

B. U. U.

FOND. UNIVERSITARA
CAROL I



B238140

Inv. 75849

Stürme.

Von

Carmen Sylva.

Dritte Auflage.



Bonn,

Verlag von Emil Strauß.

1889.

135909

1956

135909

Biblioteca Centrală Universitară
BUCUREȘTI
Cota 80 538
Inventar C135 909

Re 244/02

B.C.U. Bucuresti



C135909



Euch, die zum Dulden habt Muth und Kraft,
Im Feuer geglühte Seelen,
Euch, die die Flammen der Leidenschaft
Nur heiligen, festen und stählen,

Euch, die im Sturme habt Muth genug,
Das Haupt noch frei zu erheben,
Euch, die mit ernstem Gedankenflug,
Beherrscht das erdrückende Leben,

Euch, die als athmender Sonnenstrahl,
Nur Helle und Wärme versendet,
Und zärtlich der Erde, die kalt und fahl,
Erst Freude und Lieblichkeit spendet,

Euch, die mit lächelndem Munde schon
Habt Berge von Lasten getragen,
Die ohne Bossaunen und Rausch und Lohn
Schon sieghafte Schlachten geschlagen,

Wo Lorbeer nicht blühet, nicht hallt der Ruhm,
Nur heimliche Thränen thauen,
Dem ungesehenen Heldenthum —
Ich weihe dies Büchlein den Frauen.



Inhalt.

	Seite
Sappho	1
Hammerstein	53
Ueber den Wassern	133
Schiffbruch	165

Sappho.



Erster Gesang.

Frühester Frühling erfüllte mit Düften im Fluge
Säuselnd und singend und summend Siciliens Auen;
Lachende Luft, die ließ er der lieblichen Insel.
Blühend aus blendendem Blau hell blinkenden Meeres,
Heiteren Himmels erhob sie das herrliche Haupt. Da
Freute sich's Firmament und es flüsterten fließend
Wonnig die Wellen und wogten mit Winken vorüber.

Tief im Rosengesträuche da schimmerte schneelig
Weiße Gewandung, von wallender Wolle gewirkt,
Zärtlich die zarteste Mädchengestalt umschlagend.
Selbst eine keimende Knospe, so kniete die Kleine
Hoch auf der Rasenbank; eine der Rosen erreichte
Eben das Händchen, und zärtlich die schwellenden Lippen
Tief in die Blüte gedrückt, in langsamen Zügen
Trinkend thauigen Duft, so sank sie im Traume im
Rasen zurück, von dem Riefeln und Summen gewieget.
Goldenem Scheine gleich breitete schmeichelnd das Haar sich
Rings um die ruhende Rose. Der reizende Arm hing,
Achtloser Anmuth voll, tief in den Rasen herab. Wie
Blüthen im Grünen erschienen die zierlichen Finger.

Helles Gelächter wie Quellengeplätscher belebte
 Hallend mit einemmal Garten und Grotten; es tanzten
 Narklos erschrocken die Mücken, die eben noch müßig,
 Lässig auf laulichen Lüften gelegen: „Lais!“
 Rief es ringsum in der Kunde auf einmal und: „Lais!“
 Behte von fern in den Felsen das Echo: „Wo, wo
 „Hat doch der Schelm sich versteckt? Wenn sie fehlet, dann gehen
 „Keine der Spiele! Das weiß sie und schweigt und verbirgt sich—
 „Lais!“ so riefen sie lustig, die lachenden Mädchen.

Hoch, in der Halle des Hauses erschien nun der Herrin
 Gehre Gestalt mit strahlendem Blicke; sie stand in
 Feinem Gefältel, mit fließendem Schleier; ein Wunder
 Weiblicher Würde, kraftvoll und kühn und voll Klarheit.
 Alle das Lachen verwandelt' in Anbetung sich; es
 Flüstern: „Sappho!“ die Suchenden. „Sappho!“ so singen
 Sauchzend die Vögel; es duften's die Blumen; im Schummer
 Wirbeln's die Wasser, es winken's die winzigen Wölkchen.

„Lais habt Ihr verloren? sie liegt wohl schon lange
 „Schlafend im Rasen; ich werde sie wecken!“

Mit langen
 Ruhigen Schritten, so ging sie dahin; die Rosen
 Theilend, ersah sie die träumende Tochter; der spielten
 Grübchen glücklichen Lächelns auf glühenden Wangen.
 Leise vor's Lager sich knieend entzog sie erst sorglich,
 Vorsichtig langsam die Rose, dann küßte der Kleinen
 Zärtlich die Augen sie, über ihr flüsternd: „Mein süßes
 „Herziges Kind! sie harren und rufen Dich — hörst Du?“

Nach einem Weilchen erbebten die seidnen Wimpern,
 Strahlend schlugen die Augen sich auf erst und schauten
 Träumerisch trunken umher; dann warfen zwei Arme
 Zärtlich und fest um die Mutter sich! „Hättest Du rettend
 „Eben mich nimmer gewecket, ich wäre vor Aengsten
 „Todt, ach, mein Traum war so schön und er endigt so traurig!
 „Denk: ich war Schmetterling, schwebte durch wehende Düste
 „Lustig dahin, und es lachten und lockten die Blumen,
 „Riefen mich hierhin und dorthin mit lieblicher Stimme:
 „Laß! so komm doch zum Rosen, ich werde dich wiegen!
 „Laß! ich schenke dir schöneren Staub für die Flügel!
 „Laß! nun trinke mein Tröpfchen, dir hab' ich's bewahret!
 „Flog ganz nahe heran und entfloh in die Ferne —
 „Plötzlich erblickt' ich im Blütengewoge ein Blinken
 „Schillernder Farbenpracht. Strahlend im Sonnenglanz nahte
 „Leicht in dem Winde sich wiegend ein Schmetterling, wie ich
 „Keinen noch jemals gesehen, ein blendendes Wunder.
 „Zärtlich schwebt' er mir zu und ich zitterte freudig,
 „Fühlte den Flügelschlag nah', wie im Flug er mir folgte.
 „O! Wie spielten wir schön auf der schimmernden Wiese!
 „Aber nicht lange, da kam noch ein Andrer geflogen,
 „Schön wie der erste, der drängte hinweg mich, entführte
 „Weit mir den Freund. Mir ward es so weh, daß ich weiter
 „Nimmermehr konnte, und kraftlos in köstlicher Rose
 „Kelch wie zum Sterben versank. Da klang's wie ein scharfer
 „Schnitt und ich fühlte mich fallen, die Flügel zerbrochen,
 „Lag ich am Boden, die Rose bedeckte mich schwer und
 „Nacht ward's, schwarze erdrückende Nacht; ganz verlassen

„Starb ich, noch fühl' ich die lähmende Schwere, die Kälte
„Sicr in der Brust — o Mutter!“

„Du mußt Dich nicht fürchten.

„Laß, mein Liebling! leb' ich, so liegst Du verlassen

„Nimmer am Boden; kommet einst kosend der lose

„Schmetterling, schimmernd und schön und umschwebt Dich
im Spiele,

„Dein soll er sein auch und Keiner darf mehr ihn Dir rauben;

„Fliege nun fort und sei fröhlich und fühle der Flügel

„Tragende Kraft und bange nicht, Laß — ich wache!“

Längst lief lachend auf leichtesten Füßen das Mägdlein
Strahlend dahin; an der Nasenbank stand noch und dachte
Sappho des Traumes; sie schaut' in der Tochter, der

Jungfrau,

Erstes Erwachen — ihr war es wie Wehmuth; sie wollte
Ferne den Schmetterling halten, den ärgsten der Räuber.

Schwebenden Ganges so schritt sie hinab dann und stand auf
Mächtigen Felsen gelehnet, der über dem Meer hing,
Reich überranket mit rosigten Blüten; es ruht' ihr
Kinn auf der Hand; als höre sie heimliche Worte
Flüstern in fließender Fluth, so sah sie hinunter,
Brach eine Blüte und ließ auf das Wasser sie fallen,
Sah, wie sie langsam davonschwamm vom Heimathgestade,
Immer noch wieder, getrieben vom Spiele der Wellen,
Bärtlich sich näherte, ewig entrisfen, um endlich
Fern auf dem blauenden Meere vergessen zu sterben.
Traumboll schaute ihr Auge; es öffneten kaum die

Lippen sich, leise erklang nun ein Lied, als folgt' es
Klagend der Blume, in tiefen, getragenen Tönen:

Die Blume verblühet auf fließender Fluth,
Der Ranke entrissen,
Sie fehlet dem Felsen, der Sonnengluth —
Wer wird sie vermiffen?

Die Jugend enteilet auf ziehender Zeit,
Das Glück mit dem Winde,
Sie wehen und wandern und fliehen so weit —
Wer lebt, der sie binde?

Die Lieder verhallen, die Liebe vergeht,
Vom Schicksal getragen,
Die Welle wird Erz, eh' die Liebe besteht,
Drum klinget mein Klagen.

Doch endlich da ist auch die Klage verräucht,
In ewige Leere;
Die Blume, die Seele zerbricht, verhaucht,
Vergessen im Meere.

Leise verlor sich in Lispeln ihr Lied, aber lange
Wogte gezogen der Ton noch über die Wasser.
Horchend hielten den Hauch an, in heiligem Schweigen,
Flatternde Falter und Vögel, die Winde, die Blumen,
Zwei der zierlichen Mädchen, die zaudernd auf Behen
Heimlich herbei sich geschlichen, das Singen zu hören.
Schlanker und größer die Eine, und zart; ihre Haare

Kräuselten dicht um den kleinen, beweglichen Kopf sich,
 Hellbraune, schelmische Augen, die schauten nach allen
 Seiten; ein Grübchen im Kinne begrüßte die grüne
 Lachende Welt, als wäre es Wonne zu leben.
 Kleiner und kräftiger war die Gefährtin; kohlschwarz
 Schaute das Auge, beschattet von mächtiger Braue,
 Fein gebogen die Nase und blendende Perlen
 Hinter den lachenden Lippen. Massige Haare
 Drängten unbändig und kraus aus dem haltenden Kamm sich.
 Also standen die Beiden verschlungen; ihr Schweigen
 Schien ihnen längst schon zu lange. Da lugte ein lustig,
 Nüthliches, rundes Gesicht durch das Blumengedränge,
 Weiter die Nase und hoch schon die Stirn, da der Haarschmuck
 Leider von eilender Zeit ward entrisfen:

„Es scheint
 Alles zu schlafen hier!“ sprach er, bevor die Erschrock'nen
 Zeit noch gehabt, durch ein Zeichen die Zunge zu zügeln.
 Sappho wandte sich um, erfah sie und nahte,
 Freundlich sie fragend: „Chloë und Helena, Forkys!
 Mahnt Ihr die müßige Hausfrau, der Mahlzeit zu denken?“
 „Forkys fragte schon flüsternd die Falter, die Blumen,“
 Blinzelte Helena lachend, mit blitzenden Augen,
 „Welcher würzige Wein ihm werde zum Wibe
 „Heute wohl glätten die Kehle!“

„Nein“, sprach schelmisch
 Chloë, die Heit're, „ihn führte Gott Hunger hierher, er
 „Wollte in tönender Ode des Ortes gedenken,
 „Den ihm Fasanen und saftige Früchte versüßen.“

Drollig verzweifelt erhob nun betheuerend Forkys
 Flehende Hände: „Höret, Ihr Götter, die schöne,
 „Böse Verleumdung! Freude und immer nur Freude
 „Streb' ich zu fassen, in allen Gestalten!“

„Haltet

„Stumm sie fest“, so klang es in hellem Gelächter,
 Während von Rosen und Lorbeer ein Kranz auf das kahle
 Haupt ihm von hinten gesetzt ward.

„Habet als Held im

„Lebensgenusse längst schon den Lorbeer verdient, die
 „Rosen, die runden sich röthlich zu Eurer Wangen
 „Strahlender, strotzender, schimmernder Fülle!“

Algauc

Rief es, der übermüthige Wildfang. Sappho
 Drohte dem Schelm, der in schnellendem Sprung ihr zur Seite
 Zärtlich den kindlichen Kopf, mit dem glänzenden, glatten,
 Blauschwarzen Haar an sie schmeichelnd geschmieget, die zarte,
 Kleine Gestalt, wie ein Käzchen bewegend, sie ängstlich
 Ansah mit herrlicher Augen langsamem Aufschlag. Die
 Mütterlich warme und warnende Hand glitt weich und
 Leicht ob dem lieblichen Haupt hin. Lächelnd erwiderte
 Forkys: „Ich fühle die Fülle des Lobes, das frei mir
 Würde spendet; denn — Lebensgenuß ist Kunst auch,
 Der ihn erkannt hat, voll Klugheit — ein Künstler!“

In heitrer

Laune schritten hinauf sie zum Hause, das ganz in
 Rankenden Rosen verschwand; es ragt' auf dem Dache
 Duftend ein Garten empor, vor den Gluthen der Sonne

Bergend, die oben verstecket, und eben den Regen
 Herrlicher Blüthen der Herrin zu Füßen geschüttet,
 Muthwillig Schultern und Haupt ihr bewerfend, zum Gruße.

Unten, um murmelnden Springbrunn summten die Stimmen
 Harrend versammelter Gäste im Atrium; Glaufe's
 Glänzende Augen, beweglicher Geist, und der Grübchen
 Spiel bei des treffenden Wizes Geflimmer ließ sie
 Längst schon das Harren vergessen; sie drängten sich näher,
 Schwebendem Valle gleich, tanzte der Scherz von den Andern
 Anmuthig, lebhaft gefangen dahin; es kamen
 Eilig herab nun mit Laiz die Uebrigen, füllten
 Duftig mit Blüten den Raum, und mit würz'gen Gerüchen.
 Sappho trat eben herein, und mit heiterer Ruhe
 Grüßte die Gäste sie, gleich beglückend an Jedem
 Worte voll Wärme und Wohl laut zum Willkommen wendend,
 Winkte Isteria heran, die Vielgewandte,
 Immer zur Hülfe Bereite, und sagte ihr leise
 Dieses und Jenes. Isteria's Blick überflog den
 Raum rasch; sie nickte; geräuschlos und rehgleich so sprang sie
 Fort: „Noch fehlen dem fröhlichen Feste die Beiden,
 Ino und Lykia mir, Euphrosyne, eile,
 Bringe geschwinde sie her.“

„Die findet sie nimmer!“

Lachten die Andern, — sie hat ja nicht Augen; Sanassa
 Soll sie uns suchen! Euphrosyne sorgte für heute,
 Hat einen Tanz sich erdacht, bei dem bleiben die Alten
 Selber nicht ruhig, — so ruft er zum fröhlichen Reigen!“

„Fröhlicher Tanz und ein fröhliches Mahl!“ rief Dorkys,
 „Alle, Salmenos, Machaon, Amfimachos haben
 Schon nach den Schüsseln geschaut, und nach schäumendem Nektar.
 Gönne uns, Göttin, die köstlichen Güter zu kosten.“

Vielsach flatterte fröhlicher Scherz, bis die Gäste
 Rings sich gelagert. Geschwinde mit zierlichen Fingern
 Hatte die sanfte Laodamaia für Alle
 Kränze geflochten; nun sandte sie Laïs mit Doto,
 Mära, die Männer zu schmücken und schaute im Stillen
 Hin, mit der lichtvollen Augen weiten Pupille,
 Träumerisch tief, voll Wehmuth und Weichheit, als wäre
 Lastendes Leid meertief versunken. Mära
 Griff nach der Leier, mit lieblichem Lied zu beginnen,
 Denn wo die Töne noch eben geflötet, da hört man
 Selbst in gesprochenen Worten Musik, ja es wogen
 Aller Gedanken harmonisch. Und klar war die Stimme,
 Klangvoll, metallig; sie hallt' durch die Halle anmuthig,
 Fröhlich, als flöge die Freude hindurch, es füllte
 Doto, die Blonde, Blauäugige ringsum die Becher,
 Reizend hob sie die Arme, in schneeiger Rundung.
 Helena schaute nach Glauke lächelnd hinüber,
 Wies mit dem Blick auf Amfimachos; eiligen Schrittes
 Folgt' er Sanassa, der stattlichen, keuschen und kalten,
 Bat, ob er helfen ihr dürfe, die Fehlenden finden.
 Ablehnend drehte das schöne Profil sie ein wenig,
 Schritt dann hinab, und es schaute voll Schwermuth der Arme
 Seufzend ihr nach, bis ihn Iphiklos anrief, der list'ge,

Ihn mit der wüthigen Schärfe der Worte zum Wettkampf
 Fordernd; Eufemos flog ihm zu Hülfe, vergaß drob
 Gänzlich des Mahles, bis Sappho ihn mahnte, endlich
 Doch zu gedenken des drohenden Hungers. Diore's
 Hatte mit Chloë gar heimlich heftigen Handel,
 Aber da kam schon Gott Gros die Strafe gewandelt,
 Sah die Versammlung und sonderbar stellt' er die Schlingen,
 Richtete schlimme Verwirrungen an, und nimmer
 Konnte den Knäuel die klügste der Wirthinnen lösen.

Langsam vom Garten herauf erklangen nun nahend
 Eifrige Stimmen: von Lykia, dem Wirbelwind; schimmernd
 Tanzten die Augen, umvogte gelockert das Haar sie,
 Lebhaft bewegten die Hände sich, wie sie Salmenos
 Ihre Gedanken erzählte; sie hatte am Arme
 Ino, die schwermüthig stille einherschritt,
 Dunkel die Haare und düster das Auge, das unter
 Schweren, gesenkten Lidern verschleiert. Sie schaute
 Eintretend gleich Thamyris, den Sänger, der tändelnd
 Eben mit Helena scherzte. In Thränen erglänzte
 Schwimmend das Auge, da lachten sie Alle des Antifos
 Wirbelnden Witzworts; er wußte so schön zu erzählen.
 Heiß ward's vom Lichtschein, von heiterem Weine; Isteria
 Schlug drum den Vorhang zurück von dem Vorraum, nun flogen
 Fluthen von Duft in die Halle; es schlummerte unten
 Dunkel das Meer, da erhob sich der Mond und in mächt'gem
 Strahle durchschritt er die Wasser; die schimmernde StraÙe
 Bog sich bis dicht vor das Haus; die drinnen begrüßten

Tauchzend den friedlichen Gast, Euphrosyne griff mit
 Reizender Hand in die Leyer; zum Reigen erhoben
 Rasch sich die Mädchen, sie flogen vor's Haus, in den Mondschein,
 Laïs mit Chloë voran; ja, es war, als entstiegen
 Nymphen dem Meere, die Sterblichen scherzend umschwebend.

Sappho schaute vom Sessel aus zu, in dem sanften,
 Silbernen Lichtglanz leuchtete ihre Gestalt in
 Strahlender Schönheit, geheimnißvoll, weich, und gewaltig.
 Grau war das Auge, so wechselnd im Ausdruck, daß Keiner
 Recht es geseh'n, oder richtig es hätte beschrieben.

Ino kniet' ihr zu Füßen, die Waise, ihr waren
 Eben die Aeltern entrissen. Thamyris, der Sänger,
 Kam mit Machaon, dem Arzte und Laodamaia
 An sie heran:

„Du hast uns versprochen“ — so sprach er —
 „Denen, die lange Dich lieben, verehren, Dein Leben
 „Ganz zu erzählen. Erzeige die Gunst uns — wir harren!“
 „Aber mein Leben ist gleich“, sprach Sappho, „der Andern
 „Leben; denn Freude und Leiden und Liebe und Kampf sind
 „Aller Menschen Gefährten, der stärker im Fühlen
 „Ist nur der Reiche, ob ruhlos auf ewig sein Ringen.“

„Fragt auch der Stern“, sprach Thamyris, „ob anders er
 scheineth

„Als seine Brüder? sein Blinken ist bleibende Freude,
 „Ja, ob auch tausende scheinen, erforschten doch Seden
 „Gern wir, ihn ganz zu ergründen.“

„Wohl gibt das Geheimniß
 „Meistens so mächtigen Zauber; wir möchten sie messen,
 „Leuchtende Sterne und lebende Menschen und sehen
 „Endlich, wie alle sich gleichen, im Scheinen, im Leiden,
 „Müdigkeit ist der Gewinn, den wir ziehen, und bitt're,
 „Alte und kalte Erfahrung — für Alle dieselbe.
 „Morgen im Mondschein, da will ich erzählen; doch Großes
 „Sollet Ihr nimmer erwarten. Laß! schon lange
 „Rufet die Ruhe, so komm nun mein Kind; denn Du kannst ja
 „Morgen noch froh sein.“

Es grüßten die Gäste und gingen.
 Mütterlich gütig und innig, so wünschte der glüh'nden
 Lustigen, lachenden Schaar Gute Nacht sie, und trat mit
 Laß in's Haus. Da stand schon verzweifelt und scheltend
 Ueber die schlimme Verwüstung die Schaffnerin. Blüten
 Waren zertreten, besleckten den Boden, der Wein war
 Oester verschüttet und Vieles zertrümmert:

„Es müssen
 „Immer die Leute vor Lustigkeit Alles verderben!“
 Sprach sie und zeigte die Scherben. „Die Stadt Syrakus wirst
 „Bald Du versammeln; doch sind wir verbannt und verlassen,
 „Wer wird uns helfen, den Haushalt zu führen, wenn Alles
 „Fort ist, vergeudet? Ihr gütigen Götter!“

„Du Gute!
 „Gern will ich bessern mich, lernen, verständig zu leben,
 „Du aber hast mich verwöhnet, mein Wünschen verwirklicht,
 „Darum auch glaub' ich, Du zauberst das Geld mir in
 „Hausen.“

Ringsum klang aus den Kammern Geplauder und Lachen,
 Dann ward es stille, bald sank auch der Mond; in Gedanken
 Wanderte düster die Nacht durch berauschte Düste.
 Nöthlich erleuchtet' der Lampe unsich'res Licht die
 Kammer von Mutter und Kind; entkleidet fast kniete
 Sappho's hehre Gestalt an dem Lager, da Laß
 Schlafrunken lächelnd der schimmernden Haare Gelock am
 Busen der Mutter verborgen, um dort zu entschlummern.
 Endlich erhob sie sich leise und strich sich mit finsterner
 Stirne und leuchtendem Blicke die Masse der Haare
 Fort; in den Sessel sich setzend, stützte die Tafel
 Sie auf die Knie, mit kühnen und kräftigen Zügen
 Ihre Gedanken in Wohlklang zu bannen. Verhalten
 Sang sie dazu, unbewußt, wie ein Murmeln und Flüstern
 Fallenden Wassers im nächtlichen Dunkel der Wälder.

Wozu soll ich reden?

Mein Wort ist so alt!

Wozu soll ich singen?

Die Welt ist so kalt!

Dem stürmenden Herzen

Lönt hohl es zurück,

Versunken im Meergrund

Ist Liebe und Glück.

Wie soll ich erzählen,

Als wär' ich schon todt? —

Fast sind mir vom Weinen

Die Augen noch roth.

O! hätt' ich vergessen
Mich selber, die Welt,
Es wäre viel besser
Nun um mich bestellt.

Auch mich hat einst zärtlich
Die Mutter geküßt,
Mich haben die Blumen
Als Schwester gegrüßt.

Doch nun steh' ich einsam,
Und fremd und verbannt,
Und sehne mich todt nach
Dem sonnigen Land,

Nach einstiger Liebe
Vergessener Pein —
O könnt' ich noch einmal
So unglücklich sein!

Ich weinte noch stürmisch
Die Augen mir roth —
Nun bin ich ein Schatten,
So kalt und so todt!

Lars lag auf dem Arme und athmete leise,
Tief in dem kindlichen Schlafe und lächelte friedlich.

Zweiter Gesang.

Anderen Tages versammelten sich die Vertrauten
Wieder im Mondlicht zu Füßen der Dichterin. Ringsum
Schliefen die Blumen, die Kelche geschlossen, gefaltet
Hingen die Blätter thauschwer herab, es hallte
Einsamen Fischers Gesang aus der Barke im Grunde.

„Bild war, unbändig, unzähmbar als Kind ich, und wollte
Nimmer den Nacken vor Anderen beugen, trotzig,
Stark wie ein Knabe.“ Begann eben Sappho zu reden.
„Groß war die Strenge, mit der man den Stolz unterdrückte,
Groß war die Güte, die stets mir den richtigen Weg wies.
Kampf war mein täglicher Gast, ach! ich hätte so gerne
Gut wollen sein, so gut wie der Vater, die Mutter,
Die mir wie Götter erschienen, so grenzenlos liebte
Ich meine Aeltern; doch ewig dieselbe Erkenntniß
Beigte die Sorge mir, die sie sich machten um Sappho.
Trostlose Traurigkeit folgte dann stets auf die tolle
Lust, die übermüthig dem hemmenden Zügel
Trog bot. Dann träumte ich tausende schöner Geschichten,
Malte mir Alles in mächtigen Linien, mit leuchtend

Grelle und graufige Farben. So lebt' ich im Geiste
 Heimlich mein eigenes Leben; es ahnte das Keiner.
 Jeglicher Ton, jed' Wolkengebilde, mir ward es
 Stoff zu unendlichem Denken und kühnem Erfinden.
 Cresos war meine Heimat, die herrliche Insel
 Mitten im leuchtenden Meere ein grünender Garten,
 Friedlich vom Vater beherrscht, den Alle verehrten.
 Glücklicher lebte kein Volk, und wär' ich gewesen
 Wie ich doch sollte, genügsam, gewissenhaft, gut und
 Lenksam, so lachte das Leben auch mir, doch ich ließ mich
 Weniger bänd'gen als wogende Wellen und wohl war's
 Stets mir im Sturme; dann stand ich am Ufer mit weithin
 Flatterndem Haare und weh'ndem Gewande und sah, wie
 Thurmhoch schaumige Wellen sich wild überschlugen,
 O! dann schrie ich hinaus in's Gebräuse und glaubte
 Fast würd' ich fliegen auf Flügeln des Sturmes, frohlockend,
 Weit durch die donnernden Wolken; dann holten besorgt sie,
 Scheltend den Wildfang nach Hause und wieder war Blei an
 Widerwilligen Füßen und Blei in der Brust; mich
 Lähmten die Fesseln, als wär' ich vom Felsen gefallen.

Plötzlich war Alles verwandelt; mir ward nun des Sturmes
 Mehr als genug; mit Krieg überfielen die Creter
 Cresos, sammt noch zwei anderen Inseln. Die Schlachten
 Wütheten rings, wie zur See, so am Ufer. — Es war ein
 Herrlicher Jüngling verbündet mit uns, ein Fürst von
 Anderer Insel, gewaltig im Kampfe, gewandt als
 Führer, so furchtlos und frei wie entfesselter Sturmwind.

Mit meinem Vater sich messend im Muth, erschien er
 Stets, wo am schwersten der Kampf; doch die Uebermacht
 war auch

Göttern zu mächtig; den Feinden gelang es, zu landen,
 Fuß breit um Fuß breit gewinnend, so warfen die Unfern
 Sie in die Berge zurück, wo betend in banger
 Ahnung wir Frauen gewartet. Ach! ewiglich werd' ich
 Denken des düsteren Zuges; in trostloses Schweigen verloren,
 Ramen heran sie; helmlos senkte das Haupt der
 Held, des Ramen ich nimmer will nennen; nicht Speise
 Nahm er, noch Trank, sondern fordert' vom Sklaven die Laute,
 Ließ unter mächtigem Baume sich nieder, den Blick in
 Ferne und neblige Dämm'ung geheftet, begann er
 Eintönig leise in klagender Weise, des Tages

Bitt're Geschichte, als Dichtung erzählend. Wie trunken
 Lauscht' ich und athmete kaum; — vor Aufregung zitternd,
 Schlich ich heran, fast war es, als wüchsen mir Flügel.

O! wie hatt' ich so roh in die Wogen geschrien,
 Wenn es mich schmerzte im Herzen; gewaltige Klage
 Singen in dichtendem Wohl laut, rhythmisch wie Wellen
 Schlagen an's Felsengestade, so ward es mir Tag im
 Haupte, im Herzen. Ich horchte und lernte. Dem Helden
 Hätte ich gerne die Füße geküßt und ihm flüsternd,
 Ueberströmend gedankt, daß dem stürmischen Fühlen
 Bahn er gebrochen; doch bebend verbarg ich mich scheu, daß
 Wendend den Blick er mich ja nicht gewahre; verwandelt
 War mir die Welt und ich selber. — Da sah ich im seligen
 Rausche die Augen der Mutter in Muthen von Thränen



606587

Schwimmen, es schwand all mein Glück und ich schalt mich
 Bitter im Stillen; mir ließ das Gewissen nicht Ruhe;
 Darum gedacht' ich ganz heimlich zu singen; entdeckte
 Einer die Sünde, ich mußte vergehen vor Scham, so
 Meint' ich. Dort weinte die Mutter derweil mich mächtig
 Freude erfasste — so kalt war mein Fühlen! ich fand mich
 Unwerth, verächtlich, doch schwebten die Töne so herrlich
 Lockend um mich, und nicht konnte mein Drohen es wehren.

Tage des hastigen Sammelns zu besserem Kampfe
 Folgten; man fand die Zerstreuten in felsigen Winkeln,
 zog sie zusammen und stürzte zerschmetternd und siegreich
 Sich auf die Feinde, in grimmigem Wüthen; wie viele
 Leichen lagen am Strande, wie viele auch ließen
 Blutige Spur in den Wellen. Jubelruf drang erst
 Zu uns herauf, doch dann schreckte uns Stille, es stimmten
 Klagende Lieder die Leute an, langsam, im Zuge
 Stiegen empor sie, umringend, den still sie dort trugen.
 Ach! wie waren entsezt wir: gestreckt auf die Bahre
 Lag dort mein Vater, wie todt. Doch erhob er noch einmal
 Segnend die Hand: „Hört mich, Ihr Helden!“ — so sprach er,
 „Heut' habt die Heimat gerettet Ihr, Ruhe errungen
 „Von unfern Feinden für lange. Friedlicher wird Euch
 „Einst meine einzige Tochter regieren, sobald sie
 „Einen Gemahl sich gewählt; es verwalte bis dahin
 „Sorglich die Mutter, mit meinem getreuen Sunäus,
 „Liebreich mein Amt; denn ich scheide und eile zum Orkus.
 „Mögen die Götter mich hören, Euch trösten und schützen,
 „Gütig und günstig sich zeigen, Gedeihen gewähren!“

Seufzte und schloß seine Augen; von Schmerz fast zerrissen,
 Warf ich mich über ihn hin; mir war es, als würde
 Nacht es um mich, in dem wühlenden Herzweh; da hörte
 Flüstern ich dicht, wie ein Bischen, wie spitziger Nordwind:
 „Mußt Du mit maßlosem Sammer vermehren der Mutter
 Kummer?“ — Umklammernd hielt meinen Arm wie ein kaltes
 Eisen die Hand des, der eben geredet, entfernte
 Mich von der Leiche; und willenlos ließ ich mich leiten
 Von dieser rauhen Hand; auffchauend graute
 Mir vor Sunäus graugrünen Augen: sie bannten
 Mich, wie die Kage, die Schlange den Vogel gebannt hält.
 Alle mein stürmisches Schluchzen verstummte. Die Thränen
 Rannen nicht mehr. Durch Bangen gebändigt, sah bebend
 Ich in's Gesicht ihm; mir war es, als schielte' er, weil dicht ihm
 Standen die Augen. Die Nase war schmal und gebogen,
 Röthlich der Bart, der die Lippen verbarg; und mir ballte
 Fest sich die Faust, ein feindlicher Blick flog funkelnd
 Rasch, wie der Blitz, einen Augenblick zwischen uns hin, dann
 Ließ er mich los, doch noch lange lagen die Spuren
 Kralliger Finger mir fest um den Arm und ich fühlte
 Fein einen Schleier, verdichtend und immer verdichtend
 Sich vor mich senken für immer verhüllend die glückliche
 Kindheit.

Die leidvollen Feiern zu Ehren der Leiche
 Folgten nun: Kampfspiel, Gesang und Verbrennung. Mir
 waren
 Gänzlich die Thränen verstecket; und nur als ich wählte,
 Was ich am liebsten besessen, zur Leiche zu legen,

Kannen sie, auf des verlorenen Vaters Geschenk, das
Bärtlich er einst mir gegeben, ein herrlicher Teppich.

Trotz dem trostlosen Leide des Tages, trotz drohend
Zürnender Zukunft zog es mich dennoch, den Helden,
Dessen Gesang ich gehört, auch siegen zu sehen im
Bettkampf. Wahrlich, es war ein gewaltiger Jüngling,
Nie sah des Edlen so viel ich wieder vereinigt.

Kalt waren, farblos die Tage, nach all' der Bewegung,
Ewig dasselbe; kein Kampf und kein Leben. Es schwebte
Trauer durch's Haus, wie erstickender Staub, ach! ich glaubte,
Sonne und Seewind und süßeste Düste, die seien
Dort in der Gruft mit dem Vater begraben; des Gramens
War fast zu viel für so stürmisches Fühlen; mich faßte
Abscheu und Angst vor dem argen, dem kalten Gunäus,
Maßte er doch sich Gewalt an und Macht über Alles;
Und meine Mutter war milde und schön und voll Güte,
Willenlos ließ sie gewähren ihn, wie es der Wunsch des
Sterbenden Vaters gewesen; ich strebte der Knechtschaft
Kämpfend entgegen, ich konnt' es nicht tragen, doch kalt wie
Felsen fand ihn die kindliche Brandung und furchtbar
Strenge verstand er zu strafen, den Stolz zu zerstören.
Also oft sagt' er, ich sei von so seltener Bosheit,
Daß meine Mutter, die Menschen, ich selber, es glaubten.
Wo er nur konnte, durchbohrte mit Worten er mich und
Blicken wie spitzige Pfeile und sah er erhitzt mich,
Reizte er mehr, bis erreicht er, daß ganz ich vergaß mich
Selber, die Stellung; dann folgte die Strafe, die Vielen

Er noch erzählte, bedauernd, der trauernden Mutter
 Trostige Tochter nicht tüchtig machen zu können
 Für der zukünftigen Pflichten erdrückende Schwere.
 Aber es ward noch viel schwerer zu tragen bestimmt mir,
 Blind war das Schicksal, die Götter so gleichgültig, gaben
 Selbst des Gunäus häßlichem Antlitz gefällig
 Freundlichen Schein, daß ein unschuldig Herz er bestricke;
 Mir wird es immer noch schwindlig, gedenk' ich der Stunde,
 Da meine Mutter mit Seufzen mir sagte, sie sei so
 Gänzlich verlassen vom Glücke, — das einzige Gute,
 Das ihr geblieben — ihr Kind, das mißriethe ihr sichtlich, —
 Daß sie beschlossen, nun neue Ehe zu schließen
 Mit meines Vaters vortrefflichem Freunde Gunäus.
 Starr, wie ein Stein, so stand ich, wie Funken umflog es
 Flimmernd mein Auge; dann rannt' ich wie rasend zum
 Meerstrand,
 Wollte mit Schreien befreien die Brust von dem Steine,
 Der sie erdrückte. Doch da gedacht' ich des Helden,
 Der nach verlorener Schlacht so melodisch geklaget; —
 Ohne der Worte bewußt erst zu werden, begann ich
 Leise zu singen, ein Lied zu erdichten, noch liegt mir's
 Wie ein verwehender Windhauch säuselnd im Ohre.
 Reich' mir die Leher, verleihe' ich auch neues Gewand dem
 Liede, noch weiß ich, was ich für Worte gewählt, noch
 Fühl' ich die Bitterniß brennen in bebender Brust mir:

Hört mich, Ihr grausamen Götter!

Hab' ich mein Dasein erflehet?

War es mein Wille, zu leben?
Schuf ich mich so, wie ich wurde? —
Was straft Ihr mich dennoch? —

Konntet Ihr nicht einen Felsen
Schaffen an meiner Statt? So
Hart und so kalt, der der Meerfluth
Stand hält? Mich fassen die Fluthen —
Ich troge und sinke!

O Ihr erhabenen Götter
Kennet nicht menschliches Fühlen,
Fern ist Euch Bangen und Seufzen, —
Darum erschuft Ihr den Menschen
Als fühlendes Spielzeug.

Nimmermehr will ich erflehen
Gaben von Euch; ja, ich flehe
Icho schon nicht mehr — Ihr lächelt
Kalt doch und fern wie der Himmel,
Ihr grausamen Götter!

Hestig erbebt die Stimme der herrlichen Sappho,
Während die Worte verklangen, die Klage der Jugend,
Alle umgaben sie schweigend; es hatte errathen
Keiner noch können der Leidenschaft Kraft in der kühlen
Göttlich erhab'nen Gestalt, voll gewinnender Güte;
Darum auch sah'n überrascht sie so nahe den Kampf noch;
Ferne und fliehende Zeit die zerfielen; es fühlte
Eben Erlebtes ein Fieber in greifbarer Nähe.

Selber der Mond schien horchend am Himmel zu hängen,
 Ganz zu vergessen des ewigen Ganges, den gestern
 Eilig vollendet er. Endlich begann die Erzählung
 Ruhig sie wieder, als rief sie Schatten heraus, aus
 Nächtlichem Hades, so sah sie zu Boden, als habe
 Längst sie vergessen Umgebung und Gegenwart, jede
 Stunde der Jugend ging sturmgleich durch's blutende Herz ihr,
 Aber erhaben ist auch des Sturmes Gewalt, wenn
 Wogen er aufwühlt im Meere, und Wälder verwüstet.
 „Lange dauert' es nicht, da kamen der Freier
 Viele; sie schienen so arm und so gierig wie Geier,
 Eresos stolz zu beherrschen; mich ekelt's zu sehen.
 Immer ernährte Sunäus den Abscheu; da häßlich,
 Boshaft ich sei, so sagt' er, so sähe mich selber
 Kaum Einer an; die Insel die könnten sie brauchen.
 Bald auch gebar meine Mutter den Knaben, dem Alles
 Weichen gemußt; noch weint' mir der Kleine im Arm, da
 War ich verdrängt schon vom Herzen des Volkes, der Mutter;
 Ahnungslos lacht' ich ihm zu und versprach, ihn zu lieben,
 Leis ihm in's Ohr. Ach! ich meinte, die Streitenden einen
 Würde das Wesen, durch Unschuld und Wunder der Liebe —
 Wunder des Hasses, die hat es veranlaßt, in Unschuld.

Einstmals stand an der Wiege ich sinnend und sang. Da
 Kam Sunäus mit häßlichem Lächeln und rief mich
 Fort, in sein finst'res Gemach, drin fühlt' ich mich immer
 Lahm schon vor Angst; vor Herzklopfen konnt' ich kaum athmen,
 Lange ließ er mich stehen und lächelte schief und

Weidete sich an der Wangen wechselnder Farbe:

„Mir ward die Meldung“, so sprach er, „wir müssen in Kürze

„Gastlich den Fürsten begrüßen, der damals verbündet

„Mit uns die Creter geschlagen; mir scheint, er will schauen,

„Ob der Besitz dieser Insel ihm winke und mit ihr

„Sappho, die seltene Perle von sanftem Gemüthe.

„Laß Dich nun warnen, Du kennst Deinen Starrsinn, Dein
hartes

„Wesen, das wild sich geberdet, aufwallend und tropig;

„Dies ist Dein Meister: sein Herz ist von Eisen; ihn beuget

„Nichts — nicht Liebe noch Mitleid, noch Bande des Blutes,

„Denn seinen Bruder verurtheilt' zum Tod er vor Kurzem

„Nach dem Gesetze. Du siehst es wohl selber, daß solch ein

„Mann zu Dir nimmermehr paßt; ein Krachen und Tosen

„Wäre wohl ewig die Ehe; ich werde ihn warnen,

„Wie ich Dich warne, ob gleichgültig kalt Du mich anhörst!“

Raum war entlassen ich aus dem beklemmenden Raume,
Eilt' ich zum Meer. Mich erdrückte das Glück, mich durchglühte
Wunderbar wogendes Bängen; wir war es, als würde
Leicht ich und groß; und ich meinte, beleidiget seien
Ob meinem Borne und Vorwurf die neidischen Götter.
Sühnen wollt' ich die frevelnden Worte, da wenden
Würden mein Schicksal sie. All' meine Schmerzen, die schienen
Klein mir. Es kam ja der Held, dessen Kraft mich erretten
Sollte von Noth und Verkennung und quälender Knechtschaft.
Dann aber nahte die Angst und erwachte der Zweifel;
Leis in die Kammer mich schleichend, sucht' ich den schlechten

Spiegel vom Winkel hervor, den ich niemals benutzte,
 Fragte ihn bang, ob gefallen ich könne. Er warf mir
 Raub meine Büge zurück und die Fülle der Haare
 Ward von dem Mande zerschnitten; ich warf ihn zur Erde,
 Kramte nach leuchtendem Band und nach schönstem Gewande,
 Lachte zuletzt meiner Eitelkeit schamhaft und eilte
 Fort zu den Blumen, doch Unruhe trieb mich hinunter
 Wieder zum Strande. Da stand ich und wartete. — Endlich
 Schimmerten blendende Segel auf glitzerndem Meere.

Windstill war es, nicht wehte ein Hauch, und die Wellen
 Schliefen — es kräufelte keine sich; darum auch kamen
 Langsam die Schiffe heran, gleich dem Schwane so stille.
 Ewig währte es mir, die in Blättern versteckt lag,
 Bergend vor'm Sonnenbrand Augen und Haupt; — wie ein
 Rauschen

Zog's mir durch's Ohr, als ich vorne ihn steh'n sah, es flogen
 Fiebernd die Pulse dem Freund, dem Befreier entgegen,
 Der mich das Singen gelehrt, der Befegnete! Selber
 Würd' er nun wenden mein Weh, und wußte doch weder
 Was er gelehrt mich, noch was ich erlitten. Es ließen
 Gnädig die Götter ihn kommen, als Gast, als Erretter!
 Längst schon stand ich geschmückt, des Erwarteten harrend,
 Als meine Mutter mich rief, um den Gast zu begrüßen.
 Bitternd und zaghaft und fassungslos fand ich die Worte
 Nicht, die mir nimmer gefehlet; er nahte mir freundlich,
 Fragt', ob ich manchmal gedacht noch der furchtbaren Schlachten,
 Da die Gefahren er mit uns ertragen? Mir kamen
 Thränen in's Auge, mir bebte die Stimme bei jenen

Worten — da wandte er eilig die Rede. So weich war Klangvoll die Stimme, so klar war das Auge, daß keine Bangigkeit blieb und ich leicht mich bewegte, behende Dienend, Früchte ihm reichend, mit ruhiger, leichter Hand, bis die häßlichen Augen des falschen Gunäus Forschend mich ansah'n, da fiel mir zur Erde der feine Krug, den ich trug und zerbrach; als wäre zerprungen Eben mein Glück, so bewegt' es mich schmerzlich: ich flehte Heimlich die Götter, Gunäus mit Blindheit zu schlagen, Daß er zerstörend, der List'ge, das Heil nicht verscheuche, Wenn er durchschauet, daß schwerlich sein Warnen der schönen Siegenden Liebe bezwingend gewehret, doch grimmig Sah die Gefahr er schon längst, daß die nahende Macht ihm Sammt seinem Sohn, sei verloren, und boshaft erfann er Sichere Mittel, im Keim zu ersticken die Liebe.

Lange durchwandelt' den Garten er oft mit dem Gaste, Eifrig gewandt mit ihm redend; ich meinte, wie feindlich Ganz er gesinnet, das könnt' er gewiß nicht verbergen, Ach, wie der zärtlichste Vater, so sprach er und warnte Andeutungsweise, so leise, daß keinen Verdacht er Weckte; mit freundlicher Redensart war er beständig Um mich bemüht; mir wühlte die Lüge wie glühend Eisen im Herzen; dann reizte er neckend, daß keinem Fremden es auffiel; ich fühlte es gähren, doch fand ich Tagelang Kraft, mich zu halten; es schwand mir nur alle Ruhe, Geschicklichkeit; sah dann erstaunt und erschrocken Nach mir der Gast hin, so lachte Gunäus und neckte Mehr mich, bis endlich — unselige Stunde! — ich bebend,

Reuchend vor Zorn, mit Hohn ihm erwiderte, solche
 Sefstige Rede, daß bleich ward die Mutter und meine
 Hand mit der ihren erfaßte, die kalt ich zurückstieß.
 Aber da traf mich des Gastes tieftrauriger Blick und
 Fort war, entflohen ich weit, noch ohne das Wort zu
 Sagen, das eben emporfam. Kühl war die Grotte,
 Dunkel und feucht, darin fand ich Bewußtsein und Ruhe
 Wieder, nach Stunden; ich wußte, mir werde verloren
 Alles, vorbei sein; da lag ich, vom Sturme ermattet,
 Der mich zu Boden geworfen, mich fiebernd durchschüttelt,
 Dann die Befinnung geraubt und mich willenlos schwach ließ,
 Wie einen wogenden Halm in dem sengenden Südwind.
 Endlich trat ich hinaus; da erschaut' ich die Schiffe,
 Die mit gebläheten Segeln sich eilig entfernten;
 Dort, auf dem vordersten stand er; ich streckte mit lautem
 Schmerzruf die Arme nach ihm, dann ließ ich sie sinken;
 Starr ward ich, kalt wie der Fels, der mich trug; da begannen
 Stärker zu werden die Wellen, mit schaumigen Spitzen,
 Duster der Himmel, wie zürnende Flüche; bald krachte
 Tofend der Donner, es schwohlen die Wogen, als wollten
 Mich sie erreichen im Felsenest; flatternde Vögel
 Suchten sich Schutz in der Grotte; nur ich stand im Sturme,
 Ließ mich vom Regen durchnässen, vom Winde durchwehen;
 Fühllos blieb ich wie Stein, bis ich triefend und zitternd
 Heimwärts mich wandte, auf einsamem Weg, von
 Blitzen begleitet, erleuchtet. — Ich legte die nassen
 Kleider, so schnell als vor Kälte ich konnte, ab; kaum war
 Wieder gekleidet ich, kam an die Kammer Sunäus,

Trat wie im Zorne herein; doch wandelt' sein Wesen
Plötzlich mein Blick, der ihn blickend und blendend
Traf, denn er senkte die Augen und sagte kaum hörbar:
„Fort ist der Gast. — Wie gern zum Gemahl er Dich wählte,
„Sagte er schmerzlich, doch schweigen müsse der Aufschrei
„Liebenden Herzens; nicht retten konnt' er den Bruder
„Vor dem Gesetze; nicht opfern wollt' er das Volkswohl
„Eigenem Glücke; vor Deinen sprühenden Worten
„Sei er erschrocken; so zornige Fürstin, die dürfe
„Nimmer er geben dem Lande.“

„Ich weiß!“ sprach so kalt ich,
Daß er nicht wagte noch weiter zu reden; es wankte
Eben das Haus durch dröhnenden Donner.

„Und willst Du
„Nicht zu der Mutter? Die Nacht ist so furchtbar, sie möchte
„Trösten die Tochter.“

„Ich bin nicht des Trostes bedürftig,
„Habe den Sturm ja gesucht von Kind auf; ich möchte
„Lieber allein sein.“

Er ging. Wenn er weiden sich wollte
An der Zerstörung, die er verschuldet, so hofft' er
Gänzlich umsonst — und er ging wie ein Dieb. — Ich
wachte. —
Gleichgültig lauscht' ich dem Brausen, bis endlich mir bangte,
Ob wohl die Schiffe vom Sturm nicht zerschmettert, mein
Held nicht
Drunten im Meere versunken; doch weigert mein Mund sich
Noch zu den Göttern zu flehen; ich hebte die ganze,

Gräßliche Sturmnacht und habe es nimmer erfahren,
 Ob er zu Grunde gegangen, da Kraft mir gemangelt,
 Noch seinen Namen zu nennen. Mir nahte von da an
 Kriechend und schlängelnd Sunäus; zu heftiger Rede
 Kam es nie wieder; mit kalter Verachtung behandelt'
 Ich ihn und spielte auch nie mit dem Kinde, sprach mit
 Niemand von dem, was geschehen, so lebt' ich in Frieden,
 Kalt und erloschen; was sollt' ich noch hoffen, noch fürchten?

Als dann wieder ein Freier sich zeigte, da sagt' ich
 Kühl und gelassen, ich müßte den Wünschen des Vaters
 Folgen, so gut, wie die Mutter; ich wolle ihn wählen,
 Endlich die Herrschaft beginnen, zu der ich bereitet
 Sei, durch die Zeit und die Reise, vom Schicksal errungen.
 Bleich ward Sunäus; ihm bebten die Lippen, doch reden
 Konnte er nicht, weil kalt ich und kampfslos ihn bannte.
 Erst in der Grotte verborgen, ergriff ich die Leier,
 Die dort immer im Winkel versteckt war, und ließ mich
 Ganz übermannen von Trauer und Klage. Ich sang und
 Einzig lauschte die einsame Eidechse mir auf
 Moosigem Steine, vom Tone gelockt, als ich anhob:

Nicht lange ist's her, da lachte
 Die Welt mir und das Meer,
 Da kam der Sturm, und machte
 Das Herz mir todt und schwer.

Und doch muß ich es tragen
 Hier in der Brust wie Stein,

Bei jeder meiner Klagen,
Da sinkt es tiefer ein.

Ich fühl' nicht mehr sein Klopfen,
Dem kalten Erz ist's gleich, —
Die heißen Thränetropfen,
Die machten es nicht weich.

Denn meine Thränen sprühten
Als Feuerfunken drauf,
Und härteten und glühten
Zu Stahl es. — Hebt es auf,

Ihr Seufzer, reißt das Herz mir
Doch aus der Brust! Befreit
Mich, nehmt den Schmerz mir,
Die große Müdigkeit.

Bersenkt es in die Wellen
In's große weite Meer,
Den Felsen zu gesellen
Das Herz, so todt und schwer.

Brav war Agasthenes, den zum Gemahl ich erwählet,
Rechtlich und redlich und redete weislich. Ihm reichte
Still ich die Hand; doch mein Herz, das hatte die Sturmnacht
Ganz mir zerrissen — ich rettete Nichts aus dem Schiffbruch.
Kräftig ergriff mein Gemahl der Regierung Geschäfte,
Wollte das Wohl meiner Heimat mit Weisheit befördern;
Rastlos verrannen die Tage, voll Arbeit im Rathe,

Frisch war und fröhlich sein Sinn, und erfahren; doch fand er
 Bald sich in Banden gebunden. Wie drohender Donner
 Thürnten sich Wolken; wie widerwillige Winde
 Hielten und hemmten uns hindernde, heft'ge Gewalten;
 Sagte man „Ja“, wenn Agasthenes sprach, und erkannte
 Alles für gut — kaum ging man, vergessen, vergraben
 Schien seine Meinung; so gleichgültig war man, als eile
 Keiner von unsern Befehlen; den Fremden befolgen
 Müsse man mäßig — so meinten sie, minder ihm glauben,
 Gut sei und günstig dem Ganzen der heim'sche Sunäus,
 Mild meine Mutter. Von mir, da wurde gemunkelt,
 Frühere Liebe bedrücke mein reuig Gemüth; das
 Kind, das unter dem Herzen sich rege, das werde
 Nimmer Agasthenes gleichen, man kenne die Gründe.
 Konnten auch leicht wir erkennen, welch' kräftige Krallen
 Uns in das Fleisch sich gegraben, mit furchtbaren Fängen
 Uns zu zerreißen, als wehrlose Beute, wir scheuten
 Wegen der Mutter zu wagen den Widerstand. Immer
 Mußt' ich die Mäßigung meines Gemahles bewundern,
 Bitternd vor Born noch bezwang er sich, sagte mir zärtlich:
 „Nimmermehr will ich, Geliebte, Dich kränken, bekämpfen,
 „Die Dir das Leben gegeben; es wenden sich endlich
 „Gütig die Götter zu uns, und gegen Sunäus!“
 Ach! mich verließen sie oft, denn nicht war ich ihr Liebling,
 Hatte mit Grollen sie oft schon erzürnt und mit Trozen,
 Darum auch traf mich ihr Arm mit gewaltigem Schlage.
 Noch war das Jahr nicht verronnen, da wogte gewaltig
 Menschliches Stürmen dahin durch die friedvolle Insel;

Mordend und heulend so tobten heran sie; es toste
 Rings, wie ein reißender, schwellender, rief'ger Orkan; die
 Flammen flutheten; Jurien gleich flogen die Weiber
 Mit in's Gewühl des gewaltigen, wachsenden Aufruhrs.
 Standhaft und kraftvoll wagte Agasthenes raschen
 Sicheren Schrittes sich mitten in's dichteste Drängen,
 Brachte mit wenigen Worten die Menge zum Stehen.
 Hoch lag mein Haus; in der Vorhalle stand ich und schaute,
 Wie er beherrschte die menschliche Fluth, die noch eben
 Brauste. Ich lauschte, den Athem verhaltend; da nahte
 Hinterrücks hastig ein Mann ihm; hoch hob er die Hand; es
 Blicte drin blendend und traf ihn im Nacken; ich sah nicht
 Fallen Agasthenes; wahnsinnig rannt' ich hinab, die
 Menge zertheilend, als würd' ich getragen; viel tausend
 Stimmen erschütterten schreiend die Luft; ich verstand nicht,
 Was sie wohl meinten; mir wankte die Welt und ich warf mich
 Ueber ihn hin, meine einzige Stütze; ich fühlte,
 Wie mich sein Blut überrieselte; liebevoll strich er
 Schwach über's Haar mir und hauchte noch: „Sappho!“

Dann hielt ich

Nur eine leblose Leiche in Armen; verlassen
 Kniet' ich; es kam keine Hülfe; der heulende Haufen
 Wogte schon weiter; ich wollte nach Hause, die Weiber
 Rufen; dort rauschten die Flammen hervor, überragten
 Knisternd und krachend das Dach; da gedacht' ich der Mutter;
 Nimmer würd' in der Noth sie mich lassen; ich nahte
 Zagend der Schwelle; da stand schon Sunäus und starrte
 Drohend mich an und deutete kalt in das Dunkel

Nahender Nacht; ich nannte den Namen der Mütter —
 Finster schüttelt' das Haupt er, verwies mir die Schwelle.
 Eben ertönte das Brüllen: „Günäus! es lebe
 „Ewig Günäus, der Fürst!“ In die Finsterniß floh ich,
 Fand des Agasthenes Leiche, beim Scheine des Brandes,
 Der meines Hauses stürzende Trümmer durchglühte,
 Rniete zu ihr mich, dem letzten Besitz, der geblieben.

Lang' hab' ich also gelegen, es sank schon die Lohe,
 Hungrige Hunde umkreisten uns heulend. In Ruhe
 Schlummerten Bürger und Fürst, denn es rührte mein Schicksal
 Mehr nicht die Menschen, als droben die Sterne. — Da hörte
 Schleichende Schritte ich vorsichtig nahen, man nannte
 Weich meinen Namen; ich kannte den Klang dieser Stimme:
 „Bessus! o bist Du's? Dich bringen die Götter! Dich brachte
 „Schirmend des Vaters beleidigter Schatten — o schütz' mich!“
 Ohne ein Wort zu erwidern stand weinend der alte
 Schiffer, der treueste Diener des Vaters, der Freund in
 Nöthen; ich warf mich ihm in die Arme und stand und
 Schluchzt' an der Schulter ihm, hilflos vom Schmerze ge-
 schüttelt.

Endlich ermahnt' er mich leise, wie schwer sei die Rettung,
 Folgen solle ich still. — Nicht wollt' ich die Leiche verlassen,
 Feinden und Hunden zum Fund und zum Fraße, wir trugen
 Fort sie, wir Schwachen; doch mußten beständig wir stille
 Halten, und nieder sie legen, der Last nicht gewachsen.
 Endlich erreichten den Strand wir; in reinlicher Kammer
 Barg mich der Schiffer, im traulichen Hause, vom Vater

Einst ihm geschenkt. — Erschöpft von dem Schrecken, dem
Schmerze

Sank ich in Schlaf. Als ich endlich erwachte, da fand ich
Nicht mehr die Leiche; er hatte sie heimlich im weiten
Schweigenden Meere versenket. Dann zeigt' er ein Segel,
Das in der Bucht er verborgen: „Ich bringe dich fort, sie
„Glauben Dich todt in dem Brand Deines Hauses verschwunden,
„Eile! es nahet die Zeit Deiner Leiden; ich berge
„Sicher Dich eh'r mit dem Kinde in freundlicher Fremde
„Da Dir die Heimat durch kalte Gewalten versaget!“

Lange dauert' die Fahrt und bevor wir gelandet,
Hier in Siciliens lieblichem Garten, da lag mir
Lais im Arme; ich weint' ob der Kleinen, der Heimat,
Da schon beraubet, des Vaters, bevor er sie freudig
Sein nur genannt. Der biedere Bessus blieb bei mir
Lebenslang, ließ mir dann alle die Habe, die redlich
Einst er erworben. Wie weiter ich lebte, das wißt Ihr.“

Feucht erglänzten in Thränen der Wehmuth die Augen
Derer, die Alles in raschestem Wechsel erlebten.
Sappho allein saß ruhig im Mondschein und weinte
Nicht. — Weit sah ihr Auge hinaus, als erschau
Dichtend es sinnreiche Fabel von fremder Erfahrung:
„Seht“, so sagte sie endlich, „es sollte Euch Treue
„Nimmer betrüben, was längst schon vorüber, ein flüchtig
„Wandelnder Schatten; denn Sappho starb in den Flammen.
„Singe, Thamyris! laß Freude den Sinn uns zu lichten,
Leichten Gedanken geleiten, die Bilder verschleiern,

„Die uns betrübet; sonst tragen wir träumend, noch traurig
„Lasten, die lange versunken. Uns lache im Liede
„Freude und Freiheit, wie frischester Seewind; denn Frühling
„Ist es, nicht ziemt es zu trauern!“

Thamyris ließ lichte
Bittern und schwingen und hallen die Harfe; doch hatte
Keine Kraft er zu lustigem Liede; ihm lag noch
Schwermuth im Herzen; man trennte sich ernster als eh'dem.

Höher und weiter das Fühlen der blühenden Jungfrau,
 Ihr zu ersparen den Kampf, der einstmals ihr Dasein vernichtet,
 Trübte auch nimmer mit düsteren Bildern ihr fröhlich
 Herzchen, da allzu zart es empfand, wie das Blatt, das
 Belebend, erschreckend sich schließet vor jeder Berührung.
 Oft sprach Sappho, ihr einzig gutes Gedicht sei
 Lars, die liebliche Lerche. Ihr jauchzte die Lust in
 Fröhlicher Brust, die der Mutter so bald war geschwunden.
 Bald auch kamen die Andern, die Arbeit des Tages
 Sich zu erbitten, die Dichterin grüßend, wie Kinder,
 Die, nachdem sie sie Alle bedacht, nun den Wagen
 Strahlend bestieg, und die stürmischen Rosse mit starker
 Hand doch beherrschend, so hielt sie im Sose und hob noch
 Zärtlich das zarte Gesichtchen der Tochter empor, zum
 Kusse: „Bedenket nur, Kinder, wie kostbar die Zeit!“ So
 Sprach sie, dann ließ sie lock'rer die Zügel, und leicht, wie
 Wehende Wolke, so war sie verschwunden; noch wogte
 Weithin der Schleier, ein gleißender Streifen, es standen
 Schauend die Mägdlein, dann meinten sie muthwillig: Morgens
 Sei es zu heiß für so heftige Arbeit, es habe
 Durst schon die Eine, die Andre noch gar nicht gebadet,
 Wie auch das Meer ihr gewinket: im Sinne der Dritten
 Tummelten bunt sich der Fuß und der Schmuck für den Abend.
 Doch da erschien auf der Schwelle die Schaffnerin scheltend:
 „Bravste und beste Alkara!“ so baten sie schmeichelnd,
 „Fleißig sollst du uns finden, doch fülle mit Früchten
 „Schnell eine Schale, und schicke uns Wasser — vom kalten —
 „Sieh, wir verdursten!“

Sappho stand auf dem Wagen,
 Leicht die Kofse im Sturmmlauf lenkend und legte
 Pfeilschnell die Strecke zurück bis zur Stadt. Dort strömten
 Leute herzu, um sie freudig zu grüßen; es bäumten
 Scheuend und schäumend die Pferde sich; Schaaren von Kindern
 Riefen sich, rannten herbei, um ihr Blumen zu reichen,
 Ihr, der Bierde Siciliens, der Stadt Syrakus, der
 Göttlich Begabten, der gütigen Trösterin.

Glücklich

Lächelnd, als wäre schon längst sie ersehnet, empfangen
 Drei der reizendsten Frauen die Freundin in Clythia's
 Heiteren Hauses beschattender Halle; sie hießen
 Schnell zu des Springbrunn's plätschernder Kühle sich setzen
 Sappho und sahen ihr zärtlich in's Antlig. Clythia
 Kniet' ihr zu Füßen, Hekate hielt ihre Hand, es
 Lehnt' auf den Sessel sich Kleis; nun redeten eifrig
 Alle, erzählten, was Jede gedacht und erdichtet.
 Hekate flüstert' von heimlicher Hoffnung; es hatte
 Kleis' Kleiner, noch kaum ein Jahr alt, gesprochen,
 Clythia konnte ihr letztes Lied nicht beenden.
 Endlich wollten die neueste Weise sie wissen,
 Die aus der Dichterin letzter Erzählung geflossen.
 Sappho sang und sanft erklangen die Töne;
 Lieblich umringten sie lauschend die schönen Gestalten.

Ich singe der Kraft, die die Erde erhält,
 Die Schönes mit Schönem geeinet,
 Ihr dienen die Götter, ihr beugt sich die Welt,
 Ihr Eigenthum ist, was erscheint.

Ich singe der Macht, die in Blumen erblüht,
Die Samen zu Samen beweget,
Die zart auf den duftigen Wangen erglüht,
Die Herzen im Sturme erregt.

Ich singe dem Gott, der mit schwirrendem Pfeil
Nur endlos Verwirrungen stiftet,
Der Alles bezwinget, zum Fluch und zum Heil
Erwecket, verwundet, vergiftet.

Sappho saß noch in Sinnen versunken; dann sprach sie:
„Habt Ihr gehört, wie mit hallendem Jubel mich grüßte
„Eben die Menge? Ich hätte mein Leben gegeben,
„Wenn statt Der Vielen mich Einer geliebet, doch nimmer
„Hört' ich von menschlichem Munde geflüstert das Machtwort:
„»Wie ich Dich liebe!« doch hätte ich ewig gezehrt an
„Solchen gewöhnlichen Worten, in's Ohr mir gesprochen,
„Hastig verhallt, wie ein Hauch. Ich habe vom Leben
„Bitt'res genossen genug — noch fehlt mir die Freude.“

Hekate lächelte: „Hättest Du gerne von irgend
„Einem die schmeichelnden Worte vernommen? Es flogen
„Oft schon sehnende Blicke Dir nach, doch Du nahmst nicht
„Wahr all' die Baghaften, hattest ganz andre Gedanken!“

„Vielleicht bin nimmer ich fähig, noch Liebe zu fühlen!“
Sagte wie träumerisch Sappho, schon halb auf der Schwelle.
Draußen umrauschten sie Stimmen der laufenden Leute:
„Schauet, ein Schiff in Sicht — wie wehen die Wimpel!
„Herrlich ist es, es schmücket den Hafen, — woher ist's?“

Also erklang's; man vergaß darob Sappho. Die war schon
 Weit in ein winziges Säßchen gefahren, und warf dem
 Sklaven die Bügel zu, schritt ohne Zaudern zu Fuß hin,
 Vorsichtig etwas im faltigen Mantel verbergend.
 Hell, wie in heiterem Strahle erglänzte die Hütte,
 Die sie soeben besuchte; — ein sonniges Lächeln
 Wandelt' erweiternd die düstersten Wände. Sie wußte
 Aller Bewohner Bedürfnisse, Wünsche, enthüllte
 Kleine Geschenke für Jeden. Es streckte die Hände
 Fliehend ein hagerer Kranker nach ihr:

„Mir brachtest

„Lange kein Lied Du — mein Leben enteilet — o laß mich
 „Worte von Dir in den Orkus nehmen — sie sollen
 „Statt der Obole mir bahnen die Wege — ich bitte!“

Oh' er zu Ende gesprochen, ließ schnell in die Hände
 Sappho ihm gleiten ein kleines beschriebenes Köllchen,
 Sanft sich über ihn beugend, las flüsternd dem müden
 Sterbenden Jüngling sie vor, was für ihn sie geschrieben.
 Lächeln legte sich leis auf die leidenden Büge:

„Wenn ihren Schatten ich sehe im Hades“, so sprach er,
 „Sag' ich die Worte, dann winkt sie und wartet am Ufer;
 „O, sie wird glauben, daß ich ihr gefolget, weil ohne
 „Sie mir das Leben verleidet, darinnen erlosch die
 „Liebe! Du läßt mir ein Labfal und leitest mich heiter
 „Schwebend hinüber: mir winken Elysiums Gefilde.“

Wenn todt ich werde sein,

Dann wirst Du nicht mehr fliehen,

Dann darf ich um Dich ziehen,
Des Schattens Schatten sein.

Wenn todt ich werde sein,
Dann schanst Du all mein Denken,
Dann wird Dich nie mehr kränken
Die Sturmesseele mein.

Wenn todt ich werde sein,
Ist fern uns menschlich Streiten,
Die Bitterniß wird gleiten
In Lethe's Fluth hinein.

Wenn todt ich werde sein,
Wirfst Du mich nicht verachten,
Kein Nebel wird umnachten
Die ew'gen Augen Dein.

Du liebest mich allein,
Ich starb vor Schmerz. Nun sinken
Die Schranken — wirst Du winken,
Wenn todt ich werde sein? —

Was sie den Freundinnen schein und schüchtern verborgen,
Gleich als wär's ein Geständniß, daß nimmer Vergessen
Früheren Leiden die Heilung gebracht, das gab sie
Gerne dem Kranken, der ahnungslos, arglos⁸ es annahm,
Ohne ergründend zu grübeln, weil gänzlich sein Fühlen
Sappho verstanden.

Schon staubte ihr Wagen die Straße
Flüchtig hinab; dort stand sie frei! ja es flimmert'

Manchem im Auge, der staunend der Strahlenden nachsah.
 Eben schon hielt sie im Hofe, da flog um das Haus ihr
 Laïs entgegen, mit leuchtendem Blick, mit purpurn
 Glühenden Wangen: „Du weiltest so lange! wo warst Du,
 „Mutter? ein Wunder hat hier sich begeben! Vergebens
 „Sinn' ich: Dort sitzt auf dem Fels in der Sonne ein
 Mann, der

„Schönste, den je ich erschauet! Ich saß bei der Arbeit,
 „Halb in dem Schatten der Halle, da stand er auf einmal,
 „Blickte mich an, bis geblendet, erschrocken ich aufsprang:
 „»Sappho!« sagt' er. Ich lachte: „Nein, Sappho ist meine
 „Mutter!“ Da fuhr er zusammen und schlug vor die Stirn sich,
 „Wandte sich weg und enteilte zum Meerstrand. Ich wollte
 „Wasser ihm bringen und Früchte; doch fürchtete fast ich,
 „Noch ihm zu nahen; er nannte mich Sappho und ward dann
 „Traurig!“

Fast taumelte Sappho; doch hielt sie der Tochter
 Fragendes Auge noch fest auf den Füßen, und freundlich
 Schritt sie, das Bittern der Lippen bezwingend, hinab zur
 Stelle, da unbeweglich der Fremde hinweg sah
 Ueber des Meeres unendliche Ruhe. Beim ersten
 Blicke erkannte sie ihn, den Verlor'nen, den todt sie
 Oft schon geglaubt und im Traum doch erwartet. Ein Tauchzen
 Stieg aus dem Herzen ihr fast in die Kehle; es bebte
 Wankend der Boden, ihr tosten die Wogen; dann sprach sie
 Leise zu Laïs:

„Hier ist erdrückend die Hitze,
 „Geh' und bereite ihm schnell ein Getränk und bestelle

„Gleich unserm Gaste das Bad und das Salböl. Ich kannte
 „Ihn in der Kindheit; ich bringe ihn bald mit nach Hause!“
 Laïs gehorchte nur langsam; sie lockte die Neugier,
 Wer es wohl wäre, der klein einst die Mutter gekannt, doch
 Erst als sie völlig verschwunden, ging einige Schritte
 Sappho ihm näher und flüsterte: „Memnon!“ Erhebend
 Wandte den Blick er; da war es, als wogten die Jahre
 Nebelgleich über die See, in die Ewigkeit eilend,
 Gleich einem Tropfen, so zeitlos, gewichtlos, im weiten
 Mächtigen Meere der Liebe verloren:

„Ich ließ Dich

„Lange allein!“ so sprach er, „ich fand Deine Spur nicht,
 „Bis Deine Fieder, von wandernden Winden getragen,
 „Wiederhall fanden in allen den Landen. Ich hatte
 „Raum Dich verlassen, da konnt' ich den Kampf nicht ertragen,
 „Ohne die stolze, die herrliche Sappho zu leben;
 „Dringend schrieb ich Sunäus; der ließ mich verzweifeln
 „Lange erst warten auf Antwort, dann sandt' er die Nachricht,
 „Daß Du vermählt. Ich vermochte das Maas der Enttäuschung
 „Fast nicht zu tragen; ich floh meine Heimat und führte
 „Rastlos mit Reisen ein unstetes Leben; dann hört' ich
 „Jahre nachher, Du seiest verbannet, verbrannt — ja
 „Keiner konnte mir klar von Dir Kunde verkünden,
 „Bis Dich die Lieder verriethen. Daß Du mir damals,
 „Bürnend, dem Saud'rer, den Anderen vorzogst, da feig' ich
 „Flüchtete, statt Deine Kühnheit und Kraft zu erkennen,
 „Hab' ich verdient! ach! dürft' ich in Demuth Dir dienen,
 „Deiner mich werth nun erweisen!“

Ein jungfräulich Lächeln

Flog über Sappho's Gesicht; dann sagte sie heiter:
 „Sei mir willkommen, mein Gast! Dich grüß' ich, den Göttern
 „Dankend, die her Dich geleitet, den Einzigen, den ich
 „Einst in der Heimat gekannt, der der armen Verbannten
 „Doch noch gedacht! Tritt unter mein Dach und verweile,
 „Sieh, ob vom trogenden Kinde zu viel nicht geblieben,
 „Heute noch, eh' Du Dein Herz ihr verschenkst!“

Alle gewahrten, daß Sappho um Jahre verjüngt sei,
 Strahlend und anmuthig scherzte sie, schüttete Ströme
 Sonniger Liebe aus über sie Alle. Doch Laïs
 Hatte nur Augen für Memnon, bemerkte der Mutter
 Freude fast gar nicht; sie flog, als berühre ihr Fuß den
 Boden nicht, blickte den blendenden Fremden, der herrlich
 Neues erzählte, mit feuchten und leuchtenden Augen
 Immerfort an. Ihr wogt' es im Busen; die tollen,
 Uebermüthigen Freundinnen neckten vergnügt sie
 Heimlich; und heut', in dem höchsten Glück, war der erste
 Abend, an welchem sie Nichts vom Erlebten erzählte,
 Sappho, die selber in Sinnen versunken, nichts fragte.
 Wunderlieblich Erwachen, in Wonne verklärt, war
 Ueber die süßen, erblühenden Züge gegossen,
 Und aus dem Kindergesichte heraus sah die Jungfrau.
 Stundenlang saß sie der Mutter zu Füßen und wurde
 Nimmer es müde, dem Manne zu lauschen, der minder
 Freudig nicht drein sah, zwischen den Beiden, der Leiden,
 Einsamer Fahrten, gefahrvoller Reisen vergessend,

Nun, da das Glück er gefunden, das lang er gesucht, und
Bitter entbehrt.

Ihm erbehte das Herz, wenn ihm Sappho
Sagte, was damals sie Alles ertragen; ihm klang's wie
Schneidender Vorwurf: anstatt sie vom Leid zu befreien,
Trug er die Schuld, daß in Gluthen von Schmerzen versunken
Sappho, das wonnige Weib, dessen Wollen und Wirken
Ewiger Segen gewesen, wohin sie, die Edle,
Auch ihre Augen gewendet.

Nun wollt' er nach Hause,
Alles, was grollend vergessen, vernachlässigt er, durch
Sie, die fürstliche Dichterin, Blüten und Früchte
Treiben zu sehen; er trachtete, bald sie zu fragen,
Doch, als befürcht' er, dem flüchtigen Glücke die Flügel
Bannend zu binden, so blieb er von Tage zu Tage,
Woche zu Woche; es wogte wie dustige Wellen,
Blühend das Glück um die Frohen; sie dachten nicht, fühlten
Nur, wie die Blume den Thau fühlt, die früher gedurstet.

Einen der Tage saß Laks im Schatten des Felsens,
Der über's Meer hing, und träumte in sel'gem Vergessen,
Seidenweich wogte das blonde Gelock um die schlanke
Barte Gestalt, da trat Memnon heran, wie mit Bögern;
Doch, von dem reizendsten Roth übergossen, sprang Laks
Auf und schaute ihn an mit den goldbraunen Augen.
„Meistens“, sprach Memnon, „fragt man die Mutter zuerst, ob
„Gern sie es sähe, wenn man die Tochter begehrt zum
„Weibe — doch ich“ — bevor weiter er sprach, hielt er inne,

Larß hatte die feingezeichneten Brauen
 Leicht in die Höhe gezogen; jetzt öffneten sich die
 Wollen, geschwungenen Lippen; es schwebte ein schwacher
 Seufzer der Freude hindurch; es leuchteten feucht die
 Augen und flüchtiges Bittern bewegte die feinen
 Nasenflügel: „Ich frage“, sprach Memnon, „die Tochter,
 „Ob sie mich gerne der Mutter vermählt und als Vater
 „Sähe? sie sagte, ich solle Dich fragen, Du solltest
 „Selber entscheiden; nun steh' ich vor Dir, wie ein Dieb, Dir
 „Grausam die Mutter zu rauben; doch glaub' ich, daß nimmer
 „Du sie mir weigern wirst?“

Wachsbleich wurden die Lippen,
 Dann griff taumelnd zum Haupt sie und streckte die hilflos
 Bitternden Hände aus, hauchte: „Ich sterbe!“ und sank dann
 Leblos zu Boden. Memnon hob sie empor und
 Trug sie nach Hause; es standen erschreckt die Gespielen,
 Folgten mit Fragen, bekamen nicht Antwort und standen
 Rathlos. Verwandelt war nun das Haus: denn es lag in
 Furchtbarem Fieber die fröhliche Larß und Sappho
 Rief fast Niemand herein zu dem Kinde, das immer
 Sprach von dem Schmetterling, den sie geschauet, beschwor dann
 Weinend, die bleischwere Rose vom Herzen ihr eilend,
 Heilend zu nehmen; doch näherte leis sich die Mutter,
 Rief sie. „Geh' fort! Du raubtest ihn, brachst meine Rose,
 „Läßt mich auch sterben allein — horch! sie rufen mich: Larß!“

Ach! es rang nun Machaon umsonst mit dem Orkus,
 Sappho saß stumm, wie versteinert, doch unter'm Gewande

Sah man des Herzens gewaltiges Schlagen; man hörte,
In dieses Zimmers entschlicher Stille, sein Pochen.

„Memnon!“ lallten die sterbenden Lippen,

„Memnon mein Vater — ich falle! — o halte

„An doch, Du Schmetterling! schwebe doch einmal im Spiele

„Lais, der lustigen Lais noch nach, daß der Flügel

„Wehen ich fühle! Wie wird es so wohl mir! O Memnon!“

Seufzte sie lächelnd und lag wie verkläret, nur leiser,

Schwächer noch athmend, dann schlief sie hinüber. Sappho

Stand im Gemache und lehnt' an der Wand, der Sprache

Sowie der Thränen beraubt; sie näherte still sich,

Klaglos der Leiche und drückte mit bleicher Hand ihr

Selber die Augen zu; sandte sie alle hinaus,

Und verschloß in die Kammer sich mit ihrem Kinde.

Still blieb's drin für die Lauschenden draußen den ganzen

Tag. Am dem Abend trat Sappho heraus, in der Hand die

Leyer und schritt in dem Mondschein zum Meere. Doch Memnon

Stand in der Tiefe und sang, wie vor Zeiten, die Klage

Um die verlorene Lais. Da hob die Leyer

Sappho über ihr Haupt, zerbrach sie und warf die

Stücke in's Meer. Nun wandte sich Memnon und sah sie

Stehen im Mondschein, so bleich, so verlassen, als greife

Sie in die Weite nach Hülfe, nach Halt und erfasse

Ewige Leere. Ihn riß es am Herzen. Eilig

Stieg er empor:

„O brich nicht die Leyer! Noch blieb Dir

„Manches, Dein Lied und die meertief, ewige Liebe,

„Die ich Dir weihe!“

„Halt ein!“ sprach Sappho, „uns scheidet
„Ewig der Schatten des schlummernden Kindes, das sterben
„Mußte aus Liebe zu Memnon!“

Das Meer lag stille, —
Menschlichen Sturmes Gewalt ist geringer, als weicher,
Behender Wind: er empört nicht die schlafenden Wellen.

Vierter Gesang.

Todt war, erloschen der Glückstraum; wie einförmig Tropfen
Fällt und ohn' Ende noch fällt, so verlossen die Tage.
Memnon war über die Meerfluth allein in die Heimat
Wiedergekehret, die meisten der Mägdelein den Aeltern
Eilig gesandt und verlassen saß Sappho. Sie sang nicht,
Selten sprach sie ein Wort und das Wort hieß: „Verloren,
„Alles verloren!“ den Lauschern entlockte es Thränen.

Endlich bereitete sie sich zur Reise, Alkara
Bis zu der Rückkehr mit Hüten des Hauses betrauend,
Sagte sie, bald werde wieder sie kommen, sie wolle
Einmal die Heimat nur sehen, vom Schmerze sich heilen,
Da ihr das Leben nun nicht mehr erträglich; versengend
Habe die Hitze die heimlichen Quellen verzehret,
Die sie erquickten in allen den Qualen des Lebens. —
Ach! wie weinten sie Alle, als Sappho sich wandte,
Ruhig das Schiff nun bestieg, das mit schwellenden Segeln
Eben Sicilien verließ; sie winkte noch, scheidend;
Dann war verschwunden das Schiff in der schimmernd
Glühenden Ferne.

Glücklich erreichte sie Eresos,
 Wandelte einsam im wallenden Trauergewande
 Träumend umher; doch sie traf kein vertrautes Gesicht, es
 Starren Alle sie an, und wagten mit Fragen
 Nicht sich der Fremden zu nahen; sie blickte so vornehm,
 Kalt; dann begann sie zu fragen nach alten vergeß'nen
 Leuten und Dingen, dem Fürsten Sunäus, der freundlich
 Sanften Gemahlin, dem Knaben, den diese besaßen.
 Staunend erzählte man, wie man den Bösen verbannt, den
 Knaben lange gefangen gehalten, bis endlich
 Dieser gestorben; die Frau sei im Sinne verwirrt vor
 Kummer, nur immer umhergeirret, die Tochter
 Sappho gesucht und gerufen, die längst sie verloren.

Auf ihres Vaters verlassenem Grabe lag Sappho
 Auch eine lange sternklare Nacht, dann verschwand sie,
 War schon vergessen, da kam eine Kunde, bei welcher
 Jeder behauptete, er hätte heimlich erkannt die
 Fremde, die Niemand gewesen, als Sappho, die eh'mals
 Trefflich auf Eresos herrschte, sammt dem Gemahl, dem
 Braven Agasthenes, den man verkannt und verachtet.

Nach hatte Lesbos erreicht sie, wo Memnon regierte,
 Näherte heimlich, allein sich dem Hause; das ragte
 Hoch auf der herrschenden Höhe hinaus, über's Land und
 Ueber das Meer. Sie erblickte auch Memnon, der müßig,
 Schwermüthig stand und hinaus sah. Sappho verhüllte
 Weinend ihr Antlitz; dann war's ihr, als würde ihr Name

Nähe genannt, da erhob sie die Augen, und „Sappho!“
 Wehte es weich in die Weite von Memnon's Lippen.

Leise erreichte und ungesehen den Fels sie,
 Der aus dem Meere emporstieg, tiefer als Memnon's
 Haus, dort erhob sie die Stimme, als wolle sie ihm noch
 Geistergleich Grüße empor in die Einsamkeit senden,
 Sang sie erst leise: dann klang's wie gewaltiges, fernes
 Brausen der brechenden Brandung; dann sank es verhallend:

Weine nicht, weil Dich die Götter gesendet,
 Weil sich mein Schicksal, mein Leben vollendet. —
 Was man besingen kann, durfte ich sagen,
 Was man ertragen kann, hab' ich getragen,
 Danke den Göttern: ich habe geendet!

Weine nicht! Staub ist das Leben und Kleinheit,
 Laß mich vergeh'n in der ewigen Einheit,
 Alles, was mein war, das hat mich verlassen,
 Laß mich das Ganze im Fluge erfassen,
 Daß ich es schaue in leuchtender Reinheit!

Weine nicht! Singst Du dereinst meine Lieder,
 Weht Dir mein Geist durch die Ewigkeit wieder.
 Dein will ich bleiben, in schwingenden Tönen,
 Nur bin ich müde — will ruh'n, in der schönen
 Lockenden Meerfluth leg' ich mich nieder!

Memnon meinte, er träume, es müsse ein Geist sein,
 Sappho's Geist, der das Haupt ihm umkreise zum Abschied,

Da er das Leben verlassen. Er sog das Getöne
 Athemlos ein; da erklang es so menschlich, so nahe,
 Daß er emporprang, und als es verhallte, da trat er
 Schnell auf den Felsen, von wo es erklungen, doch keine
 Spur konnt'erspähnen er; laut rief er Sappho; da sandten
 Hohl ihm die Grotten das Wort; er verlor sich in trostlos
 Sinnendem Sehnen und suchte des Wunders Bedeutung,
 Starrte in's Meer, in der stummen Verzweiflung. Da schaut' er
 Leuchtend ein himmlisch Gesicht in den wiegenden Wellen:
 Lächelnd lag ihm zu Füßen, zum Strande getragen,
 Sappho, die muthige Pulverin, ruhig und leidlos.

Hammerstein.

I.

Hammerstein's Gäfte.

Mieselnd, rauschend war der Regen
Durch das dichte Laub gedrungen,
Hatte hell die Burg umhangen,
Deren Grau nun glitzernd grüßte,
Gleich dem alten Ahnenantliß,
Staubbefreiet, sonnbestrahlet.
Wie ein warmer Windhauch winkte,
Braungelockt, ein blühend Köpfschen
Sanft vom Söller, einen Falken
Auf dem Finger, faßte schelmisch
Schüttelnd eine Hand die schweren,
Weißen wilden Blütenzweige,
Auf das Thier die Tropfen träufelnd.

Doch an Haar und Wimpern hingen
Muthig sich dem schönen Mädchen
Glitzernd, glänzend kleine Tropfen,
Suckten still verstohlen flüsternd

In der Augensterne Strahlen,
 Die, aus dichtem dunkeln Vorhang,
 Schelmisch bald in's Schwarze spielten,
 Bald in's Blaue, bald in's Grüne —
 Keiner kann der klugen Augen
 Räthselvolles Grau ergründen.

Ob wohl in dem weiten Walde,
 Unten an des Flusses Ufer,
 Keiner hört ihr Lachen klingen,
 Wie der Falk die Federn schüttelt
 Sie zur Strafe übersprühend? —
 Dort im Nachen nah'n vernehmlich
 Ruderschläge auf dem Rheine,
 Klingend wird der Kiel von kleinen,
 Krausen Wellen weich umwirbelt,
 Wie im Strom er stille stehet,
 Unter'm Unkraut, dicht am Ufer.
 kaum verklang das helle Lachen,
 Als ein Lied, erst leif', dann lauter
 Aus dem Fluß anmuthig aufsteigt:

Es rieselt im Rheine,
 Es wiegt in den Wellen,
 Vom Niedgras zum Steine
 Ein Plätschern, ein Quellen,

Es lachte die Schöne
 Vom Felsen so heiter,



Nun wirbeln die Töne
Die Wellen schon weiter.

Die Glocken, die tragen
Es weit durch die Gauen,
Und singen und sagen
Die Lust meiner Frauen.

Es ahnt nicht die Traute
Mein liebend Verlangen,
Nun hat meine Laute
Ihr Lachen gefangen!

Armer Sänger! könnt'st du ahnen,
Wie die feinen Nasenflügel
Börnig zittern, und ein Blitzen
Aus den dunkeln Augen drohend,
Wie ein Wetter dich zurückweist!
Nudre! Du bist nicht der Rechte!

Wo zu dunkler Dämmerung dichte
Buchen einen Dom gebauet,
Wo statt Gottes Wort und Chor, ein
Bach, aus Berges Herzen brechend,
Leis' und lind sein frommes Lied singt,
Lehnt wie Marmor still ein Mägdlein
Weiß wie Winters Schnee und wonnig,
Eingehüllt im hellen Haare,
Das in weichen Wellen wogend,

Schimmernd die Gestalt verschleiert,
 Maienglöcklein gleiten abwärts,
 Aus der Hand, die still herabhängt,
 Werden weit hinweggewirbelt.
 Da, mit einmal gucken glänzend
 Braune Augen aus dem Wasser;
 Ganz von heller Bluth begossen,
 Schaut das Mägdlein scheu, erschrocken,
 Säh' empor, da jagt ein Rehlein
 Von ihr fort in's ferne Dunkel.
 Thränen thauen in den tiefen
 Blauen, klaren Kinderaugen —
 Kenne Reh! bist nicht der Rechte!

Baudernd, zehnmal rückwärts schauend,
 Wandert sie am Wasser weiter,
 Läßt der Farren fein Gefieder
 Durch die schlanken Fing'er schlüpfen,
 Spielend springen Sonnenstrahlen,
 Die das dichte Laub durchdringen,
 Nieder auf die kleine Nixe.

Da erdröhnt der Wald vom dumpfen
 Hallen hastig nah'nden Hufschlags,
 Schlaue braune Augen schauen
 Suchend um, von Seit' zu Seite,
 Bis ein froher Ruf dem Reiter
 Sich entringt: „Gefund'ne Fährte!“
 Wie ein Sonnenstrahl so stahl sich

Froh ein Gruß durch grüne Dämm'ring,
 Fiel so heiß auf's holde Mägdlein,
 Daß die Wangen warm entbrannten;
 Denn vor solchen Strahlen stand es
 Schutzlos, selbst in Urwalds Dunkel.

„Heute wollt' nach Hammerstein ich
 „Reiten“, rief der rasche Reiter, —
 „Doch nun wandelt auf dem Wege
 „Die mein Sinnen sehnend suchte;
 „Ruhe Roß vom schnellen Rennen!“

Nur ein Sprung, so stand der Sprecher
 Vor der Maid im tiefen Moose,
 Küßte ehrfurchtsvoll die kleine
 Hand, und lächelnd stahl er hastig
 Aus der andern eine Blume,
 Die er leise an die Lippen
 Führte, an der Brust sie bergend.

Hammerstein auf hohem Felsen
 Glänzte grau am grünen Rheine,
 Grämlich, wie die Wetterwolke;
 Hatte doch zwei helle Sterne
 Lauter leuchtend Licht und Leben
 Sich von Himmels Höh'n geholet:
 Else hieß die Erstgebor'ne,
 Mit den losen, braunen Locken,
 Agnes, die als Wild im Walde,

Wolf, der Neuerburg Gebieter,
 Lang gefahndet und gefunden.
 Wenig wußten wohl die Mädchen
 Von dem leidvoll heißen Streite,
 Der den trauten Wald umtobte.
 Fern und finster blieb der Vater
 Ihnen immer, seit der Kindheit,
 Schweigend, grübelnd eingeschlossen;
 Nur als Nachricht kam, der Kaiser
 Kniee hüßend in Canossa,
 Hat wie wildes Wetter wüthend
 Er getobt, und tausend Flüche
 In den Schnee hinabgeschleudert,
 Doch die schweren Schollen trugen
 Unzermalmt den Born, die Flüche,
 Ruhig auf dem Rheine abwärts,
 Wie so viele, feine Flocken.

Heute hatte helle Sonne
 Warm die Wolkenwand durchbrochen,
 Wollt' im Walde Zwei bewachen,
 Doch nun dröhnt ein drohend Donnern
 Nah und näher, Nacht verbreitend,
 Bis im Bett der Fluß sich bangte,
 Daß in Wirbeln Wellen wogend
 Schaumgekrönt sich überflugen.
 Heulend klagte hohl der Sturmwind
 Um die Binnen; zitternd bogen

Sich die zarten Blütenzweige,
Krachend klammerten die Nester
Aneinander sich und sägten
Sich den eignen Sarg und wollten
Doch der Windsbraut widerstehen.

Dort, wenn blaue Blicke blendend
In den Rhein herniederrasten,
Sah ein schwankend Boot man schweben,
Drin drei Männer, dichtgedrängt,
Kraftverschwendend, keuchend kämpften.
Dreimal dachten sie, zu landen,
Unter'm Felsen Fuß zu fassen,
Dreimal wurden sie verdrängt,
Bis mit jähem Sprung der Jüngste,
Bis zum Gürtel ganz im Wasser
Gehend, riefenstark und ruhig
Selbst den Rachen nachgezogen.
Dann den alten Mann mit strammen
Armen haltend, hob er helfend
Ihn herüber, eine Hand voll
Guten Goldes in den Rachen
Werbend, winkte er und wandte
Stützend sich zum steilen Aufstieg.

„Seid Ihr sicher“, sprach der Alte,
„Daß wir wirklich Freunde finden?“ —
„Möge Gott mich meiner Treue
„Also sicher immer sehen,

„Wie des Gaues grimmen Grafen
„Hammerstein, hab' lange Jahre
„Fern in fremdem Land gefahndet
„Und des biedern Brummbär'n Höhle
„Nicht betreten; wenn wie Felsen
„Fest er nicht ist, nenn' ich nimmer
„Bodo mich, noch Herr von Braunsberg“.

Dröhnend donnerte der Hammer
Aus der Hand des jungen Helden
An das Thor, trotz Sturmes Toben:
„In des Kaisers Namen, könnet
„Deffnen Ihr, zu Schuß und Schirme?“ —
„Welchen Kaisers?“

„Höll' und Himmel!

„Unfers Herrn, des vierten Heinrich!“
Rasselnd rollte, kettentklingend,
Gastlich gleich die Brücke nieder,
Zitternd floh befreit ein Seufzer
Aus des Alten angstgequälter
Brust, in Thores Bogen.
Bodo hat den Wächter, baldigst
Zu dem Herrn sie hinzuführen,
Die mit ernster Kunde kämen.

In dem düstern Dämmerlichte
Des Gemaches, das geschwärzt und
Schweigend, wie ein schweres Denken,
Von dem fahlen Flackerlichte

Des Kamines kaum beleuchtet,
 Saß der Graf im sammtnen Sessel,
 Schaute stumm in starrer Schwermuth
 Auf das Feuer, dessen Funken
 Wild wie kühne Wünsche glühten,
 Finster knisternd und verflogen.
 Ach! gar manches bange Fragen,
 Heißes Hoffen, ruhlos Harren
 Flog, aus seines Herzens Feuer,
 Funkengleich in Nacht und Nebel!
 Grübelnd, grimmig grollend lauscht' er,
 Wie der Sturm sein Schloß umschweifte,
 Frei und frech den Einlaß fordernd.
 Sonderbar: ihm däucht', es dröhne,
 Wuchtig, wie ein Keulenwerfen,
 Hammerschlag am alten Thore;
 Und ihm war's, als wolle warnend
 Tod ihn rauh zur Rechnung rufen.

Kurz darauf erklang ein Knarren:
 Durch die Thür in's Dunkel dringend
 Ziel das Licht von schweren Leuchtern,
 Deren Silber fein mit vielen
 Zeichnungen gar zart verzieret.
 Alt und ernst, wie eine Eule,
 War der Diener, der bedächtig,
 Traumhaft still sie trug; dann trat er
 Leis' an's Fenster, um die Läden

Schüßend vor dem Sturm zu schließen,
 Schlich heran zum Herrn und sagte:
 „Wild ist's Wetter und zwei Wand'rer
 „Baten, in des Kaisers Namen,
 „Uns um Unterkunft; nun wollen
 „Sie Euch sprechen; sagen, sicher
 „Könnt Ihr nicht die Kunde kennen,
 „Die sie bringen; dunkel däucht mir,
 „Muß den jungen Mann ich früher
 „Schon gesprochen haben, scheinen
 „Beide auch von hoher Herkunft.“

„Laß sie ein, und bring' die Becher
 „Und die Kannen klaren Weines,
 „Der die Zungen leichter löset.“

Hoch und herrlich, wie ein Hüne,
 Ließ der junge Mann den müden
 Aelteren zuerst in's Zimmer,
 Schaut' aus treuen blauen Augen
 Bang den Grafen an, als hätte
 Er um warmes Wort und Willkommen.
 Herrisch schien die Art des Andern,
 Doch gedrückt durch jene Demuth,
 Die auf Leidgewohnten lagert,
 Schwer, wie Schneelast auf der Tanne.
 Unter tiefgefurchter, fahler
 Stirne strahlten strenge, finst're
 Adlseraugen, deren Glanz doch

Unstätt flackernd, wie das Feuer,
Furchtgetroffen, fragend forschte:

„Daß wir noch bei Nacht und Nebel
„Wildem Wetter uns umwunden
„Anzufragen“ — sprach der Alte —
„Werdet Ihr gewiß verzeihen,
„Wenn Ihr wißt, wie schweres Schicksal
„Wie ein Wild im Wald mich jaget!“

„Herzlich heiß' ich Euch willkommen,
„Wenn Ihr auch im Dunkeln wandert,
„Herbe hat der Hammerstein noch
„Niemals sich der Noth verschlossen;
„Sonderbar: mich däucht', ich dürste
„Euch, den Sängern, schon vor Jahren
„Oft gesehen haben; — suchend
„Ist mir ob Ihr nicht den Necken
„Gleicht, vom Haus der biedern Braunsberg?“

„Ich bin Bodo, bin bekannt Euch,
„Aber diesen liebtet Ihr seit
„Lange, wolltet Blut und Leben
„Gern und ganz ihm geben, doch Ihr
„Kennt ihn nicht: es ist der Kaiser!“

Froh erstaunt und doch von starrem
Schrecken jäh erschüttert, seinen
Kaiser so zu sehen, kniete

Stumm der Graf; es griff an's Herz ihn;
Und wie gern hätt' er gewettert:

„Wär' ich nicht so alt und werthlos“, —
Rief er endlich, — „wollte eher
„Tausendmal den Tod ich leiden,
„Mit dem Leib des Kaisers Leben
„Schützen, als vor Feinden fliehend
„Ihn zu bergen; besser brächte
„Man mich um! Es macht mich rasend,
„Meinen edlen hohen Herren
„Nicht zu sehen, wie ich sollte;
„Bornerglüht, den Feind zertretend!
„Ist der Deutsche treulos worden?
„Bindet ihn kein Band, noch Eidswur?
„Wehe ihm, daß weich er wanket,
„Rathlos, wie im Ried das Röhrich!
„Wilder Sturm wird streng ihn strafen,
„Schon sein schwankend Herz zerschmettern;
„Denn es wohnt ein Gott dort droben,
„Der den zagen Bittern heimzahlt!
„Meine Burg biet' ich zum Bollwerk,
„Bis auf letztem Steine steht der
„Letzte Mann; mein Gut und Leben
„Nehmt! 'S ist — Wohlthat mir und Wonne!“

In des Kaisers Augen thauten
Thränen, bei des Treuen tapfren
Rede; mehr noch hätte gerne

Der gesagt, gefragt, gerathen;
 Doch da kamen schon die Kannen
 Weines, und er mußte maßvoll,
 Als der Hausherr hoch sich halten.

Stieren Auges starrt' der Kaiser
 Lange in die rothe Lohe,
 Hob von Zeit zu Zeit den Humpen
 Träumend an die trocknen Lippen,
 Die von Durst verdorrt und fiebernd
 Sich nicht willig zu den Worten
 Oeffnen wollten, die wie Bermuth
 Im gequälten Herzen quollen.

Endlich brach er so das bange
 Schweigen:

„Schwerlich werden meine
 „Lippen lallen wollen, was mich
 „Herführt, da es häßlich ist und
 „Scharmvoll; habt Geduld und hebet
 „An, mir zu erzählen! Zieht mich
 „Aus Gedankennacht und Wahnwitz!
 „Malet mir mit milden Zügen,
 „Eure Freude, Euren Frieden,
 „Sagt mir, daß ein sanftes Walten
 „Bärtlich Euer Haus verzieret,
 „Daß Ihr Glück mit guten Kindern
 „Habt, und wie sie heißen! Heute
 „Ruht mein friedlos Herz vom Ringen! —“

Lachen zuckte um die Lippen
 Lustig nun dem jungen Manne;
 Denn der Alte zerrte zornig
 Bald am Schnurrbart, bald am Barte,
 Schaute hilflos nach dem Schelmen.
 Dieser weidete sich wonnig
 Am verlegnen, langen Schweigen,
 Das wie Wetterleuchten winkte,
 Sturmestosen trohig kündend.

„Lang ist's her, da lacht' mir's Leben
 „Wie ein milder Maienmorgen;
 „Denn es lag ein leicht' Gelingen
 „Auf der Arbeit, die ich angriff,
 „Jeder Wunsch, er ward verwirklicht,
 „Bis auf einen, der mir leider
 „Nie zur Wahrheit werden wollte.
 „Daran scheiterte mein schönes
 „Glück; ich wandte mich vom Weibe
 „Ab, das keinen Erben konnte
 „Schenken; schaute meine Töchter
 „Kaum noch an. Die Kinder kennen
 „Mich fast nicht. Mich packt ein Schwindel,
 „Wenn ich sie nur seh' und denke:
 „Gott hat dir ihn nicht gegönnt, den
 „Heißen Wunsch, den Sohn zu herzen! —“
 Sprühend, wie von Spänen flammt' es
 Aus des Kaisers Augen; auf der

Strengen Stirne schwoh die Ader
 Bornig auf; es zuckte um den
 Mund, wie kalter Mißmuth: „Mir, dem
 „Manne, der in alten Tagen
 „Vor dem eignen Sohne Schutz sucht,
 „Sagt Ihr das? Und wagt zu klagen,
 „Daß den herbsten Harm der Himmel
 „Von Euch wendet, Euch bewahrend?
 „Segen sei ein Sohn? so wähnt Ihr? —
 „Armer Thor! Welch trübe Täuschung!
 „Fluch, Verderben nenne ich sie!
 „Ja, auch ich war einmal Vater,
 „Habe zärtlich einst zwei Knaben
 „Kosend auf dem Knie gehalten,
 „Sie bewacht, vor Weh bewahret.
 „Meine schönen kleinen Kinder!
 „Heute liegt das Lockenhaupt des
 „Einen fluchgetroffen von des Vaters
 „Munde in der dunkeln Grube;
 „Vor dem Andern flieht verfolgt mein
 „Graues Haupt, sich in dem Grabe
 „Zu verbergen, eh' bethörend
 „Haß und Hochmuth meine Brut zum
 „Meineid und zum Mörder machen.
 „Doch ich dacht' zu spät — als drohend
 „Schon des Sohnes Schwerdt geschwungen:
 „Meineid ward er, seit in Eisen
 „Er den Kaiser hat gefettet;

„Mörder wird die Welt ihn nennen,
„Wenn ich todt bin, und es wendet
„Krachend, kraftlos sich der franke
„Baum zur Erde, der zerbrochen!“

Stattlich, majestätisch stand der
Kaiser, — wie von Flammen überfluthet,
Wie von Schmerzensqualen schwindelnd,
Nicht mehr wissend, welche Worte
Aus zerriss'ner Brust sich rangen:

„Ach! was galten Lieb' und Leben
„Mir, dem nie das Glück genahet,
„Purpur, Helm und Thron und Panzer,
„Sie sind alle mir besudelt!
„Sinnlos war des Schicksals Spende,
„Mir die Güter all' zu geben,
„Die in mir ihr Licht verloren.
„Daß zerdrückt ich ward vor Demuth,
„Macht mich maßlos stolz und starr nun;
„Da mein Herz zerrissen, hat es
„Kein Gefühl mehr; fluchend fällt es,
„Wie ein Brack, zerschellt in Stücke!“

Kraftlos sank der Kampfesmüde,
Todeswunde wieder nieder;
Und ein leises Bittern zeigte,
Daß die Axt das Mark getroffen.

Doch nun dämmert' in den düstern
Zügen flüchtig, rührend, müdes
Lächeln, ließ die Lippen schmerzlich
Zucken, zornig Bittern weichen,
Wandelt' wilden Fluch in Wehmuth.

„Eurer Kinder keine kenn' ich
„Noch; nicht nehm' ich Ruh' noch Nahrung,
„Oh' ich Eure Perlen sehe.“

„Melde meinen Mädchen eilig“ —
Sprach der Graf zum alten Diener - -
„Heute seien hohe Herren
„Eingekehrt; und sie zu ehren,
„Sollen schnell erscheinen sie, und
„Demuthsvoll bei Tische dienen.“

Hammerstein's Schäke.

In dem schmalen, weißen, weichen
 Bette lag und lachte lustig
 Else; Feuerfunken flogen
 Aus den grauen Augen; tausend
 Grübchen spielten im Gesicht ihr,
 Und ein Schwall von schweren Locken
 Schmiegte um sie her sich; ihre
 Arme waren über'm Haupte
 Kühn gekreuzt, voll Kraft und Anmuth.
 Vor ihr kniete, halb entkleidet,
 Agnes, von dem langen Haare
 Fast verhüllt. Es flog ein feines
 Roth ihr wieder, immer wieder
 Ueber's Antlich, da sie hange
 Beichtete, es habe heute
 Wolf mit weichen, warmen Worten,
 Leif' gelallt von langer Liebe.

Weggewandt, ihr wildes Lachen
 Zu verstecken, sprach die Schwester
 Strenge: „Solches Zeug erzählen
 „Läßt du dir, du eitle Dirne?

„Dir erzählen, und verzeihst es!
 „Und — ganz unbegreiflich — glaubst es!
 „Traun! Die stolze Hammersteiner
 „Tochter läßt sich tapfer täuschen.
 „Warte, Wolf, mir war, es wohne
 „Neuen Kaisers naher Freund auf
 „Neuerburg; es brach der Brave
 „Seine Treu! und sieh! ich sage
 „Dir, du dürstest deine weichen
 „Haare schneiden, mit dem Schleier
 „Sühnen, und entsagen solcher
 „Liebe, eh'r als lebend dich mit
 „Kaisers Feind zu einen; eile,
 „Mußt der Minne muthig melden,
 „Diese Kammer könne keinem
 „Falschen Freund sich freudig öffnen,
 „Höhnend hält und hütet sie der
 „Wilden Elfe wehrhaft Wollen!“

„Aber“ — wollte Agnes angstvoll
 Noch der starken, stolzen Schwester
 Sagen — „Lieblich ist dir Liebe
 „Nie genahet; nimmer ahnst du,
 „Wie so schwer sie zu verwunden!“ —
 „Mir? es kreist ja, kindisch mich mit
 „Liedern minnend, mancher Mann um
 „Hammerstein, und steht und schauet
 „Schmachtend nach den lust'gen Locken.

„Aber mir muß hoch und herrlich,
 „Sünehaf, als Held und Herrscher,
 „Minne nahen, mich zu meistern!“

Plötzlich Pochen brach des Planderns
 Flatternd Fädlein ab; es fragte
 Else, was man wolle? Während
 Agnes, in den Vorhang flüchtend,
 Sich vor Blicken barg, die bieder
 Grau aus hausch'ger Haube schauten.

„Aber Amme! Alte Amsel!
 „Wie erschreckte uns dein starkes
 „Hastig Hämmern! Hast du heute
 „Wieder Angst vor'm Wetter? Wie ein
 „Rosenrothes Röslein bist du!“

„Keine Späße, Kinder! Kleidet
 „Euch behend! In bestem Fuße
 „Sollt Ihr große Gäste grüßen,
 „Der Herr Vater hat's befohlen!“

Else lachte! „Lieber Liebling!
 „Kennst du mich? Und kannst für kindisch
 „Halten noch dein Herchen? Hat der
 „Vater feine Gäste, freut's mich,
 „Nur der Amme arme, alte
 „Füße find' ich viel zu fleißig, —
 „Gute Nacht! Und grüß' die Gäste!“

Herr des Himmels, Kinder! heute
„Spricht kein Mensch zum Scherze! Schmückte
„Eilig, eilig Euch! sie scheinen
„Hohe Herrn und haben Beide
„Nicht das Nachtmahl nehmen wollen,
„Oh' sie selber Euch gesehen.“

Also redend hob sie hastig
Von der Wand den weich gewirkten
Teppich; tastend traf sie eine
Stelle; und es sprang ein zierlich
Schränklein auf, drin Schnee geschichtet,
Feinstes Linnen, viel gefältelt.

„Heute sollt der Feinden schönste,
„Von der sel'gen Mutter mühsam
„Einst gesponnen und gestickt,
„Tragen Ihr, zu Glück und Glanze!“

Nöthig war's zu eilen, nöth'ger
Aber, schön zu scheinen: schimmernd
Trug ein Kleid von weißer Seide
Elfe, ganz in Gold gewirkt,
Das die vollen Glieder glänzend
Dicht umschloß; darüber legt' ein
Zweites sich, hellgelb die Ränder,
Wie die weiten Ärmel waren,
Von ihr selbst mit Seide, Gold und
Achten Perlen schön gestickt;

Um die Hüften hing ein breiter,
 Goldner Gürtel, dem inmitten
 Ein Topas wie Sterne strahlte.
 Um den schnee'gen Hals, um's Stirnband,
 Schlossen schmückend sich Topase.
 Doch die grauen Augen schauten,
 Alles überstrahlend, schwärzlich
 Leuchtend aus der Locken Fülle.

Agnes' weißes Kleid mit Silber
 War durchwirft; es zog darüber
 Weiße Seide, himmelblau sich,
 Um die Ränder Perlenreihen,
 In dem Gürtel, gleich wie um den
 Hals, am Haupte Türkissteine.
 Tiefer war der Augen Blau doch,
 Wie ein wolkenloser, warmer
 Himmel. Durch das Haar, das herrlich
 Zu den Knien wogend wallte,
 Schlangen reich sich Perlenschnüre.

Gleichgültig und blind ging Else
 Ihrem Spiegelbild vorbei; doch
 Agnes bog sich, fragt' ihn bebend:
 „Werd' ich vor des Vaters finstern
 „Blicken sterben nicht? Mir schwindelt!“

Alle Diener, dichtgedrängt
 Fragten auf dem Flur sich flüsternd:

Wer der Wunder war die Schönste?
 Glühend im Gesicht ging nahe
 Hinterher die Amme, hatte
 Tausend Dinge noch zu thun, bis
 Ihre Kinder, ihre Kronen,
 Auf der Schwelle strahlend standen.

Wenn der Sonnenball sich senket,
 Glüht wie Gold die Fischerhütte
 Die vorher noch freudlos finster.
 Wenn durch Nacht und Nebelwogen
 Mond dem Wandersmann erscheint,
 Fühlt er nicht, wie müd' die Füße.

Da wo eben düstern Denkens
 Seufzer durch den Raum noch rannen,
 Leuchteten nun Glück und Liebe
 Selbst herein. Geblendet blieben
 Alle stumm. Es war dem kranken
 Kaiser, als ob Engel kämen,
 Ihn vom Leide zu erlösen.
 Bodo ward so roth, als brenne
 Feuer unter'm Fuß, im Herzen;
 Doch der Graf? ihm war's als greife
 Er vergang'ne Freude, fliehend,
 Da er sie verachtet. Agnes —
 War es Agnes? War es wieder
 Sein verlor'nes Weib, das liebreich
 So gelächelt, als er zaghaft

Sie gefreit? Und dort das freie,
 Starke, wilde Hammersteiner
 Blut, als blühend Mägdlein — Elfe!
 War es Wonne, solche Wesen
 Sein zu nennen? — Klang des Kaisers
 Vorwurf nach? —: Er fühlte feuchte
 Gäste in den alten Augen,
 Aber rasch sich räuspemd, sprach er:
 „Herr! Ihr habt noch heut befohlen
 „Meine Kinder. — Kommt und kniet
 „Vor dem Kaiser!“

„Welche Würde!

„Welcher Liebreiz! Wer doch solche
 „Schätze hätte, auszuschütten
 „Vor die kaiserlichen Füße!“
 Dachte Bodo, und es bohrte
 Forschend sich sein Falkenauge —
 Einen Blick für sich zu binden —
 In die strahlenden Gestalten.
 Doch es hieß sie knien nicht der
 Kaiser, fragte freundlich, sie mit
 Sanfter Hand erhebend, nach den
 Namen, nach dem Wald, dem Rheine,
 Ihrer Lieder liebste, welche
 Feenarbeit solche Finger
 Zaubern könnten? Alles Zaudern
 Wich; wie warmer Thau am Abend
 Die verdorrten Länder labet,

Ziel der Mägdlein milde Stimme
Auf des Kaisers krankes Herze.

Heute durften horchend keine
Diener in den Saal mehr dringen,
Denn es ward die Abendmahlzeit
Von den feinen Feenhänden
Selbst gereicht. So reizend rangen
Beide um den Preis der Anmuth,
Daß selbst sonder Weh der Kaiser
Mit den Schwestern schelmisch scherzte,
Hiß sie von des Hornes Rande
Perlwein nippen und erst nachher
Sich zu tiefem Trunk kredenzen.

Endlich mahnte Müdigkeit ihn
An die späte Stunde. Leuchtend
Brachten beide Mädchen bis zur
Thüre des Gemachs ihn, grüßten
Und verschwanden, — ihrem Vater
Bodo überlassend.

„Lieber

„Wär' ich Kaiser eben, würden

„Statt des Alten mich die Mägdlein

„Auch geleiten; aber gerne

„Bin ich morgen wieder Bodo!“

Dachte schmunzelnd still der Süngling.

III.

Gefunden und entsagt.

Lieblich glitten viele gleiche
 Tage hin; es trugen alle
 Schloßbewohner willig, sorgsam,
 Ihren hohen Gast auf Händen,
 Ihm die lange Zeit erleichternd.
 Manchen Abend brachte Agnes
 Spielend mit dem Kaiser still am
 Brettspiel zu, wobei sie öfters
 In's Gespräch geriethen. Kannen
 Dann der Mägdelein milde Thränen,
 Wenn der vielgeprüfte, fromme
 Mann aus martervollen Lebens
 Banger Bitterniß erzählte,
 Wollte ungern er sie weinen
 Sehen; ihre Harfe holen
 Musste Else, und die mächt'ge
 Stimme dämpfend, in die stille
 Sommernacht hinab, vom Söller

Singen, und mitunter mußte
 Schelmisch schmunzeln er, wenn Bodo
 Wie von Sinnen dreinsah, seine
 Nähe ganz und gar vergessend.

„Durch den Wald, durch den Wald kam ein fröhlich Lied
 „Auf lustigen Schwingen gezogen,
 „Wie der Westwind säuselnd durch Buchwald zieht,
 „Ist's um die Harfe geslogen,
 „Die singt es weiter, dem grünen Rhein,
 „Drum wissen's die Bäume, die Vögelein
 „Die ewig flüsternden Wogen.“

„Durch den Wald, durch den Wald zog die Liebe hin,
 „Das war ein Knospen, ein Schwellen,
 „Es weckte die Vögelein die Sängerin,
 „Sie küßte die Blumen, die Quellen,
 „Die fangen und sagten's dem grünen Rhein,
 „Drum wissen's die Bäume, der Sonnenschein,
 „Die heimlich flüsternden Wellen.“

„Durch den Wald, durch den Wald kam der Sturm daher,
 „Hat Lied und Liebe gefangen,
 „Er trug sie fort auf das weite Meer,
 „Im Hain ist's Blühen vergangen,
 „Nun wartet träumend der tiefe Rhein,
 „Es harren die Harfe, die Vögelein
 „Und flüstern von Sehnen, Verlangen.“

Schwingend scholl und schwebte Else's
Lied; die Harfe in den Händen
Ward lebendig; bebend gab sie
Antwort, säuselnd, Sehnsucht hauchend,
Kampfbereit den Sturm verkündend,
Und zulezt in leisem Schluchzen,
Wie ein Windhauch weich verhallend.

Bodo, wie betrunken hat, ob
Er die Harfe haben dürfe,
Und in Else's Augen blaue,
Tiefe, treue Augen heftend,
Ließ die Saiten laut er klingen,
Als wenn er der Sturmwind wäre.

„Ich wollt', ich wär' die Harfe dein:
„In deinen Händen würd' ich beben!
„Ich möchte wohl der Sturmwind sein:
„Um deine Locken würd' ich schweben!
„An deinem Fenster fäng' ich dann,
„Mich hielten nicht Buchen, nicht Tannen —
„Nun bin ich nur ein Reitersmann,
„Und ziehe von dannen — von dannen!“

„Ich wollt', ich wär' ein Edelstein:
„Auf deiner Stirne würd' ich thronen!
„Ich möcht' ein kleines Lied nur sein:

„Auf deinen Lippen würd' ich wohnen,
 „Zum Himmel schwebte ich hinan,
 „Würd' alle Sterne umspannen, —
 „Nun bin ich nur ein Reitermann,
 „Und ziehe von dannen — von dannen!“

„Ich wollt', ich wär' der grüne Rhein,
 „Zu deinen Füßen würd' ich liegen!
 „Ich möcht' die Liebe selber sein
 „Und tief mich in dein Herze schmiegen,
 „Wo keiner mehr mich finden kann,
 „Wie sehr sie auch suchten und fannen —
 „Nun bin ich nur ein Reitermann,
 „Und ziehe von dannen — von dannen!“

Else! Else! war die Weise
 Auch ein kindisch Liederlallen?
 Wo war all der schöne Stolz nun
 Hingekommen, der die keusche
 Stirne krönte? Flüchtig flog in
 Wellen warm das Blut zu Wangen,
 Hals und Haar; es hingen dunkler
 Wimpern weiche Schatten wie die
 Schleier über schlimmen, feuchten,
 Glitzernden Verräthern. Fröhlich
 Scherzend half der kluge Kaiser
 Aus der völligen Verwirrung,
 Bis die Maid sich ganz bemeistert.

Früh des andern Tages, als von
 Andernach die Glocken Grüße
 Durch den duft'gen Sommermorgen
 Sandten, weichen Wohllauts voll die
 Güte Gottes kündend, standen
 Hand in Hand die Schwestern in des
 Luft'gen Erkers Liefe; lieblich
 Vor des Fensters Farben in den
 Weißen Linnenkleidern leuchtend,
 Aus dem halben Fenster fröhlich,
 Feierlich dem Friedenstone
 Lauschend, der die Luft erfüllte.
 Dann erklang der klaren Stimmen
 Morgenlied zu Lob und Preise.
 Hörten Engel wohl die heil'ge
 Leise Bitte, die von Beiden
 Ungesagt hindurchklang? Hörte
 Wohl die hehre Jungfrau holder
 Mägdlein irdisch Minnen? Oder
 Flogen Lied und Liebe fernhin
 Auf der Wellen Wirrsal meerrwärts?
 Schon seit Augenblicken stand der
 Vater auf der Schwelle, schweigend
 Lauschte er und dachte:

„Diese

„Freuden hielt ich fern mit finstern
 „Grollen! Frevel war's! Verzeih mir
 „Gott! und geh' nicht in's Gericht mit

„Mir ob meinen Missethaten! —
 „Meine Kinder konnt' ich oben
 „Besser singen hören“, — sagte
 Er den froh Erschrocknen — „eben
 „Schien der schöne Morgen schöner!
 „Alle Bangigkeit und böse
 „Zeit vergessend, fand den Frieden
 „Dieser Kammer ich so köstlich!“

„Wann wird wieder Frieden wehen?“
 Seufzte Agnes, „daß dem armen
 „Kaiser noch zu Recht und Ruhe
 „Rasch geholfen würde! Wüßte
 „Heute Einer nur, daß hier er
 „Lebt — wir wären Alle wohl verloren!“

„Ach! ich fürchte“, sprach der Vater,
 „Keine Kunst ist's zu erfahren
 „Wo er weilet, und sie wissen's
 „Schon; beständig schweift um unsre
 „Burg, zu Pferd, im Rachen nah' der
 „Wolf von Neuerburg, dem weiland
 „Es gelang, mit List den Kaiser
 „Einzukerkern; ja, ich kenn' ihn,
 „Soch soll er sich heut verschworen
 „Haben, wieder es zu wagen,
 „Und nun stellt er schlaue Schlingen.

„Aber Agnes! wie du bleich bist!
 „Ist mein tapfres Töchterlein doch
 „Bange?“

„Nein! ich bin nicht bange
 „Vater, fest sollst du mich finden,
 „Aber listig auch, viel list'ger,
 „Als der Wolf; ich weiß ein Mittel,
 „Seinen Jäger selbst zu jagen
 „Weiß auch seinen Wechsel, werde
 „Seine Schlingen leicht zerschneiden.“

Agnes zwang ihr Bittern nieder,
 Stieß die bleichen Lippen lächeln,
 Schlang den Mantel um die Schultern,
 Und bevor der Vater fragen
 Konnte, eilte sie in's Freie.

„Was will Agnes thun? Wie ward ihr?
 „Ach! ich kann des eignen Kindes
 „Denken, Fühlen nicht verstehen!
 „Else! Weißt du was sie wollte?
 „Dir verbirgt sie nicht das bange
 „Hämmern zarten Herzens! Hilf mir,
 „Kind, mein Kind errathen!“

„Keine
 „Falsche Faser wohnt in ihrer
 „Brust; laß ruhig nur ihr reines

„Herz sie leiten; lieber läge
 „Sie in Rheines Grund, als rechtlos
 „Handeln! Traue deiner Tochter;
 „Wir sind alten Stammes starke
 „Neben; treu bis in den Tod, und
 „Deines Gleichen, guter Vater!“

Agnes ging so rasch als rufe
 Gleißend sie das Glück. Der glühend
 Warme Tag ließ farblos dennoch
 Ihre Wangen. Wunderbar hat's
 In den Waldeswipfeln leise,
 Lieblich, lind, gesäufelt; leichte,
 Welche Blätter flogen flatternd
 Auf, als eilten Alle Agnes
 Nach, die nicht es wahrnahm, sondern
 Ganz allein sich glaubte, mit dem
 Heißen Weh im Herzen, mit der
 Pflicht, die eifern ihr den Weg wies.

Kühl und heimlich quoll die Quelle,
 Die dereinst der schönen, jungen
 Liebe Lust belauschte; lockend
 Plätschert's drin, ein freundlich Flüstern.
 Doch das Mägdlein dachte nicht an's
 Wasser; wie's Verhängniß wartend
 Stand sie hoch und her und bleich; so
 Mußte Melusine blicken,

Als sie selbst, in sanften Armen,
An der Waldesquelle weinend
Ihren Freund zu Tode küßte.

Leicht und schlank kam Wolf geschritten:
„Ach! wie lange mußt' ich warten!“
Wollte rasch er rufen, doch es
Fand der freud'ge Vorwurf keinen
Wiederhall, und starb erschrocken,
In der lauen Luft verloren.

„Heute hab' ich erst erfahren,
„Daß Ihr Kaisers Feind seid, komme
„Darum, Abschied noch zu nehmen;
„Denn ich darf Euch nimmer nahen,
„Da ich Euer Weib nicht werde!“ —

Wie vernichtet stand der starke
Mann vor muth'gen Mägdleins Machtwort.
Bleicher als die ihren, blieben
Stumm erst seine Lippen; leise
Sprach er dann:

„Ist's solche Sünde,
„Neuen Kaisers naher Freund von
„Jugendzeit zu sein? Ich jagte
„Nicht nach Glanz und Glück und Ehren,
„Den ich lange liebte, lieb' ich
„Heute; nicht erheuchelt ist's, ich
„Kenne kein Vergessen, bin in

„Haß und Liebe heut und morgen
„Treu, und immer! Trage Euch in
„Herzensgrund, gerade wie die
„Wellen wiegt der Rhein; das Wasser
„Ist der Rhein; so wenig wie der
„Fluß vertrocknet Fluß noch wäre,
„Lebt' ich, ohne Eure Liebe.
„Heißt mich hoffen, wenn der Alte
„Todt ist — und er lebt nicht lange
„Mehr — daß meine böse Treue
„Für den Sohn Euch so nicht länger
„Von mir wenden wird! ich werde
„Suchen in Geduld zu harren,
„Flüchtig Euch von fern zu sehen!“ —

„Meidet mich!“ sprach Agnes angstvoll,
„Für uns Beide ist es besser!
„Lebet wohl und habet Dank für
„Eure Liebe!“ —

Einen langen
Augenblick sah sehnend Wolf der
Wandelnden noch nach, dann warf er
Sich in's Laub und lachte bitter,
Knickte mit der Faust die Farren
Und den jungen Buchenauffschlag
Rings umher:
„Nun reite ruhig
„Fort, das Blumenblühen ist für

„Dich vorüber!“ — rief er finster,
 Sagte durch's Revier so wild dann,
 Daß des Rosses Schnauben ihn mit
 Schaum ganz übersprühte.

Schwankend

Taumelte von Baum zu Baum die
 Bleiche Maid und keine Thränen
 Lösten lind das Leid. Die Last des
 Weh's warf fast sie hin; doch weiblich
 Keusch und stolz ließ keine Klage
 Sie entschlüpfen, scheu sah sie sich
 Um, ob auch kein Baum ihr lauschte,
 Vogeläuglein nicht ihr folgten;
 Da erschien ihr weißen Kleides
 Schimmern durch die Stämme; hinter
 Buschwerk ganz verborgen, sah sie
 Bodo, wie er selig Elfe
 An die Brust gedrückt; da brach des
 Mädgleins Kraft: mit matten Armen
 Glitt am Baum sie hin, dem Blatte
 Gleich, vom Sturm geknickt; ein Strom von
 Thränen rang sich frei und rann zur
 Erde. Waldmeister und Moose
 Betteten sie weich und bebten:
 In den tausend feinen Fasern
 Fühlten sie das stürm'sche Schluchzen.
 Weder Moos noch Vögel wußten

Wohl, wie lange sie gelegen,
Auch ihr Stübchen schwieg und fragte
Nichts, als müd' und matt sie eintrat,
Sorgsam vor dem Spiegel sich zur
Mittagsmahlzeit Haar und Kleider
Ordnen. Ja, sie lernte lächeln,
Daß die Leute ihre Freude
Sähen, ob der Braut im Hause.

Auf dem Wege.

Weichen Wohl laut wob der Windhauch,
 Der die mächt'gen Nebel fortnahm,
 Als der Sommer Sonne Strahlen
 Ob der ersten gelben Blätter
 Sehr erstaunt den Wald beschauten.
 Schleiergleich so schlangen weiße
 Streifen um die Wipfel sich; sie
 Zielen bald und stiegen wieder,
 Um zuletzt in blendend blauer
 Ferne ringelnd zu zerrinnen,
 Spurlos wie ein Spuk, ein Traumbild.
 Doch nun flogen feine Schleier
 Unten, durch die Stämme; lustig
 Klang der scharfe Trab der raschen
 Kofse, der im hohen Dome
 Weiten Buchwalds windeseilig
 Nach dem Wiedbach zu sich wandte.
 Bodo war's, mit beiden Mägdlein,

Deren Mäntel in des Morgens
 Leichtem Luftzug wolfig wallten.
 Aengstlich sah der Graf, daß Agnes
 Bleich und bleicher ward; es blickten
 Trostlos traurig ihre Augen.
 Sorgend sann er auf Zerstreuung,
 Ob er gleich ihr Weh nicht wußte.
 Morgen möchten sie, so meinte
 Fragend er, im Forste früh den
 Besten Weg erforschen, bald bei
 Nah'nder Noth den kranken Kaiser
 Auf der Wied'schen Burg zu bergen.
 Durch der Wipfel Bogen flog, wie
 Frühlingsblütenpracht das Brautpaar;
 Heimlich hob der frühe Herbsthauch
 Bald dies Blatt, bald jenes, daß die
 Sonne besser solche felt'nen
 Wunder sähe. Wie der Wind doch
 Gar galant war für die alte,
 Liebe Sonne! Doch er sorgte
 Nicht genug; sie sah die nächste
 Reifgedrückte, bleiche Blüte
 Auch, und sandte sengend, sonder
 Snad' und Gruß, ihn grollend weiter.

Nach zweistünd'gem Ritze zwang des
 Berges Steile sie behutsam
 Schritt vor Schritt hinabzusteigen.

Sich zu Füßen sahen sie des
 Dorfes dichtgedrängte Häuser,
 Um Burg Wied sich schmiegen, die auf
 Hohem Felsen trozig thronte,
 Von des vielgewund'nen Flusses
 Schlingeln fast umschlossen, von den
 Bergen rings geborgen, wie vor'm
 Wind, so vor der Sonne. Senkrecht
 Fiel der Fels zum Fluß ab, in der
 Tiefe spiegelten sich Thürme,
 Zinnen, Erker; klar erklang der
 Kleinen Kirche Glocke, lockend
 Nach den Höh'n heraus, als rief
 Sie den Wald herab, zur Andacht.
 Hier des Flusses Furth, die fröhlich
 Von den Reitern nun erreicht ward.
 Mit geschürzten Kleidern schauten
 In die wirbelnden Gewässer
 Nieder nun die Mädchen; mächtig
 Schnaubend schritten ihre Rosse
 Durch; wie Demant funkelnd flogen,
 Weithin sprühend, tausend Tropfen.
 Dort das Thor, das gastlich gleich die
 Reiter aufnahm; ringsum riefen
 Kennend sich die Kinder, konnten
 Nicht geschwind genug den schönen
 Frauen folgen, durch des Dorfes
 Steilen Aufstieg, bis zur Burg, wo

Leider sie verschwanden. Lachend
 Hatten nach der starr vergafften
 Kinderschaar sich umgeschaut noch.

Stattlich stand in weiten Saales
 Mitten Frau Mechthildis, theilte
 Allen Frauen Arbeit aus, die
 Einen lobend, lind und liebeich
 Andere tadelnd und vernahm die
 Meldungen von Feld und Forsten;
 Klug und ruhvoll ließ die Gräfin
 Alle reden, auch die rathlos
 Fragten, wußte dann mit feinem
 Wort die Wendung so zu leiten,
 Daß die Schwierigkeiten schwanden.
 Ihr Gewand war weiße Wolle,
 Drüber weiche, weiße Seide,
 Schön verbräunt mit schwarzem Pelze;
 Goldnes Netz umschloß das glänzend
 Braune Haar, darüber hing ein
 Schleier, der zum Theile schmeichelnd
 Hals und Brust verhüllte. Herrisch,
 Dunkelblau, durchbohrend thronten
 Ueber grader Nase große
 Augen, lieblich lächelte der
 Mund, in schöner Schwingung. Schelmisch
 Gab ein Grübchen dann und wann dem
 Kräft'gen Kinne heit're Anmuth.

Grade, dunkle Brauen bogen
 Leicht nach Innen sich und ließen
 Desters eine feine Falte
 Ob der Nase streng erscheinen.

Mütterlich schloß beide Mägdlein
 In die Arme sie und suchte
 In den zarten Bügen wortlos
 Das Erlebte schnell zu lesen.
 Ruhig forschend ruht' ihr Auge
 Auf dem jungen Mann. Er mußte
 Nicht mißfallen haben: freundlich
 Reichte sie die Hand und herzlich
 Sprach sie: „Seht, wie sich die Zeit so
 „Sehr geeilet! Einst hab' ich den
 „Knaben Bodo gut gekannt und
 „Wünschte, wenn er werth es würde,
 „Daß er Else freite, finde
 „Nun, daß Minne mächtig meinen
 „Traum erfüllte. Traun, ich sehe
 „Minne ist nicht immer Menschen
 „Feindlich; — fand sie oft im Fehlgriff
 „Gräulich schöne Knäul verwirren,
 „Und der Lebensfädlein ebne
 „Bahn zerstören, bin ihr bitter
 „Gram gewesen, doch nun grüß' ich
 „Warm ihr Handeln.“

Agnes hatte

Bei den Worten wohl verwirrt den
Blick gefühlt, der fein sie fragte
Hatte weggeschaut — sie wollte
Heimlich still ihr Herzweh halten.

Nach der Morgenmahlzeit meinte
Lieblich lächelnd Frau Mechthildis
Zu des Baches Biegung solle
Else ihren Freund zum Fischfang
Führen, später käme sie und
Agnes, die vom Ritze ruhen
Müsse.

Mit der Spindel in der
Bollen, schönen Hand so schaute
Freundlich aus des Fensters tiefer
Nische nieder auf die beiden
Glücklichen die Gräfin, wie sie
Lustig lachend, liebetrunken,
Unbetrog'nen tollen Fischlein
Ganz unschuld'ge Angelnruthen
Warnend wiesen, an dem warmen
Sonnenhellen, sel'gen Tage
Keines in den Tod zu locken.

Nah zu Füßen ihr saß Agnes,
Matten Aug's die müde Stirne
Angelehnt an massig dunkle

Holzvertäfelung, ein feiner
Leidenszug lag um die Lippen,
Wenn sie unbewacht sich schlossen.

Sinnend sagte sich die Gräfin,
Weiblich fein, sie dürfe fragend
Nicht das Mägdlein quälen; doch das
Liebesleid zu lindern lag am
Herzen ihr; es hingen heimlich
Sorgend mütterlich am Mägdlein
Frau Mechthildis bange Blicke.
Da erfaßte es aus ferner
Jugend sie, wie jäh Erinnern,
Tiefes Sehnen, und sie seufzte.
Agnes hob den Kopf erschrocken,
Sah der Gräfin Augen glänzen,
Wie im Thränenhau:

„Mein theures
„Kind, mir kam ein fernes Klingen,
„Langverlernte, linde Weise,
„Sanft und süß, und sieh, ich seufzte.
„Einst hatt' ich ein heißes Herz; es
„Wogt' und wallte wild und wollte
„Fesseln sprengen, darum sprang es
„Selbst entzwei; ein zornig Berren
„An des Schicksals Schlingen schmiegt sie
„Fester nur um unfre Füße.
„Heimlich hatt' in jungen Jahren

„Eine lange Liebe ich, doch
 „Ach! er war von altem Samen
 „Nicht, und meine Beicht' und Bitte
 „Ward verlacht erst, dann bedrohet,
 „Und zuletzt nach langem Leide,
 „Der Gemahl bestimmt, von Stande,
 „Fein und vornehm, der des Vaters
 „Leben, Gut und Glück gerettet,
 „Dem aus Dankgefühl der Vater
 „Fest versprochen, was er fordre
 „Zu gewähren; ohne Wanken
 „Ihm sein Liebstes hinzulegen
 „Auf den Altar wahrer Treue.
 „Wär' ich häßlich nur gewesen —
 „Aber ach! er fand mich vornehm,
 „Schlank und schön und mich verlangt' er.

„Von der Neuerburg bei nah'nder
 „Nacht stieg leif' ich nieder, bitter
 „Weinend, wollt' von seinem Worte
 „Selbst den Freund befreien, fand ihn
 „Wartend, bange rastlos wandelnd,
 „Bis er seine Braut erblickte.
 „Wie ein Steinbild stand er, stolz und
 „Fest, ich fühlte doch wie furchtbar
 „Hammergleich das edle Herz schlug,
 „Wo zum letzten Mal ich lehnte,
 „Baghaft zitternd, fast zerrinnend

„In der Thränenfluth. Ich flehte:
„Ach! ich kann nicht, kann dich nimmer
„So allein im Leben lassen!“

„„Wird dir's leichter,““ sprach mein Liebster
„„Wenn ein Weib ich wähle? Nun so
„„Will ich freien, finde Kraft in
„„Meiner Minne, gerne ging' ich
„„In den Tod, doch trägst das Leben
„„Leichter du, wenn ich noch lebe!““

„Wenig Wochen drauf ward Kunde
„Mir, er hielte heute Hochzeit;
„Biele bitt're Reden fielen
„Drob; doch schmerzlich schweigend schlossen
„Sich die Lippen mir; wohl stiegen
„Herben Harmes heiße Tropfen
„In die Wimpern, wurden aber
„Dort zerdrückt, bedroht, verbannet.
„Meistens ist der Menschen Muth nur
„Stolz und Scham, es stünde schlecht um
„Eldenehre, fehlten diese.

„Andern Tags ward ich des alten
„Grafen Braut und beugt' gebrochen,
„Glend in der Ehe Soch mich,
„Ganz geduldig und ergeben.
„Aber ach! es stand ein harter,
„Schwerer Sturm mir noch bevor! ich

„Hörte hier an diesem Fenster,
 „Seinem langen Leid erlegen
 „Sei mein Liebster. Weinen konnt' ich
 „Nun nicht mehr, das namenlose
 „Weh verschwieg ich, doch verschwunden
 „War von Stund' an meine Jugend!
 „Selbst für Mannesmuth zu mächtig
 „War die Liebe, und ich ließ mich
 „Täuschen, allzuviel verlangend!
 „Doch das große Opfer brachte
 „Freude nicht dem Vaterhause;
 „Denn mit seiner Gattin glücklos
 „War mein Bruder; Wolf, sein einz'ger
 „Sohn, hat solche schwere Sorgen
 „Ihm bereitet, daß er rathlos
 „Händeringend, hundert Flüche
 „Gegen Weib und Kind und werthlos
 „Leben schleudernd, endlich legte
 „Ruhe nur im Grab gefunden.“

Agnes ward so bleich bei diesen
 Worten, daß sofort, was vorher
 Dunkel, rasch errathen nun die
 Gräfin, die vom Gram der ganzen
 Jugend übermannt, nicht mehr des
 Mägdleins Blick belauschte; bitter
 Schalt sie sich und ihre Schwäche,
 Lenkte das Gespräch auf leichte

Fragen, bis vom Fischfang fröhlich
Lachend und mit leeren Händen,
Heitern Blicks erschien das Brautpaar.

Abend war's, durch Waldesdämmern,
Durch geheimnißreiches Schweigen,
Klang der kurze Trab der Kofse.
Else ritt voraus und rief: „Ich
„Weiß den Weg am besten, will Euch
„Führen!“

Bodo blieb mit bangen
Blicken neben Agnes, ahnend,
Daß sie leide, liebeich
Zu zerstreuen sie; zum Zügel
Griff er oft, auf finstern Fußsteig
Ihre Schwäche zu beschützen.
Keiner von den Dreien konnte
Ahnen, wie zwei arge Augen
Funkelnd, aus dem Finstern forschend
Sah'n, wie in der falschen Agnes
Schlingen Bodo schien gebunden,
Wie ein wildes Lachen Wolf gar
Grimmig schüttelt', da er greifbar
Nah geseh'n, wie seine Liebe
Aus gar gutem Grund verschmäht ward;
Lang schon waren sie von dannen,
Immer stand noch Wolf; verwünschte

Seiner Blicke Blindheit; besser
 Hätt' er falschen Weibes warmes
 Lächeln, liebevolles Lispeln
 Sehen wollen, quoll auch Qual ihm
 Aus erkenntnißherber Helle.
 Armer Thor! In tiefer Trauer
 Martert sich die Maid, dieweil du
 Rasend nur nach Rache rufest,
 Hallend, durch die Nacht im Walde.
 Kleiner Käuzchen kindisch Klagen,
 Fern im Forst der Hirsche Schreien,
 Und dein Wehruf, Wolf, verwandelt
 Sternenklare Ruh' in Sturmnacht,
 Daß die welken Blätter ängstlich
 Loß die Nester ließen; lautlos
 Vor dem fernen Feind zu fliehen,
 Flatternd sich am Boden bargin,
 Licht und leicht den Waldgrund deckend.

Fein gesponnen.

Es leuchten die Reben,
 Es funkelt der Wein,
 Drum brauset das Leben
 Am lustigen Rhein!

Die Welt ward verkehret,
 Wer weiß wie's geschah?
 Den Sorgen gewehret,
 Die Jugend ist da!

Es singet vieltönig,
 Die Welt ist erwacht,
 Und hat ihrem König
 Viel Diener gemacht.

Die Häupter gezieret,
 Die Herzen erhellte,
 Der Wein, der regieret
 Allein in der Welt.

Im Rheine versunken
Liegt goldener Hort,
Doch wer ihn getrunken,
Der trägt ihn ja fort.

Und doch hat man nimmer
Den Dieben gewehrt,
Es blieb noch sein Schimmer,
Sein Gold unverfehrt.

Er schenkte den Dieben
Nur Leben und Lust,
Und Manchem ist blieben
Ein Lied in der Brust.

Drum brauset das Leben
Am lustigen Rhein,
Sein König soll leben,
Sein herrlicher Wein!

Klingend klang's aus tausend Kehlen,
Freudfunkelnd flogen Scherze
Leicht rheinauf, rheinab, es weilten
Nur die ems'gen Hände, Neben
Schneidend, unter'm Füßestampfen
Flossen Tropfen süßen Mostes,
Hallend sandten alle Halden
Junger Burschen Jubelschreien
Sich zurück, dazwischen zog auf

Klarem Strom bekränzt ein Schiff hin,
 Darin feierlich die Frauen
 Singend zu des Segens Quelle,
 Zur Lieberthen, Wunderreichen
 Wallten, ersten Wein zu weihen.
 Lachend sprach der Vater Rhein drob:
 „Meine Macht ist ganz vergessen;
 „Früher floß für mich des feinsten
 „Weines erste Spende; «Ewig
 „Großer Gnadengeber!» grüßten
 „Mich die Menschen, und nun muß ich
 „Selber sie zum süßen, garst'gen
 „Holzkloß tragen; troßig wollt' ich
 „Sie vernichten, doch ihr Singen
 „Klang so kläglich, daß ich lachte,
 „Hab' den Groll drob ganz vergessen.“

Von dem Fenster flogen freundlich,
 Stillter Schwermuth voll, des Kaisers
 Blicke, ob dem bunt bewegten
 Treiben in die Weite schweifend;
 Bodo mit der Braut und Agnes
 Standen hinter ihm, als hastig
 Bang der Graf hereintrat:
 „Hab' ein
 „Schön geschmücktes Schiff erschauet
 „Hoch zu Roffe einen Troß den
 „Berg herauf sich biegen; bittend;

„Wartet Wolf, er wolle werben
 „Um die Gunst, die Kunde muthig
 „Seinem Kaiser frei zu sagen,
 „Die ihn bringt. Ich bitte dringend,
 „Traut ihm nicht, die Treue trügen
 „Will er; mir ward wieder Warnung!“

„Laßt ihn sagen, was er mag; denn
 „Unser ist das Urtheil; Gutes
 „Wollen wir auch nicht erwarten.“

Wie ein Blick erblickte Wolf beim
 Eintritt erst den Kaiser, bleich und
 Krank auf Else's starken Arm sich
 Stützend, steh'n, mit strengem Blick ihn
 Fragend; fern im Fenster Agnes,
 Bodo bei ihr; Wolf erbehte,
 Doch gewandt, mit weichen Worten
 Warm und kraftvoll sprach er also:

„Zu erzürntem Vater sendet
 „Ruhlos reuboll mich der Sohn; es
 „Raget Tag und Nacht an ihm, daß
 „Er so schwer gefehlet; flehet
 „Nun um Nachsicht; nennt sich Mörder,
 „Gottbergessen, grübelt gramvoll,
 „Wie er sich vor seiner Sünde
 „Rein'ge! Rettet ihn mit reicher
 „Gnade! ach! er harret angstvoll!“

„Wär' ich nicht ein Christ und nicht ein
 „Vater, fände friedvoll Fühlen
 „Raum noch Raum in mir; doch schaut: ich
 „Bin noch immer Christ und Vater!“

„O! so segne Gott dies große,
 „Edle Herz! Vollendet gnädig
 „Eure Wohlthat! Wendet wieder
 „Euch dem Neu'gen zu, der heute
 „Noch in Coblenz königlich und
 „Feierlich empfangen möchte
 „Den versöhnten Vater!“

„Sicher
 „Komme ich nach Coblenz; kann nur
 „Heute nicht, denn Hochzeit halten
 „Muß ich erst mit meinen Wirthen.“

„Wie viel würd'ger wär's und schöner,
 „Ganz in altem Glanz, in alter
 „Macht der jungen Minne mild für
 „Alte, lange Treu' zu lohnen.“

Süß, wie Honigseim, so säufelt'
 Wolf die Worte; doch nun wandelt'
 Fließend er in flehend Flüstern
 Seine Stimme und verstanden
 Nur vom Kaiser meint' er eifrig:

„Weich und wankend, wie Ihr wißt, ist
 „Kaiser Heinrich; leicht verleiten

„Gure vielen Feinde ihn zu
„Falschem Entschluß; eben reden
„Sie ihm zu, in Siegesgewißheit
„Sammerstein zu stürmen, gänzlich
„Zu zerstören ihn; noch höret
„Er auf mich und meinen milden
„Rath; doch reden ruchlos alle
„Andern, — wartet Ihr drei Tage,
„Ist's zu spät, ein schmählich Ende
„Trifft die Treuen, die Euch dienten.“

Langsam ließ den liebevollen
Blick im Kreis der Kaiser schweifen:

„Habet Dank, Ihr Treuen!“ sprach er,
„Meine letzten Lebenstage
„Habt erhellt Ihr; hier hat Frieden,
„Freud' und Glück geblüht mir, hüten
„Möge lohnend Gott vor Noth Euch,
„Lebet wohl! ich wand're weiter!“

Unererschüttert und entschlossen
Ließ ihr liebend Bitten ihn; sie
Baten nutzlos; Bodo sollte
Bleiben auch; doch seinem heißen
Flehen konnte widerstehen
Nicht der Kaiser; keine Klage
Ließen Elsen's Lippen fallen,
Ja sie bat, daß Bodo ginge,

Bis zum Tod der Pflicht zu dienen.
 Welch' ein schmerzlich Abschiednehmen
 Folgte, während Wolf schon nach den
 Schiffen eilte. Leises Lächeln
 Kräuselt' ihm den Mund; er mußte
 Halten sich, um hell und hart nicht
 Aufzulachen, daß gelungen
 Ganz sein Plan; er hatte ja gar
 Wohl gewußt, wie Bodo ohne
 Seinen Kaiser nimmer bleiben
 Würde — Glück belohnt den Kühnen!

Von dem Schloß in Coblenz stiegen
 Zu dem Rhein herab auf breiten,
 Bunt belegten Stufen lustig
 Heinrich und die Herrn vom Hofe,
 Von Geschmeid' und Golde stroßend. —
 Uebermüthig, ungezügelt,
 Hüpfen frei viel feine Scherze
 Mit treppab, umtanzten tändelnd
 Heinrichs heitre Stirn, der eifrig
 Nach den hellen Segeln spähte,
 Nach den Wimpeln, die in Westwinds
 Weichem Athem, fröhlich flatternd,
 Mit des Ufers lust'gen Liedern
 Aufzuschweben schienen. Schöner
 War noch nie ein Herbsttag, heller
 Klang noch nie der Glocken Läuten.

Eheu und staunend stand die Menge,
 Vor dem Adlerauge alten
 Kaisers, der das Land betrat und
 Niederblickend auf den knie'nden
 Sohn so trostlos dreinsah, als ob
 Zwischen Beiden Leid gelagert,
 Nebelduftig, undurchdringlich.

„Darf ich meinem Vater danken,
 „Daß der Kaiser kam?“ sprach Heinrich.
 „Ach! ich hoffte nicht Erhörung;
 „Denn so unverdient war nimmer
 „Väterlich Vergeben. Hände
 „Ich nur Worte! doch die Wehmuth,
 „Neue, Nührung hemmt die Rede!“

„Allzuhastig war dein Handeln,
 „Ungeduldig! — Ruhe ruft mich, —
 „Meine müde Hand wird nimmer
 „Nach der Krone greifen. Grab und
 „Leichenstein, die sind mein Reich nun.
 „Deine starken Schultern haben
 „Kraft, die Macht, den Glanz zu tragen,
 „Die du mir entrissen.“

Minder

War die Heiterkeit nun; leise
 Flüsternd folgte man den Fürsten
 In den Saal zur Tafel; matt ging
 Das Gespräch, in schwüler Spannung.

Nicht gar lange auch, so klagte
 Ueber Müdigkeit der franke
 Kaiser; nach den Knaben rief man,
 Die in's Schlafgemach die mächt'gen
 Leuchter trugen; dann verlangte
 Heinrich, ganz allein zu bleiben,
 Später solle Bodo kommen
 Nach Befehlen fragen.

Füchfisch

Spielt' in Wolf's Gesicht ein Grinsen:
 „Fest ist unsre Falle! pfeifen
 „Mag sich müd' das Mäuslein. Mir ist
 „Frei die Bahn gesetzt, der Falk hat
 „Scharfe Augen, starke Krallen!“

Heinrich war allein. Von Weitem
 Klang noch Lachen, lustig Lärmen,
 Stimmgewirr und Pokuliren —
 Stille dann. Gespenstisch streifte
 Mondlicht dort am Boden. Ob es
 Spät sei, wollte sehen er; von
 Der Altane noch zu Thale
 Schauen; aber stark verschlossen
 War die Thür, er trat zurück und
 Legte langsam auf die andre
 Seine Hand. Ein eisern leises
 Klirren klang wie starker Klammern
 Hall. Er stand und dachte: —

„Habe

„Dort die dritte Pforte noch zu
 „Fragen: freilich forsch' umsonst ich;
 „Denn mir dünkt, ein drohend Schweigen,
 „Grabesgleich, gibt klar die Antwort. —
 „Armer Knabe! Was dein alter
 „Vater dir viel Mühe macht! du
 „Mußt die Riegel nimmer rosten
 „Lassen, daß sein Leben lieblich,
 „Leicht und ungestört entschwinde,
 „O! so sei nun unbesorgt: es
 „Gleitet, gleich dem Mondesglanz dort,
 „Flüchtig hin. Verflogen ist sein
 „Weh, der wilden Stürme Wüthen,
 „Still der Kampf, verhallt die Klage,
 „Solch ein ruhlos, glücklos Leben
 „Wäre auch des Weins werth nicht. —

„Dornenvoll und steinig ist des
 Fürsten Pfad; — er findet einen
 Stab, der stark ihm dünkt: zur Stütze
 „Braucht er kaum ihn, da zerbricht er;
 „An den Felsen lehnt er sich, — doch
 „Der zerschellt, zerfällt, zerstäubt
 „Zu Wüstenand, drin weiter wandern
 „Muß der müde Mann. Dort blinken
 „Blühend Blumen; eine bricht er
 „Bärtlich sich; — da schleicht die Schlange

„Rischend schnell herbei und sticht ihn
 „In die Hand. Er hört ein heimlich
 „Plätschern, doch ein undurchdringlich
 „Dornestrüpp läßt ihn zur Labung
 „Blutend und verwundet nur. So
 „Reißt das Reich doch an Euch! Kühn seid
 „Ihr, den Weg zu wandern! Wüßtet
 „Ihr, wie freudlos finster sind des
 „Fürsten Tage, würdet Ihr den
 „Bettler neiden; denn dem neidet
 „Niemand seiner Sonne Strahlen,
 „Seinen Stein am Dom — und dennoch
 „Blickt der nächste Bettler böf' ihn
 „An, ihm ward ein Groschen wen'ger.
 „Besser wäre man zuletzt nicht
 „Einmal Mensch, denn Menschen leiden;
 „Baum? — doch nein! den bricht die Schneelast —
 „Blatt? — die Blätter strecken zärtlich
 „Sich dem Licht entgegen, spielen
 „Mit dem Wind, dem Thau, den tausend
 „Vögeln, Faltern, werden roth, dann
 „Gelb, und fallen leidlos, kampfslos,
 „Weil es Zeit zu fallen; Keiner
 „Legt in Ketten sie und raubet
 „Ihnen Licht und Luft und Freiheit.“

Durch den dichten Nebel drang noch
 Matt der Mond; da schlich allmählich

Fahles Tagesgrauen kalt und
 Trüb herauf; es tropfte von den
 Dächern; bleiern schlich der Rhein. Da
 Schoben sachte sich die sichern
 Riegel fort, und viele finstre
 Eingemummte Männer schlichen
 In das Schlafgemach und standen
 Schweigend, wie versteint; der Kaiser
 Saß im Sessel; seine edle
 Stirn so bleich, der Mund so ruhig
 Still geschlossen, wie die Augen;
 Frieden wehte weich darüber
 Hin, als hielt er Wache, daß nur
 Niemand dieses Sterben störe.
 Doch da nahte von der Schaar ihm
 Einer rasch; das rief das Leben,
 Das Bewußtsein wieder wach, und
 Ohne Schrecken sprach der Kaiser:
 „Kommt Ihr schon, um mich zu holen?“ —

Willenlos ließ er sich binden,
 Dann verbargen sie im Mantel
 Ihn und setzten in die Sänfte
 Den Gefangnen; flücht'gen Fußes
 Trugen sie ihn stumm zum Flusse,
 In den Kahn, der rasch vom Land stieß.
 Stiller Schmerz umflort' sein Auge,
 Als er auf des Kahnes Boden

Festgebunden Bodo liegen
 Sah, im Haar und Barte Tropfen
 Von dem nächt'gen Nebel; bleich sein
 Antlitz; schweigend stolz geschlossen
 Seine Lippen. Bitter fiel's wie
 Vorwurf ihm auf's Herz, daß besser
 Er vor Leid nicht seinen Liebling
 Schützte, da sein schlimmes Loos er
 Ja geahnt.

Die Fahrt ging lautlos,
 Unaufhaltsam rheinab, wie ein
 Geisterschiff, umkreist von weißen
 Wassernigen, die voll Mitleid,
 Klagen bang am Lande Hülf
 Suchten, nutzlos stumm den dummen
 Menschen flehend winkten, enger
 Dann und drohend immer dichter
 Um das Schiff sich schlossen.

„Schaut, wir

„Müssen ankern; ja, die Fahrt ist
 „Sehr gefährlich in dem Nebel.“
 Sprach ein alter Schiffer zu dem
 Manne, der vorher geweckt den
 Kaiser. Leise stieß der einen
 Fluch heraus, und ungeduldig
 Nickte er Bejahung. Viele
 Stunden stand das Schiff. Es schwiegen
 Alle; nur die Wasser sprachen,

Rieselnd um den Kiel und rieselnd
 Aus der Luft. Zum Schutze guten
 Kaisers, der so ganz verlassen,
 Hatte heimlich sich ein Heer von
 Rheines Geistern stark vereinet; —
 Doch umsonst; es flog ein Windstoß
 Durch die Andernacher Enge,
 Blies die Nebel an und segte
 Vor sich her sie. — Hoch dort oben,
 Duster grau und greifbar nahe
 Stand der Hammerstein. Seit Stunden
 Lagen sie davor. Nun schwanden
 Seine Thürme in den Dünsten
 Wieder. Weiter flog der Kahn, der
 Kaiser blickte Bodo an, und
 Beide schauten schmerzvoll lange
 Nach den altbekannten Thürmen,
 Bis sie fühlten, wie ein böser
 Blick von finstern Falkenaugen
 Siegesfroh sie ansah.

Sinnend

Kann der Rhein; ein feiner Regen
 Stäubte nieder. Wirbelnd fielen
 Welche Blätter auf die Fläche,
 Trieben mit rheinab, es blieben
 Leise Gleise erst vom Kahne,
 Dann verschwanden auch die Spuren
 In den Wassern. Weiter tauchte

Noch der Mast im Nebel auf, dann
Nichts mehr. Tiefer fiel der dichte
Dunst, und dumpf klang Alles, wie aus
Weiter Ferne; kalt war Alles,
Wie von Todesfrost durchzogen,
Nur von Zeit zu Zeit ein Windstoß
Heulte durch das Thal und klagte
Ob der Erde Weh und Elend.

Hammerstein's Ende.

Winter war's. In tiefen, weichen
 Schnee verhüllt lag Hammerstein, so
 Todtenstill, als wohne Niemand
 Mehr darin; verhallt war Harfe,
 Lied und Lust und Leben. Todt war
 Kaiser Heinrich, vogelfrei und
 In der Nacht war Bodo, nahe
 Stand mit Heermacht, wartend schon der
 Fünfte Heinrich, wenn der Eisgang
 Nachließ, brandschlagend, zerstörend
 Rheinab Burg und Bann und Stadt zu
 Bücht'gen, wo sein Vater Zuflucht,
 Schutz und Hülfe hatt' erhalten.

Am Kamine saß der Graf, so
 Altersgrau, so greisenhaft und
 Müde, als ob mehr als menschlich
 Härmen ihn umhülle. Agnes
 Kniete vor ihm, hielt in ihren

Händen seine Hände; haucht' sie
 An und drückte wärmend weich die
 Wange drauf. Das Flackerfeuer
 Spielte schimmernd über's schöne,
 Gelle Haar und küßte glühend
 Heiß das bleiche, stille Antlitz.
 Rasch trat Else ein und warf den
 Mantel ab, die kleine Kappe,
 Schüttelte den Schnee aus ihren
 Locken und begann, mit leichten
 Schritten, hierhin, dorthin huschend
 Aufzuräumen, abzustauben,
 Wo nur höchste Ordnung wohnte.

„Aber Kind! wo warst du wieder?“
 Sprach der Graf

„Im Walde, Vater,
 „Auf den Hirsch- und Hasenfährten
 „Kreuz und quer; es knirschte köstlich
 „Unterm Fuß mir und die Klöcken
 „Wirbelten mir fein und spitz in's
 „Angesicht. Zum Rheine rannt' ich
 „Auch, dort zogen ohne Laut die
 „Schollen hin, wie Heereschaaren,
 „Lichtgrün von der Lahn und stahlgrau
 „Von der Mosel; mitten inne,
 „Schneebedeckt des Rheines Greife,
 „Die schon manchen Kampf bestanden.“

Also pläudernd kauert' Else
 Vor dem Feuer, thürmte tücht'ge
 Scheite drauf und schien vom schönen
 Flackern, Funkensprüh'n gefesselt;
 Stumm sah sie hinein, mit starren
 Augen; ihre Brauen zogen
 Finster sich zusammen, so daß
 Fein sich eine Falte eingrub.
 In den Augen spiegelten sich
 Roth die Funken, fast, als flögen
 Glühende Gedanken in der
 Tiefe hin und wieder. Angstlich
 Sah der Graf sie an und seufzte:
 „Stolz verschlossen Hammersteiner
 „Kind, das keine Klage kennt, sein
 „Herz so standhaft, stark wie Stahl, doch
 „Stahl zerspringt!“

So dachte bange er.

„Hab' für feindlich Ueberfallen
 „Auch uns Frau'n betraut mit Arbeit,
 „Vater; längs den Binnen schichten
 „Steine sie; wir weisen Feinde
 „Krachend, kräftig ab; ein Kranz von
 „Stein schmückt unsre Burg genug zum
 „Feste! Wie ich wollt', ich wär' ein
 „Mann — nur männlich Handeln lacht mir,
 „Vater!“

Agnes lächelte: „Ich
 „Wäre gern ein Mägdlein, wenn ich
 „Eben nicht so unnütz wäre!“

„Gott soll gnädig geben, daß ich
 „Meiner Mädchen mich noch lange
 „Freuen darf!“

So sprach der Graf aus:
 Dumpfer Brust, ihm bebte die Stimme.

Coblenz frochte schon in Waffen,
 Wolf, von Ungeduld durchwühlt, war
 Bald am Rhein, dem Eise Einhalt
 Zu gebieten, bald beim Heere,
 Besseren Befehl zu geben,
 Bald beim Kaiser, ihn zu treiben,
 Doch der deutet auf den Rhein nur,
 Wandte lachend dann dem Spiel, dem
 Wein sich wieder zu.

Ein wärmer
 Wind durchwehte endlich, wild die
 Bäume schüttelnd, Schneelast schmelzend,
 Frei das Rheinthal. Weithin brauste
 Er, es schwand das Eis, die schweren
 Zapfen thränkten; jeder Tropfen
 Bohrte bis zum braunen Boden
 Durch den Schnee sich. Schichten dichter,
 Schwarzer Wolken gossen endlos

Regenfluthen aus. Dann lugte
 Sonne wieder vor und sog vom
 Boden dicke Dünste auf, im
 Weichen Grunde gruben Hufe
 Tief sich ein. Die Thiere dampften
 Schnaubend.

Schimmernd, durch die Stämme
 Sah von Hammerstein herab man
 Starke Heermacht nah heran sich
 Wälzen, windeseilig rings die
 Berge all besetzen, näher
 Dann, als eisern Band die Burg zu
 Gürten, vor dem Stürmen erst die
 Drinnen auszuhungern. Kurze
 Zeit nur zog vorbei, da zeigte
 Frisches Treibeis sich, in weißes
 Kleid hat Alles sich verhüllt, noch
 Tiefer fiel der Schnee, noch bitterer
 Ward die Kälte.

„Kinder, kommt!“ sprach
 Wolf. „Ihr wißt, da drin ist Wein und
 „Alle Pracht; Ihr plündert gründlich
 „Erst und Euch zu wärmen, steckt die
 „Burg in Brand Ihr dann. Verstanden?“

Tauchzend Jubelrufen und zum
 Sturm hinan; das war die Antwort,
 Aber der Empfang war also

Scharf, daß er den Anprall lähmte.
Zweimal, dreimal wichen sie vor
Steinen; krachend prasselten die
Nieder, dicht wie Hagel.

„Wie Ihr

„Feig seid! Weicht vor Weibern!
„Seht Ihr sie dort steh'n, Ihr Memmen?“
Also fluchte Wolf und führte
Heimlich eine Schaar von hinten,
Auf bekanntem Pfad zur kleinen
Pforte, die sich sonst versthohlen
Hastig aufthat, Agnes strahlend
Zu dem Wartenden im Walde
Leis' herauszulassen.

Agnes

Sah sie nah'n, es klang ihr lautes
Herzzerreißend Hülferufen
Durch das Kampfgewühl. Zu spät! schon
Krachte unter'm Keulenschwurf die
Pforte; tosend, brüllend stürzte
Sich die Fluth herein, ein heftig
Handgemenge, während welchem
Wolf das große Thor erreichte,
Rasch die Brücke niederließ. Der
Kaiser ritt herein. Gefangen
Brachte man den Grafen in sein
Signes Zimmer, wo im Zorn der
Kaiser sprach:

„Bereitet Euch, die
„Strafe zu empfab'n, die Euch als
„Aufrührer gebührt! Geblendet
„Werdet Ihr im Kerker Euern
„Tod erwarten.“

Da trat Agnes
Vor, fiel zitternd auf die Knie:
„Muß mein armer, alter Vater
„Noch sein Augenlicht verlieren?
„Nehmt das droh'nde Schreckenswort von
„Uns! Wir werden niemals wieder
„Hier uns zeigen, zieh'n als Bettler
„Durch die weite Welt, und werden
„Niemand unsern Namen nennen,
„Aber laßt ihm seine Augen. —
„Daß er noch ein einzig Mal, — zum
„Lezten Mal — das lichte Grün der
„Saat, des Walds erblicke, daß er
„Arm, verbannt, verlassen
„Seinen einzigen Besitz, die
„Kinder könne sehen! — Kerker,
„Ketten sind an ihm verschwendet:
„Er ist alt und schwach, er waget
„Keinen Kampf mehr gegen Kaiser,
„Krone, Reich! laßt neidlos schleichen
„Uns von Haus zu Haus, mit tausend
„Segenswünschen weichen Herzen
„Lohnen, für die Liebesgabe —

„Aber laßt ihm seine Augen!
 „Ist es bitter nicht genug, im
 „Elend leben und entbehren
 „Was man sein genannt? Bedarf
 „Es noch der Nacht um ihn? Nicht dürfe
 „Ihm der schöne Sonnenstrahl, das
 „Sternlicht mehr gehören? Haben
 „Seine Kinder keinen Vater
 „Mehr? O mildert Euer Nachtwort!
 „Sagt, Euch hat ein schwaches Mägdlein,
 „Ihr, ein Ritter, konntet nicht so
 „Hart sein! Hat denn hohe Milde
 „Se verunehrt noch den Herrscher?
 „Geben, gütig sein, ist göttlich!“

„Wie die hübsche kleine Hege
 „Schmeicheln kann! Du kannst bekommen
 „Was du willst von mir, du mußt nur
 „Meinem Wunsche willenlos dich
 „Zügen: folge mir auf fernen
 „Zügen, zeigen will ich dir, wie
 „Zärtlich lieben kann der kalte,
 „Harte Heinrich! Bist du meine
 „Buhle nur, dann bleibt dein böser
 „Vater frei und ungeblendet!“

Kettenklirrend fiel wie Blei des
 Grafen Hand auf Agnes Schulter:

„Niemaß! eh'r als ehrloß lebe
„Meine Tochter, trag' ich ewig
„Ketten, könnte kühl mit eigner
„Hand mich blenden! Bleib' mein
„Stolzes Kind, das lieber stirbt, als
„Schmach ertragen!“

Hastig nahte

Wolf: „Die Maid ist mein! in Minne
„War sie lang mir zugethan; der
„Augenblick ist hier, in Frieden
„Euer fürstlich Wort, das frei Ihr
„Gabt zu halten: Alles, spracht Ihr,
„Dürft' ich fordern, führt' ich Euch den
„Vater in die Falle, und ich
„Bitte nun um diese Beute!“

„Hört' ihn nicht!“ rief Agnes, „nimmer
„Werd' ich des Verräthers Weib, ich
„Löste längst mein Wort und lieber
„Geh' ich betteln, als mein Leben
„Ihm zu schenken!“

„Schade wär' es“,

Sprach der Kaiser, „deinen scharfen
„Krallen zu vertrau'n die Taube,
„Schader noch, dem kalten Vater,
„Der sie nie geliebt, zu lassen
„Solche feltne Perle. Darum
„Bleibt sie mein sogleich und seine

„Freiheit hat verscherzt der schlimme
 „Graf dazu, durch steife Weig' rung.“
 Agnes stand im Saale, vornehm,
 Würdevoll in blüh'nder Schönheit.
 Gleich dem Reh, wenn es verendet,
 Drehte langsam sie das Haupt, die
 Klaren Augen, schaute nach dem
 Grafen:

„Vater, sterben kann man
 „Einmal nur! mir winkt es lieblich!
 „Lebe wohl, mein Vater!“

Flüchtig,
 Wie ein Wild, flog zur Altane
 Sie — ein Sprung, und in den Schollen
 War verschwunden sie für immer.

„Mörder!“ schrie der Graf und warf sich
 Auf den Kaiser, rasch war er von
 Einer Schaar umringt; es blickte
 Hoch ob seinem Haupt ein Dolch und
 Bohrte sich in Else's Brust, die
 Blind sich in's Gewühl gestürzt, den
 Vater zu befrei'n; sie fiel ihm
 Sterbend in die Arme, stammelnd:
 „Warum war ich nicht ein Knabe!
 „Waren deine Töchter tapfer,
 „Vater? Hast du mich auch lieb? Sehr
 „Lieb? Sehr lieb?“ —

Und leise streichelnd
 Glitt die kalte Hand am Bart ihm
 Noch herab, es schwebte schwach ein
 Lächeln um die Lippen. Noch ein
 Seufzer. Stille dann und Stille
 Rings im Kreis, es schlichen Alle
 Fort; noch stand der Kaiser da und
 Schaute sprachlos auf die Beiden,
 Ging dann auch. Der Graf, der saß im
 Sessel, hielt die todte Tochter
 Stumm in Armen, klaglos, sagte
 Nur von Zeit zu Zeit ganz leise:
 „Lieb, sehr lieb!“ Ihn störte Niemand.
 Ausgeplündert öde war das
 Schloß, die Diener todt, gefangen, —
 Einsam saß der Graf im Saal, wie
 Einst, nur lag ein liebes Kind im
 Arm ihm und er sagte leise:
 „Lieb! sehr lieb! sehr lieb!“

Wie rasend
 Rannte Wolf am Rhein entlang und
 Kaufte sich das Haar, und Agnes
 Rief er wild. Nur sie gewinnen
 Wollte er — und Schollen wogten
 Eisig über ihre Leiche.

Da ersah er einen Mann, der
 Von des Rheines andrer Seite

Kühn in Sprüngen, von der
 Einen Scholle auf die andre
 Nahte, mehrmals schon verfallen
 Sicherem Tode schien, doch schwebend
 Hielt er sich, bis dicht vor Wolf er
 Keuchend und mit feuchter Stirn das
 Land erreichte. Da erkannte
 Wolf den Waghals; wie ein wildes
 Thier, so stürzt' er sich auf ihn:

„Du

„Bist des Todes, Bodo, in der
 „Acht und vogelfrei! Du fliehst
 „Nimmermehr den mühevoll, minn'gen
 „Weg, den du erwählt, du wirst nun
 „Sterben!“

„Halt!“ sprach Bodo, „Acht und
 „Bann hat meine feine Klinge
 „Noch nicht rosten lassen. — Lieber
 „Wag' ich einen Gang mit dir!“

Und

Also redend rang er frei sich,
 Riß die Wehre rasch heraus und
 Lachte bei dem ersten Anprall.
 Lange schwankte bei dem Kampf das
 Glück; doch endlich glitt auf glattem
 Boden Wolf; den Todesstoß in
 Tiefer Brust rief triumphirend
 Er: „Du schlugst mich nicht, du bist ja

„Der Geschlag'ne: Schau, es schwimmt
„Rheinab deine Braut!“

„Im Rheine

„Meine Else? Else sei im
„Rhein? Du redest irre!“

Stieren

Aug's und geisterbleich erhob sich
Wolf: „War Else deine Braut? nicht
Agnes? O ich Thor, umsonst war
Ganz mein Anschlag, alle Mache!
Else deine Braut? Ich Bube!“

Gräßlich

Lachte Wolf, es gellte weithin,
Doch ein Blutstrom schoß hervor
Und hemmte seine Rede.

„Else!

„Wo ist Else!“ Bodo schrie's und
Schüttelte den Sterbenden, der
Hob die Hand gen Hammerstein, da
Flogen Flammen, lodernnd aus den
Fenstern, um die Dachfirst; bald war
Nur ein Feuermeer der Treue
Forst; im Schnee stand Bodo stumm vor
Wolf und Wolf war todt.

Noch zog der
Rauch in schwarzen Ballen über'm
Rhein dahin, verfinsterte den

Himmel, Funken flogen aus den
 Trümmern, tanzten durch den todten
 Weißen Wald und sprühten zündend
 Hierhin, dorthin, einsam zog ein
 Reiter fremd in fremde Welt, gen
 Morgenland; der Mantel wehte
 Hin und her im Winde; knirschend
 Biß das Roß am Baum, es ballte
 Unter'm Huf der Schnee sich; unter
 Weiß beschneiter Tanne hielt der
 Reiter, wandte langsam nach dem
 Hammerstein sein Haupt, wo hold das
 Glück dereinst geblüht; er seufzte
 Tief und eine Thräne froh ihm
 In der Wimper.

„Wand're, fremder
 „Mann! es blieb der junge Bodo
 „Dort in Trümmerhauf zurück!“

So
 Sprach der Reiter, wandte dann sein
 Roß und ritt von dannen. Frischer
 Schnee verwehte seine Fährte.

Ueber den Wassern.

Sonne neigte sich zum Scheiden,
Lauchte spielend noch ihr Goldhaar
In den See und hing's, zum Trocknen,
Auf die Buchen rings am Ufer,
Die die süße Last erhaschend,
Richernd unter sich sie theilten,
Stritten dann in hast'gem Flüstern:
„Sieh, ich bin weit mehr vergoldet,
Fast wie unsrer Ada Köpfchen,
Das dort in dem kleinen Nachen
Süßen Schmeichelworten lauschet,
Während ihres Haares Spitzen
Auf den nassen Wellen ruhen,
Um dann, gar bedenklich triefend,
Ihre Luftfahrt zu verrathen!“

Wieviel Glück und wieviel Liebe
Tragen jene leichten Bretter,
Fern, ob grundlos schwarzer Tiefe.
Dort, wo sie kein Aug' erkennet,
Wo sie nie ein Ohr belauschet,
Sagen sie sich süße Worte.

Er ist auf des Nachens Boden
 Ausgestreckt; in ihrem Schooße
 Ruht sein Lockenhaupt; zwei Augen
 Trinken aus zwei andern Augen
 Seligkeit und Himmelswonne.
 Eins der Ruder ist der zarten
 Mädchenhand entglitten; ferne,
 Immer ferner schneidet's dunkel
 Durch die glühend gold'ne Fläche.
 Da beginnt ein Lied der Jüngling,
 Sauchzend wie die junge Liebe,
 Quellend wie der helle Waldbach,
 Perlend wie der Wein im Gähren,
 Und mit wunderbaren Tönen
 Gibt das Mägdlein schmelzend Antwort,
 Dann und wann wie fernes Echo:

Gold'ne Wellen, gold'ne Bäume,
 Alles strahlt in Glück und Glanz,
 Durch die weiten Himmelsräume
 Schweben unsrer Liebe Träume,
 Zieht ein ew'ger Liederfranz.

Heimlich gucken aus den Wellen
 Nixenaugen, wunderbar,
 All die kleinen Blätter schwellen,
 Möchten zärtlich sich gesellen
 Einem sel'gen Liebespaar.

Schaukle leise, Schifflein, leise,
Wieg' zu ew'gem Glück uns ein!
Deine silberhellen Gleise,
Wie die gold'nen Wasserkreise,
Sind der Liebe Widerschein!

Wie der Wind den Athem anhielt,
Und die Bäume selbst ihr Rauschen,
Daß von all dem schönen Singen
Ja kein Laut verloren ginge.

Nur zwei Ruder schnitten mächtig
Durch die spiegelglatten Fluthen,
Wie die Windsbraut, wie das Schicksal
Flog ein kleiner Rachen näher,
Drin ein Mann, der Uda Vater,
Gramgefurcht, vor Zorn erbebend,
Fest den Mund zusammenpressend,
Mit den funkelnd grauen Augen
Suchend in die Ferne bohrte.

Lödlich heiß Erschrecken jagte
Beide Säng' auf die Füße,
Bei des Grafen wildem Schmerzuruf.
Auf die Knie fiel schön Uda,
Ein im Flug getroffnes Vöglein,
Ihre zarten Finger preßte
Auf den Mund sie, um den Aufschrei,

Der entfliehen wollte, eilig
Tief ins Herz zurückzudrängen.

Was? da bist du wieder, Bube,
Mir mein Kind, das einz'ge Kind mir
Fortzustehlen? Tod und Teufel,
Deine Stunde ist gekommen,
Mach bereit dich, du mußt sterben,
Nur durch meine Hand, Verweg'ner!

Selbst der Tod hat keine Schrecken,
Sprach der Sänger, da so holde,
Ewig heil'ge Liebe mein ist!
Doch gewährt mir eine Bitte:
Gebt mir Zeit und laßt mich leben,
Denn ich will die Maid verdienen.

Du verdienen? Ha! ich möchte
Bitter lachen, daß des Grafen
Einz'ges Kind von einem Sänger,
Einem hergelauf'nen Garnichts
Als sein Eigenthum begehrt wird!
Steig' in meinen Nachen, Dirne,
Und du, feiger Räuber, reiche
Ihr das Ruder, ihren schwachen
Schritt zu halten; denn ich mag nicht
Die Verlor'ne dort berühren!

Raum ist Ada in des Vaters
Schifflein, bleich und halbbewutlos

Hingefunken, da mit raschem
 Griffe reißt der aus des Sängers
 Hand das Ruder, schwingt es drohend
 Ueberm Haupt ihm, ihn zu tödten.
 Doch ein Aufschrei seines Kindes
 Hält den Streich noch in der Schwebe;
 Kalt und finster schaut der Alte
 In des Jünglings herrlich Antlitz,
 Mißt mit einem Blick das ferne,
 Dunkle Ufer, unerreichbar
 Selbst dem kühnsten Schwimmer.

Nein, ich will nicht selbst dich tödten,
 Dem Verderben, das du meinem
 Kinde hast bereitet, sollst du
 Selber nicht entrinnen: stirb hier
 Hungers oder stürz hinab dich!

Riesenkräftig stößt der Alte
 Weit hinaus das Boot ins Dunkel
 Nächt'gen Himmels, nächt'ger Wasser,
 Rudert dann mit starken Schlägen
 Heimwärts; Ada schaut mit starren
 Augen nach dem Jüngling; ruhig
 Steht er, mit verschränkten Armen,
 Schaut nach ihr und in die Tiefe,
 Schweigend, wie in Stein gehauen,
 Bald nur wie ein dunkler Umriss,

Dann ein Schatten, endlich noch ein
 Ferner Punkt, dann Nacht und Dunkel.

Rasend riß es ihr am Herzen,
 Daß sie meinte, Erd' und Himmel
 Müßten jäh zusammenstürzen
 Und vergehen, wie ihr Leben.
 Doch, da flimmerten die Sterne,
 Leise plätschert' es am Riele,
 Finster, wie der nächt'ge Waldbrand,
 Schaute in den See ihr Vater,
 Ruderte mit starken Armen,
 Hart und eisern wie das Schicksal.

Endlich war die grauf'ge Reise
 Ueberstanden; eine Hoffnung
 Schwebte, wie ein rosig Wölkchen,
 Durch die Nacht, in Ada's Herzen:
 In der Dunkelheit, unhörbar,
 Nach der Stelle hin zu rudern,
 Wo ihr Liebster in den Tod ging;
 Doch, da hat ein einz'ger Schlag schon
 Wuchtig, wie die Hünenkeule.
 Ganz das kleine Schiff zertrümmert.
 Nach dem Schlosse schritt der Vater,
 Ohne seinem einz'gen Kinde
 Nur den kleinsten Blick zu gönnen.
 An dem Ufer kniete Ada,
 Wie die weiße Frühlingsblüte,

Die der Sturm vom Baum geschüttelt.
Leise ging die Nacht vorüber,
Sah des Mägdleins Thränen strömen,
Nackte still und sprach bedenklich:

Warum weinen nur die Menschen
Immer dann, wenn ich sie sehe?
Doch kein Thau sind ihre Thränen,
Leben weckend, Wohlthat spendend,
Sondern Tod ist ihr Begleiter.

Unaufhörlich weinte Ada,
Klang die Hände, stöhnte leise,
Und mit jedem Seufzer quollen
Flüsternd Worte durch die Lippen,
Singehaucht ob schwarzen Wassern:
Ach! ich hab' dich zu lieb gehabt,
Heini!

Ich, ich hab' dich mit frevler Hand
Singelockt, an des Grabes Rand,
Ich hab' dich in den Tod gesandt —
Heini!

Ach, weil ich dich zu lieb gehabt,
Heini!

Ist's daß eben dich Tod umstarrt,
Daß mein Vater zum Mörder ward,
Und daß meiner das Elend harrt —
Heini!

Ach, daß ich dich so lieb gehabt,
Heini!

Könnt' ich dich aus dem Grab befrei'n,
Könntest du mir, mein Lieb, verzeih'n,
Wollt' ich gerne verlassen sein,
Heini! Heini!

So hat sie die langen Stunden
Durchgewacht, im Thau, am Ufer;
Endlich graute feucht der Morgen,
Da entdeckte sie die Amme,
Die die Nacht gesucht, gerufen,
Todeschrecken in den Gliedern,
Ohne doch sie zu gewahren,
Da das Röhrch sie versteckte.

Gott im Himmel, Kind, was fehlt Euch?

Liebe Amme! sieh, ich weine —
Weil ich mich gar kindisch fürchte:
Immer ist mir, meinem Heinrich
Sei ein Unglück zugestoßen! —
Mir ist bange, ach! so bange;
Denn ich sah ein Ruder schwimmen,
Dann von einem Schiff die Stücke;
Liebe Amme, geh am Ufer
Hin und frage, frage Alle,
Ob sie Keinen schwimmen sahen?

Ich kann beten nur und weinen;
Denn mir ist es bang zum Sterben!

Ihrem Lieblich zu willfahren,
Ging die Amme auf die Wand'ring,
Schüttelte den Kopf und dachte:
Immer macht die Liebe närrisch!

Diesen ganzen Tag durch kniete
Ada an des Sees Ufer;
Ihre Augen waren Quellen,
Deren brennend heiße Tropfen
In das Wasser niederglitten,
Eine todesmüde Seele
Langsam in die Tiefe ziehend.

Wieder ging die Sonne nieder,
Wieder fiel der Thau auf Ada,
Kühlte ihre heiße Stirne;
Doch die armen Augen sahen
Hundertfach des Himmels Sterne
Flimmern, tanzen, Strahlen werfen,
Bald in großen Flammen lodern,
Bald zu Nebelpunkten schwinden,
Und ein ewig Stechen, Bohren,
In den müden Augenhöhlen;
Dann, wenn sich die Lieder schlossen,
Glüht es, wie ein mächtig Feuer,
So daß Ada ihr Gesichtchen
In dem feuchten Gras versteckte,
Um den heißen Schmerz zu stillen,
Und das Feuer nicht zu sehen.

Immer lauschte sie und spannte,
Ob der Amme Schritt sie höre;
Doch es schlummert Alles; leise
Athmeten die Wälder; leise
Rieselten die Wasser; ferne

Klagte nur ein Käuzchen: Komm' mit!
 Komm'! komm' mit! als weint' ein Anäblein.

Als es Tag ward, war das arme
 Mägdlein so erschöpft, ermattet,
 Daß es fest im Grase einschlief;
 Schlummerte bis in den Abend,
 Wo es von dem Traum erwachte,
 Daß die Nigen ihm die Augen
 Aus dem Kopfe ausgerissen.
 Ach wie tobten nun die Schmerzen!
 Immer heller flammt' es lodernnd
 An dem näch'tgen Himmel; immer
 Tiefer barg den Kopf schön Uda
 In den Thau, den Schmerz zu kühlen,
 Schöpfte Wasser, drückte, leise
 Sammernd stets, das nasse Tüchlein
 An die glühend heißen Augen.
 Neblich graute, trüb der Morgen,
 Aber Nacht blieb's heut für Uda;
 Doch sie dachte, Wolken hätten
 Ihr der Sterne Licht verdunkelt.

Endlich hörte sie die Amme
 Müden Schrittes näher kommen,
 Rief mit mattem Tone: Amme!
 Liebe Amme! Bist du's? —

Jesus

Und Maria, Kind! da bist du
Noch? so bleich im feuchten Grase?

Bringst du Kunde, sag' mir eilig,
Bringst du Kunde? rief die Arme,
Wie im Fieberfroste schüttelnd
Und mit heißen, trocknen Lippen.

Lange, lange mußt' ich wandern,
Bis ich Nachricht konnt' erlangen:
Fern von hier — doch ruhig, Herzchen!
Du mußt nicht so schrecklich zittern! —
Fern von hier hat man den Knaben —
Leblos aus dem See gezogen!

Nur ein Schrei, dann hüllte gnädig
Ada eine tiefe Ohnmacht
Ein, man trug sie sorglich
Fort, ins Schloß, wie eine Leiche.

Also tief war diese Ohnmacht,
Daß man endlich an des Grafen
Thüre pochte, Einlaß fordernd,
Ihn behutsam vorbereitend,
Daß sein theures Kind im Sterben.
Ach! wie war in diesen Tagen
Ganz verändert er. Die Haare
Grau, gebeugt die Schultern, tiefe
Furchen um die harten Lippen.

Als er seine schöne Ada
 Wie im Todesschlaf so lieblich
 Weiß und still dahingestreckt sah,
 Sank er vor dem kleinen Bette
 Hin und weinte laut; doch faßte
 Schnell er sich und blickte starren
 Auges auf sein Kind; man wußte
 Nicht, wer stiller sei von Beiden!

Da, mit einmal rötheten sich
 Leicht die Lippen und ein schwacher
 Seufzer schwebte fort, so eilig,
 Als ob er sich schämte, solche
 Schönheit nur zu Schmerz und Leiden
 Aufzuwecken. Groß und strahlend,
 Aber unbeweglich schauten
 Ihre Augen auf den Vater,
 Der vor diesem eis'gen Blicke
 Tief erschrak, wie ein Verbrecher.

Viele lange Augenblicke
 Dauerte dies stumme Anschau'n;
 Endlich strich sie mit den schmalen
 Fingern über Stirn und Augen,
 Murmelte dann leise, leise:

Gras ist's nicht, und auch kein Himmel,
 Auch kein See, doch Nacht und Dunkel,
 Und die fürchterlichen Schmerzen

Sind vorüber. Wenn es Tag wird,
Will ich doch zu meinem Vater
Und ihn um Verzeihung bitten.
Ach! wir müssen miteinander
Unser schweres Schicksal tragen!

Was war das? ein heißer Tropfen
Fiel auf ihre Hand; und zitternd
Klang des Vaters Stimme: Ada,
Liebe Tochter, siehst du mich denn
Gar nicht?

Ach! mein theurer Vater!
Bist du doch bei Nacht und Dunkel,
Zu dem bösen Kind gekommen?
Willst du mir schon jetzt verzeihen,
Oh' du weißt, wie ich gelitten?

Ich weiß Alles, denn ich leide!

Suchend tastete die kleine
Hand nach seinen Wangen; plötzlich
Schlangen ihre Arme fest sich
Um den Hals ihm. Flüsternd sagte
Ada: Lieber Vater! Laß uns
Fort von hier, wenn's endlich Tag wird!

Aber Kind! die Sonne scheint ja
Hell herein, so schau' doch um dich!

Starres Schweigen, dann ein leises
Zucken in dem schönen Antlitz,
Dann ein Lächeln, so verzweifelt
Schmerzlich, daß dem Vater krallend
Eine Eisensfaust ins Herz griff.

Lieber Vater, wenn es Tag wird
Einst für mich, dann ist's im Himmel,
Glaub' ich; denn ich sehe Nichts mehr!

Langsam ging die Zeit im Schlosse,
Trostlos traurig, viele Monde.
Niemals sprach mit ihrem Vater
Alda vom Vergang'nen; sondern
Suchte freundlich jede Stunde
Ihm die Bürde leicht zu machen,
Die ihr Anblick ihm erschwerte.

Da auf einmal ward ein Murmeln
Und ein Munkeln laut, man wußte
Nicht von wannen. Flüsternd sagten
Sich die Leute, Alda's Liebsten
Habe jüngst der Graf ermordet,
Und das schöne Mägdlein habe
Drob sich blind geweint. Man blickte
Scheu nach ihnen hin, es wichen
Viele aus, um nicht den beiden
Schwer Betroff'nen zu begegnen.

Einer nach dem Andern gingen
Alle Diener fort, die Amme
Blieb allein bei ihrem Liebling,

Hätte gern sie stets in Armen
 Festgehalten, daß kein Lüftchen
 All die vielen bösen Reden
 Zu dem scharfen Ohre führe.
 Doch umsonst, es mußte Ada
 Alles, trug es schweigend, konnte
 Immer lächeln für den Vater.

Einstmals kam der würd'ge Pfarrerher,
 Bornentbrannt, erzählte eifrig,
 Wie die Leute närrisch reden,
 Wühlte in der Beiden Armen
 Tiefen Wunde recht behaglich,
 Ungestört durch Beider Schweigen.

Doch, — so schloß er — nur ein Wörtchen,
 Graf, von Euch, wird all die böse
 Rede gleich zerstreuen.

Dieses

Wort, ich mag's nicht reden, wäre
 Auch mein Ruf daran gebunden;
 Mir sind soviel bitt're Stunden
 Ueber's Haupt dahingeschritten,
 Daß mich solche stumpfe Pfeile
 Völlig unverwundet lassen.

Aber mich nicht — rief der Pfarrer —
 Und verschmäht Ihr meinen guten

Rath, so mögt Ihr künftig ohne
Meinen Rath auch fertig werden! —

Sprach's und ging davon, von Stund' an
Blieb verwaist die Schloßkapelle;
In den hohen Bogen bauten
Sich die Schwalben an, der Buchen
Zweige und die Epheuranken
Langten durch die offenen Fenster
Tief herein und Moos und Gräser
Wohnten in der Steine Ritzen.

Liebes Kind! — so frug behutsam
Einst der Graf — Willst in der Kirche
Einen schönen Psalm mir singen?
Ich will draußen lauschen, wohler
Würde mir, darf ich auch nimmer
Den geweihten Raum betreten!

Niemals hatte sie gesungen,
Seit dem Abend auf dem Wasser;
Aber rasch den wilden Herzschlag
Unterdrückend, sprach sie freundlich:
Gerne will ich für dich singen,
Wenn ich kann, mein Vater!

Lastend

Ging sie durch die Kirche, während
Vor dem Fensterbogen wartend

Leis der Graf die Schritte lenkte.
 Auf des Altars Stufen kniete
 Einen Augenblick sie betend,
 Stieg empor, und angelehnet
 Wandte sie ihr Engelsantlig
 In die Kirche nach dem Fenster;
 Dann begann den Psalm sie zitternd
 Anzustimmen, doch es quollen
 Immer voller ihre Töne,
 Bis das Echo aus dem Kreuzgang
 All ihr wunderbares Singen
 Als Accord ihr wiederfandte,
 Daß es war, als stimmt' ein voller
 Chor in ihre Psalmen, mächtig.
 Ganz bezaubert schickte Sonne
 Ihre Strahlen durch das Laubwerk,
 Die umspielten Uda's Goldhaar,
 Hauchten Rosen in ihr Antlig
 Und der arme Vater weinte,
 Weinte, wie die arme Seele
 An der Himmelsthüre weinet.
 Jeden Abend hielten so sie
 Andacht, jeden Abend wurden
 Seine Schritte schwächer; darum
 Stützt' er sich auf Uda's Schultern,
 Bis zum Fenster, wo sie sichern
 Fußes ihn verließ, und nicht mehr
 Tastend zum Altare hinschritt,

Erst zu beten, dann ihr tiefes,
 Schwellend Lied hinauszuströmen.
 Täglich ward die Stimme reicher,
 Täglich fand sie neue Worte,
 Neue, schöne Melodien.

Tammernd dachte still die Amme,
 Die versteckt im Winkel lauschte:
 Warum sehen sie nicht tausend
 Menschen so am Altar stehen,
 Wie ein Engel Gottes, wahrlich,
 Warum hören nicht die schlimmen,
 Gottlosen Verläumder diese
 Himmelslieder? Aber recht so:
 Keiner hat solch Glück verdienet!

Eines Tages konnte nimmer
 Mehr der Graf zur Kirche, ließ sich
 An das Fenster schieben, schaute
 Geisterbleich, erlosch'nen Auges
 Ueber's Wasser:

Liebe Tochter:

Sag' mir, daß du mir verzeihen!
 Und dann singe, meine Uda,
 Daß ich deine süße Stimme
 Noch ins Jenseits mit mir nehme.

Vor dem Vater kniete Ada,
Küßte zärtlich seine Hände,
Hauchte milde Trostesworte,
Und begann, den Psalm zu singen,
Den er stets am liebsten hörte.
Plötzlich zuckten seine kalten
Hände heftig in den ihren:

Ada! siehst du dort den Rachen?
Siehst du, wer darin steht, Ada?
Es ist Heinrich, groß und stattlich,
Herrlich, wie er nie gewesen,
Strahlend, wie ein junger Sieger.

Ach! wie sich der armen Ada
Herz so fest zusammenkrampfte!
Wußte sie doch, wenn die Kranken
Einen längst Verstorbenen sehen,
Ist das letzte Stündlein nahe.

Kind! er landet! Gott! du handelst
Nicht an mir nach meinen Sünden!

Ada lauschte seinem Athmen,
Das nun schwächer, immer schwächer

Wurde, — da auf einmal klang es
Flüsternd, ganz in ihrer Nähe:

Ada, meine Ada, hörst du?

Sa! ich höre dich, mein Heini!

Kuf mich noch! ich komm', ich komme!

Ach! wie lang' hab' ich gewartet,

Nun, nun darf ich endlich sterben,

Ewig bei dir sein, mein Heini!

Aber nein! ich lebe! — rief es

Sauchzend, — Ich bin da, du meine

Ada! — Rasch umfaßte er die

Arniende und drückte stürmisch

Kuß um Kuß ihr auf die Lippen,

Augen, Haare. —

Water! — rief sie,

Water! sieh doch! Heini! Heini!

Und du bist kein Mörder, Water!

Und dein Kind ist ach! so glücklich!

Water! segne meinen Heini!

Keine Antwort, Todtenstille!

Um des Grafen Lippen schwebte

Friedlich Lächeln, Heinrich sah es,

Bog empor das bleiche Mädchen,

Hielt im Arm sie fest und hauchte:

Sieh, er schläft und lächelt stille,

Und du wirfst nicht um ihn weinen!

Lange hielt er so sie an sich
 Fest gedrückt, daß sich das volle,
 Junge Herz erleichtern könne.
 Endlich bat er: Meine Aida!
 Sieh mir einmal in die Augen,
 Daß ich meine Sterne sehe,
 Die mich fern, auf irren Pfaden,
 Stets beschützt und hergezogen!

Bitternd ließ sie ihn gewähren.
 Ja! da sind sie! doch was ist denn
 Fremdes zwischen uns getreten?
 Denn sie sind noch schön, wie früher,
 Aber blicken nicht so zärtlich?"

Heini! lieber Heini! meine
 Augen sind vor Weh gestorben,
 In der Nacht, da sie am Ufer
 Dort, so bitter um dich weinten!
 Nimmer kann ich deine Frau sein,
 Darf dich nimmer an mich fetten,
 Denn ich bin ja blind geworden!

Heinrich stöhnte tief, und schmerzlich
 Zuckte es um seine Lippen:
 Nein! du bist nun mein! ich halte
 Dich, du holde Braut, auf ewig!
 Bist du blind, — ich will dich führen!

Bist du schwach — ich will dich tragen!
 Unser Glück soll himmelhoch sein,
 Unerstütert, unzerstörbar,
 Und an deines Vaters Leiche
 Wollen wir die Trauung halten,
 Daß sein stummer Mund uns segne!

Abend war's; die Glocken riefen
 Heute aus der Schloßkapelle;
 Viele hundert Lichter brannten,
 Viele Blumenkränze schmückten
 Altar, Wände, alle Säulen.
 In der Mitte lag des alten
 Grafen Leiche aufgebahret;
 Daran kniete still die Jungfrau,
 Bräutlich schön geschmückt, es klangen
 Segensworte von des Priesters
 Lippen, die im weiten Dome
 Hallten, wie der Glocke Töne.
 Immer schaute Heinrich trübe
 Hin, nach seiner Uda Augen,
 Die nicht Antwort lächeln konnten,
 Und den Vater nicht mehr sahen,
 Der dort lag, ein stummer Zeuge.

Ein Singen, ein Klingen zieht über den See,
Es einen sich liebend die Töne.

Es schmetteret der Vogel, es locket das Reh —
Komm Liebchen, daß ich dich kröne!

Du bist meine Königin, Nixe vom See,
Ich lieg dir im Arme gefangen.

Vorüber, vorüber sind Schmerzen und Weh —
Ich durste die Perle erlangen!

Laßt rauschen die Wellen, laßt rauschen den Wald,
Sie senden uns all ihre Träume,

Mein Singen, mein Sauchzen ist nicht verhallt —
Es zieht durch die Wasser, die Bäume!

Wie am andern Ufer alle
Leute horchend stille stehen,
Wenn die beiden Menschen singen!
All ihr Glück muß sich in Tönen
Spiegeln, und die herrlich reichen
Stimmen klingen aus dem Walde
Bald, und bald am Wasser, schmelzend

Sineinander mächtig wogend,
 Ueberschwänglich, wie die schöne,
 Zunge Liebe.

Lange sind sie
 Nicht im Schiffein noch gefahren,
 Da ein heftig Bittern Ada
 Ueberfiel beim Vorschlag. Endlich
 Wagte' es Heinrich doch, und siehe:
 All das Bitt're war verschwunden,
 Selbst der Wasser leises Rieseln
 An dem Riele war nicht schrecklich.
 Heinrichs Augen wurden trunken,
 Von der Schönheit seiner Ada,
 Wie ihr zart Gesicht sich glühend
 Ueberhauchte, wie die feinen
 Nasenflügel bebten, wie sie,
 Lauschend seinen frohen Worten,
 Leicht ihr Köpfschen vorgebeugt hielt.

Hier bin ich hineingesprungen,
 Als es Tag ward, wollte schwimmend
 Rettung suchen, immer dacht' ich,
 Deine Augen würden meine
 Kräfte mehren; doch vergebens!
 Und ich rief noch: Gott! verleihe,
 Daß wenn Ada mir verloren,
 Ich in dieser Stunde sterbe!

Dann ein Gurgeln, Rauschen, Singen,
 Als wenn alle Nixen lachten,
 Daß ein Menschenkind zu Grund ging.
 Doch es wollte mich das Wasser
 Nicht behalten; gute Menschen
 Fanden mich am Ufer, leblos;
 Denn der Himmel wollt' es besser
 Mit mir machen; so genas ich,
 Um mir siegreich Bahn zu brechen,
 Meine Aida zu erwerben!

Wer will dieses Jahres Wonne
 Nur beschreiben? Wer kann sagen,
 Wie das Glück von jeder Stunde
 Zu dem Glück der nächsten anwächst,
 Wie der vielen Blumen Düfte,
 Die den ganzen Tag entströmen,
 Um am Abend alle Lüfte
 Zu erfüllen, wie der Vögel
 Lieder Abends zehnfach jubelnd
 Schmetter'n, als wenn dieses Tages
 Lust nie außerzählet würde.
 Dann war gar ein wunderlieblich
 Oeffentlich Geheimniß eifrig
 Streng zu hüten, daß nur Niemand
 Rieth, wem man viele kleine
 Hemdchen kaufte, dann die Wiege,
 Die sehr gut versteckt war. Leise

Schlich dann Ada hin und tastend
 Strich sie drüber her und fühlte,
 Ob auch weich das Kißchen, leicht die
 Decke, horchte erst und drückte
 Rasch noch einen Kuß auf's Bettchen,
 Kam so strahlend dann vorüber,
 Daß gar Niemand rathen konnte,
 Was sie so verstohlen machte.

Ja, das Glück ist stets zu Zweien,
 Die noch auf ein Drittes warten,
 Ganz im Stillen und sehr heimlich
 Und gar übergroße Sorgen
 Haben, für ganz kleine Dinge.

Als die schwere Stunde nahte,
 War es Heinrich, dessen Muth sank.
 Ada mußte ihn trösten, stärken,
 Ihm die helle Zukunft zeigen.
 Doch wie qualvoll war ihr Leiden,
 Durch die Nacht vor ihren Augen
 Noch vermehrt. In Todesängsten
 Wachte Heinrich an dem Lager.
 Endlich klang der kleinen Stimme
 Erster Ton, und Ada fühlte
 Auf ihr Antlitz eine heiße
 Freudenthräne fallen:

Heini!

Rief sie, Heini! hörst du? Unser

Ist das Kleine! ich bin Mutter,
Heini! Ist mein Kindchen schön? o
Beigt mir's doch, daß ich es sehe! —

An ihr Herz schloß sie das kleine
Wesen, als wenn nimmer, nimmer
Sie es lassen wollte; aber
Plötzlich zog ein tiefes Wehe
Ueber ihr Gesicht, und flüsternd
Sagten zitternd ihre Lippen:
Heini! niemals!

Meine Uda!

Was ist niemals?

Statt der Antwort
Kam ein Seufzer, als ob eben
Ihr das arme Herz zerspränge:
Heini! in dem ganzen Leben
Darf ich niemals, niemals, niemals
Meine kleine Tochter sehen!

Noch ein Seufzer, und entsunken
War das Kind den Mutterarmen,
Um nie wieder auf der Erde
Ihre sanfte Kraft zu fühlen.

Wie das Denkmal heil'ger Liebe,
Die ihr Erdenkleid verzehrt hat,
Sag schön Uda, von dem Goldhaar

Eingehüllt, in das verzweifelt
Heinrich sein Gesicht vergraben,
Ein gebrochener Mann.

Die Glocken

Läuteten in der Kapelle,
Und der Wald, in stummer Trauer,
Weinte über schwarzen Wassern.

Schiffbruch.

I.

Es fällt ein Strahl der Frühlingssonne heiß
 In alten Schlosses ausgestorb'nes Zimmer,
 Durch trübe, regenbogenfarb'ge Scheiben.
 Der mattgrüne Damast wird gelb, am Bett
 Die goldnen Engel lächeln, die den Vorhang,
 Den halb zerriss'nen halten, eine Arbeit,
 Die schöner Frauenhand entglitten scheint,
 Liegt auf der Erde; Schaaren grauer Motten
 Entflieh'n von dort, aus langgezog'nen Straßen,
 Und tanzen lautlos geisterhafte Tänze,
 Als wollten sie ob der Zerstörung jauchzen,
 Die sie vollbracht, wenn sie nur Stimme hätten.
 Sie tanzen von dem Fenster nach dem Bette,
 Das ganz zerwühlt und hie und dort befleckt,
 Und das Parquet zeigt ebensolche Flecke,
 Darüber schweben, wie Gedanken, Motten.
 Im weißen, reichvergoldeten Getäfel
 Pikt unablässig, wie die Uhr, der Holzwurm,
 Und kündet die Secunden, die verrannen,
 Seit dort die große Uhr der dunkle Scherben

Getroffen, daß auf drei sie schweigend stillsteht.
 Er pickt im gleichen Ton die ew'ge Weise,
 Als hielt' ein Zauberbann die kleine Zunge,
 Die gern verkünden möchte, was hier einst
 Der Leidenschaften wilder Sturm vernichtet,
 Von dem nur Moderdust zurück geblieben,
 Den nie das Gaisblatt draußen noch verschucht,
 Und Todtenstille, während in dem Urwald
 Des mächt'gen Parks die Nachtigallen schlagen,
 Und aus dem grünbedeckten Weiher traurig
 Die Unke klagt. Man sagt, daß Nachts ein weißes
 Gespenst dem Wasser dort entsteige, jammernd
 Und Hände ringend zum Gemache eile,
 Den Vorhang schüttele, in dem Bette suche,
 Vor Tagesgrau'n im Weiher untertauche.
 Kein Kind wagt im verruf'nen Garten Rosen
 Zu brechen, die dort üppig wuchern, nie
 Erklingt ein Schritt im geisterhaften Schlosse.

II.

Der Gutsherr war häßlich, gefürchtet im Streit,
 Doch hat er ein herrliches Mägdlein gefreit,
 Mit schwellenden Lippen und Augen voll Bluth,
 Braunschattig ihr Goldhaar und schelmisch ihr Muth,
 Mit Grübchen im Kinne und Brauen so fein,
 Und Zähnen wie Perlen, in schimmernden Reih'n.

Sie spielte und dichtete, malte und sang,
 Die Hände durchsichtig und schwebend ihr Gang,
 Ihr Lachen wie Glocken und biegsam der Leib,
 So vornehm die Gräfin, so reizend das Weib.
 Wie hat er die Göttin zu freien gewagt?
 Wie hatte Aglaia sich ihm nicht versagt?
 So frugen die Leute, als Einzug sie hielt,
 Als Lächeln und Liebreiz sie sonnig umspielt,
 Und er doch so drohend und finster geblickt,
 Als hätt' er im Pflücken die Blume geknickt.
 Dann war sie verschwunden im großen Portal,
 Durchschritt die Gemächer, den hallenden Saal,
 Rings strahlte in Spiegeln die hohe Gestalt,
 Sie ist in des furchtbaren Hugo Gewalt.
 Doch scheint eine Fee sie, denn Hugo wird mild,
 Er schilt nicht, er straft nicht, er blickt nicht so wild,
 Bald klingt aus dem düstern, verrufenen Haus
 Ihr liebliches Spielen und Singen heraus,
 Zeigt Falten sein Antlitz, sie zaubert es glatt,
 Ihn labet ihr Anblick, er schaut sich nicht satt,
 Oft fragt er sie ängstlich, ob glücklich sie sei,
 Dann lacht sie und schaut ihm wie sinnend vorbei,
 Und fliegt durch die Saiten mit kundiger Hand,
 Er küßt leis das Haar ihr und ordnet's Gewand,
 Und will sie ins Freie, er läßt sie nicht fort,
 Er hütet in Aengsten das Kleinod, den Hort,
 Er liest einen Wunsch ihr im Auge, sogleich
 Ist erfüllt er, dann dankt sie ihm schwesterlich weich.

Und wenn sie „so gütig“ ihn nennt, wird ihm bang,
Er will ja gehorchen dem süßesten Zwang,
Er will ihr ja dienen, wenn nur sie vergißt,
Daß mürrisch und häßlich und alt er schon ist.

III.

Der Wind singt so traurig,
Das Laub wird so roth,
Der Uhu klagt schaurig,
Die Welt ist so todt.

Es sind keine Schmerzen,
Und doch thut es weh,
Wie ich, unter Scherzen,
Vor Sehnen vergeh'.

Er trägt mich auf Händen,
Mit Liebesgewalt.
Und doch möcht' ich enden,
Mir ist es so kalt.

Die Mutter die sagte:
Die Liebe wacht auf!
Ach: wenn sie doch tagte!
Noch harre ich drauf!

Noch dringt mir die Liebe
In's Herz nicht hinein —
Wenn's ewig so bliebe
Wie todt würd' es sein!

Du Nebel, wie liegst du
Vor'm Auge so dicht,
Was legst du, was schmiegst du
Um's Herze dich nicht?

Was hüllst du es stille
Und schmerzlos nicht ein?
Mein Streben, mein Wille
Ist matt wie ein Stein.

Die Mutter, die meinte:
Die Liebe kommt bald:
Ich hebte und weinte,
Mir war es so kalt!

Du Lied, mein Erretter,
Lehr' lieben mich ihn, —
Wie fallen die Blätter,
Wie heult's im Kamin!

IV.

„Willst du mit mir Schlitten fahren?
 Sieh' wie hell die Sonne scheint,
 Muß vor Blässe dich bewahren,
 Kind — du hast doch nicht geweint?“

„Nein, ich bin nur müde, weiß nicht
 Was ich habe, theurer Mann,
 Daß ich eben laut noch leis' nicht
 Deine Lieder singen kann.

„Mußt nicht schelten, mußt nicht necken,
 Mußt auf Niemand böse sein,
 Kann nicht singen dann, vor Schrecken,
 Fühle Frost in Mark und Bein.“

„Nimmer soll mein Lieb erblaffen,
 Will die Diener schelten nicht,
 Ruf' zurück, den ich entlassen,
 Daß dein Auge wieder licht.

„Mußt die Hände, bin ich böse,
 Auf den Arm mir legen leis!
 Daß der Born in mir sich löse,
 Eh' ich dich erschrocken weiß.

„Aber ach! die lieben Hände
 Sind so klein, so schmal und weiß,
 Dacht' ich daß ich kalt sie fände,
 Und nun sind sie glühend heiß.

Und in deinen goldnen Haaren
Glänzt ein weißer Faden, Kind! —
Komm', wir wollen Schlitten fahren,
Farben holen, ganz geschwind!“

Und da fliegt mit Glockenschalle
Hin der prächt'gen Kofse Paar,
„Wie sie strahlte!“ sprachen Alle,
„Und wie er so häßlich war!“

V.

Frühlingsregen, Nachtigallen,
Liederblüh'n.
Wie aus Blumenfeldchen allen
Düfte sprüh'n,
Wie die Tropfen, noch im Fallen,
Glitzern, glüh'n.

Wer wird krank sein, wenn im Freien
Alles lacht,
Wenn die Bäum' und Nester schneien
Flocken facht,
Und die Welt vor Vogelschreien
Aufgewacht?

Wer wird krank sein! Alle Wetter!
Aufgerafft,

Ist der Doctor Lebensretter
So erschlafft,
Daß er gaffend steht, als hätt' er
Nichts geschafft?

Laßt die armen Leute sehen,
Daß gesund
Ihre Gräfin, daß sie gehen
Kann und rund
Grübchen dann und wann umwehen
Kinn und Mund.

Lustig heißt die Losung heute;
Frei und recht
Sind wir jung, wie junge Leute! —
Gar nicht schlecht
Ist des Frühlings duff'ge Beute;
Frisch gezecht!

Nur wer in den Stuben sihet
Weiß von Harm,
Seht wie tanzt und spielt und blihet
Mückenschwarm!
Wie die Gräfin, stark sich stühet, —
Fest mein Arm!

VI.

Der Graf einen herrlichen Bruder hat,
 Seit der Hochzeit war er auf Reisen,
 Doch ward man von ihm zu erzählen nicht satt,
 Bei Arm und bei Reich, auf dem Land, in der Stadt,
 Da war es ein Rühmen, ein Preisen.

Denn Mainrad war schön und von hoher Gestalt
 Und reich an Talenten und Gaben,
 Es waren die Frauen in seiner Gewalt,
 Derweil sie von Hugo sich wandten kalt,
 Von jeher — schon da sie noch Knaben.

Und Hugo der hatte dann Nichts gesagt,
 Doch hatt' er es bitter empfunden,
 Wie Armuth hatt' es an ihm genagt,
 Er hat geflucht, gewüthet, geklagt,
 Geblutet aus brennenden Wunden.

Doch endlich, da wurde das Höchste sein;
 Die schönste Braut und die beste,
 Er war der Älteste, er konnte frei'n;
 „Nun, nun bin ich Sieger, du Bruder mein!“
 So dachte er höhrend beim Feste.

Graf Mainrad der ging auf die Wanderschaft,
 Doch dacht' er in fernen Landen

Des herrlichen Vogels in strenger Haft,
 Des schlimmen Hugo's dämon'scher Kraft,
 Des Schweigens, der Aengsten, der Banden.

Nun war er gekommen, nun schaut' er sie an,
 O Himmel, was ist hier geschehen?
 Wie doch ein Mägdlein sich wandeln kann!
 Wie zart ist sie worden, noch denkt er dran,
 Wie stolz er sie damals gesehen!

O Bruder, mein Bruder! die herrlichste Maid
 Blickt traurig, die Augen sind dunkel,
 Sie scheinen so groß und sie öffnen sich weit,
 Sie reden von Kämpfen und Schmerzen und Leid —
 Wo blieb denn ihr schelmisch Gefunkel?

Und vor seinen Blicken die ganze Nacht
 Da brannten die Augen so düster,
 Ihn schmerzt es im Herzen so oft er erwacht,
 Aglaia hat bebend gewacht, gedacht,
 Im säuselnden Frühlingsgeflüster.

VII.

Wie geht er leicht und wie spricht er schön,
 Der mit dem Frühling gekommen,
 Mich lockt's wie Blumen, wie Sanggetön —
 O Mutter, die Liebe ist kommen!

Ich weiß es ja, daß es sündhaft ist,
 Was mir im Herzen entglommen,
 Doch bin ich glücklich die kleine Frist —
 O Mutter! die Liebe ist kommen!

Sein erstes Wort und sein erster Blick
 Hat alle Ruh' mir genommen,
 Mich hat durchschaut er, mein ganz Geschick,
 O Mutter! die Liebe ist kommen!

Ich möchte jauchzen, ich athme frei,
 Und doch ist mir bang und bekloffen,
 Ich schmücke mich gern, daß ich schöner sei, —
 O Mutter! die Liebe ist kommen!

Ich hatt' ihn ein einziges Mal geseh'n,
 Schon war sein Bild mir verschwommen,
 Doch wollte es nimmer verweh'n, vergeh'n,
 O Mutter! die Liebe ist kommen!

O wär' ich drunten in Wassers Grund,
 Es wäre Allen zum Frommen,
 Verdorr', mein Herze, sei stumm, mein Mund,
 O Mutter! die Liebe ist kommen!

O weh' mir, daß ich ihn je gesehant,
 Und seine Stimme vernommen,
 O wär' ich Jungfrau und seine Braut —
 O Mutter — die Liebe ist kommen!

VIII.

Wenn ich nicht so häßlich wäre
 Und nicht also schön mein Bruder
 Und mein junges Weib nicht heit'rer,
 Seit er hier ist, wollte leicht ich
 Jenen Wurm zertreten, der mir
 In den Eingeweiden wühlt. Doch
 Wo wir auf der Wahlstatt standen,
 Er und ich, da war er Sieger.
 Nur die Erstgeburt, der Reichthum
 Siegten einmal, und ich sehe
 Mir die Beute sacht entwenden,
 Durch den Kriecher, durch den Schmeichler
 Mit der schönen Frage: Bube!
 Wenn mein schönes Weib du ansiehst,
 Das bisher ich so gehütet —
 Was dem Tod ich abgerungen,
 Wird ich dir entwenden können!
 Hüte dich! mein Aug' ist offen,
 Hier bin ich der Herr und Meister,
 Bin ich häßlich auch und unwirsch,
 Wärest du Adonis selber,
 Sprächst du auch mit Engelzungen,
 Hüte dich, die Rache lauert,
 Und nicht eher werd' ich ruhen,
 Bis im Sande du verröthelt;

Dann werd' ich dahin sie führen,
 Und mit lautem Hohngelächter
 Ihr so schöne Namen geben,
 Daß sie, wie ein Wurm sich krümmend,
 Mich um Gnade fleht, Erbarmen,
 Dankbar, daß wie eine Magd sie
 Mir noch dienen darf. Zerbrechen
 Soll sie, wie ein Rohr, — doch nein! ich
 Rede irre! sie, der Keinheit
 Ebenbild, die Unschuld selber!
 Ach! verzeih' mir, holder Engel,
 Daß ich mit zerriss'nem Herzen,
 Teuflich dich verdächt'gen konnte!

IX.

Bald jagen zu Roß durch die Haide sie hin,
 Bald singen sie Lieder im Saal,
 Bald liegen im Wald sie und baden in Luft,
 In dem zitternden, spielenden Strahl.

Graf Hugo wird heiter, gesprächig, galant,
 Sein Blick nur irrt ruhslos umher,
 Entzückt Graf Mainrad Aglaia's Gesang,
 So preist ihr Gemahl sie noch mehr.

Sie lesen, sie scherzen, Aglaia erblüht
 Zu Schönheit, die Keiner geahnt,

Am Abend des heiteren Tages wird gleich
Für Morgen Vergnügen geplant.

„Wie schade, wie schade, daß die nicht ein Paar:“
So sagen die Leute sich leis!

„Graf Hugo der könnte ihr Vater auch sein!“
Und rümpfen die Nasen: „Wer weiß!“

Oft scherzet Graf Hugo so sonderbar,
Und lacht dann so heiser und laut,
Daß Mainrad erstaunt und erschrocken blickt
Und daß Aglaja es graut.

Sie schmiegt, wie zum Schutze, an Hugo sich an,
Doch Mainrad wird dann so bleich
Und wendet sich um und murmelt ein Wort,
Verläßt das Zimmer sogleich.

Die Leute die reden und reden so viel,
Und schütteln die Häupter, und leis'
Beklagen Aglaja sie, tadeln sie scharf —
B'hüt Gott sie, wenn Hugo es weiß!

X.

Im grünen Zimmer ist's still und gut,
Wenn draußen Nebel wallen,
Im grünen Zimmer weiß man nicht
Daß draußen Blätter fallen.

Im grünen Zimmer weiß man nicht,
 Daß hinter eisernen Pforten,
 Der Graf allein Chemie studirt,
 Bei dampfenden Retorten.

Wohl kam er ein-, zweimal herein,
 Nachdem er drauß gelauschet,
 Nachdem er Stimmen drin gehört
 Und dann ein Kleid gerauschet.

Doch fand den Bruder stets allein
 Er, schien auch nimmer
 Von Mißtrauen beherrscht, er sprach
 Von Wissenschaften immer.

Er war stets heiter, ruhig, kühl,
 Nur schien er zu probiren,
 Wie sehr sein Weib gehorsam sei,
 Mit ew'gem Commandiren.

Und mit erschrock'nen Augen that
 Sie dienend seinen Willen,
 Zähnknierschend sah dann Mainrad zu
 Und wüthete im Stillen.

Der Stirne Ader schwoll ihm auf,
 Die Augen sprühten Funken,
 Dann drückte Hugo sie an's Herz
 Und küßte sie wie trunken.

Und herrschte laut ihr wieder zu,
Wie einer Magd und meinte,
Sie rede nie ein wahres Wort
Und lachte, wenn sie weinte.

O! ob des Winters langer Qual
Und Liebeslust und Schrecken,
Warum kann Schnee, der Alles deckt,
Verlor'ne nicht bedecken?

Warum kann nicht die Leidenschaft,
Wie Laub vom Baume fallen?
Warum muß sie nur tiefer noch
Sich in die Herzen krallen?

Der Märzesturm umheult das Schloß,
Der Graf mit grauen Haaren
Braut Tabaksblätter fort und fort
Mit kundigem Verfahren.

Dann schlägt er laut die Bücher zu,
Hebt's Glas und schaut und zischt
Hohngreifend nach dem Licht empor:
„Hab' Nicotin gemischt!“

XI.

Ich kann es nicht tragen, Aglaia,
Daß Hugo dich herzt,
Daß er dich schilt und strafet,
Und dann mit dir scherzt.

Ich will es nicht sehen, Aglaia,
Denn du bist mein,
Kannst du nicht stolzer, kälter,
Und abweisend sein?

Ich harre so lange, Aglaia,
Dann kommst du nicht,
Und wartest in Angst, unterthänig,
Auf ihn, den Wicht.

O, liebtest du mich, Aglaia,
Du hättest Muth,
Selbst deinem Hugo zu trotzen
Und seiner Wuth.

Ich durste nach dir, Aglaia,
Wie's welcke Blatt,
Dann nimmt er dich in die Arme
Und küßt sich satt.

Ich bin ein Sünder, Aglaia,
Bring' mich in Wuth,
So könnt' ich mich noch beflecken
Mit Bruders Blut.

Setz weine nicht so, Aglaia,
Das bricht mir's Herz,
Ich möchte mich schier verbluten
An deinem Schmerz.

Und sage mir nicht, Aglaia,
 Wie du's gethan,
 Wenn ich vor Eifersucht sterbe —:
 Er ist mein Mann!

XII.

Die Nacht ist schwarz, es tobt der Sturm
 Er wüthet und ächzt in den Bäumen;
 Die Weide bricht in der Mitte ab,
 Sie kracht und stürzt in den Weiher hinab,
 Die modrigen Wasser die schäumen.

Die Schiefer fausen vom Dach, es klirrt
 Von Scheiben, die prasselnd zerschmettert,
 Die Geister umheulen im Schlote sich,
 Die Wolken senken zur Erde sich,
 Es dröhnt und brauset und wettet.

Und wie die Kage, so leise schleicht
 Durch all das Gestöhn und Gewimmer
 Hinauf, mit dem Glas in der Hand, der Graf,
 Den Bruder zu morden, im tiefen Schlaf,
 Dort oben, im grünen Zimmer.

Doch wie er das Glas an den Mund ihm drückt,
 Erwacht Graf Mainrad und wehret
 Sich gegen den Mörder, den er nicht sieht,
 Der keuchend und stumm auf der Brust ihm kniet,
 Sein Stoß hat das Glas fast geleeret.

Ein gräßliches Ringen, ein furchtbarer Kampf,
 Da endlich klinget im Düstern
 Graf Hugo's Stimme, in heiserem Ton:
 „Trink', Elender, du kommst nicht davon!“
 Und endet in zischendem Flüstern:

„Wenn du in dieser Stunde nicht stirbst,
 Bringst Tod du dem treulosen Weibe,
 Ich jage hinaus dich, ich bring' ihr den Trank,
 Sie nimmt ihn ganz stille, mit freundlichem Dank!“
 „Bleib!“ schrie Graf Mainrad, — „o bleibe!“

Er setzt an die Lippen das Glas und trinkt aus,
 Ihm entringt sich ein einziges Stöhnen,
 Dann streckt er die Glieder, wird steif und kalt,
 Doch durch das Zimmer ein Lachen hallt,
 In schrillen, in gellenden Tönen.

Und wie Graf Hugo die Augen hebt,
 Da steht im Linnengewande
 Die Gräfin mit einem Licht in der Hand
 Und kichert und zeigt auf ihn unverwandt:
 „Die Schande! die Schande! die Schande.“

Der Graf der schleudert das Glas nach ihr,
 Doch hat sie die Nacht schon verschlungen,
 Der klirrende Scherben zerbricht die Uhr,
 Doch von der Gräfin ist keine Spur,
 Im Sturm ist ihr Lachen verklungen.

XIII.

Graf Hugo schließt die Thüre ab
Er trägt die Leiche hinaus,
Mit seiner Last steigt er treppab,
In Nacht und Sturm und Graus.

Der Bruder hält den Bruder gut
In Armen wie ein Kind,
Und blickt sich um, in scheuer Gut
Und wandelt so geschwind.

Der Sturm reißt ihn zu Boden fast,
Die Leiche ist so schwer,
Es sägt der Baum, es kreischt der Ast
Wehklagend rings umher.

Es scheint ihm in der Dunkelheit,
Hier muß der Weiher sein,
Er wirft ein kleines Steinchen weit,
Und plätschernd fällt's hinein.

Mit Steinen füllt den Mantel er,
Hüllt drein den Bruder fest,
Bis er ihn von dem Ufer her
In's Tiefe sinken läßt.

Fast zog die Last ihn selber mit,
Er springt tief athmend auf,

Da hört er einen leichten Schritt
Und gellend Lachen drauf.

Doch eh' sie seine Hand erreicht,
Ist schon die Gräfin fort,
Er möchte eilen, doch er schleicht,
Schon graut der Morgen dort.

Was krallt sich an die Kleider schwer?
Was lähmt so seinen Schritt,
Als zög' er etwas hinterher,
Als schleppt' er Steine mit?

Berwüstet ist der Park, es liegt
Manch' stolzen Baumes Kron',
Die sich so frei im Wind gewiegt,
Im Sand gebettet schon.

XIV.

Das Unglück hab' ihn schwer getroffen,
Daß heute Nacht die arme Gräfin
Wohl einen Wahnsinnsanfall hatte,
Graf Mainrad sei zur Stadt gelaufen,
Um Arzt und Wärt'rin schnell zu holen.
Doch da bis jetzt noch keine Nachricht,
So sei ihm bang, auch seinem Bruder
Sei ganz gewiß etwas begegnet,
Da so entsezlich es gewüthet,

Wer weiß, wie hoch der Fluß geschwollen.
 Es wurden Reiter abgesendet
 Und Leute, die mit Stangen suchten,
 Doch keine Spur vom Grafen fanden.
 Und Hugo folgt' Aglaja's Schritten,
 Aufhorchend, mit gesträubten Haaren,
 Ob nicht sie plötzlich ihn verrathe.
 Doch wich sie allen Menschen aus und
 Mit heftigen Geberden wehrte
 Sie Jedem, ihr zu nahen. Immer
 Umkreiste sie den Weiher, zeigte
 Betrübt die abgebroch'ne Weide,
 Und schüttelte das Haupt und langte
 Nach all' den zarten Blüthen, die noch,
 Geknickt, emporsah'n aus dem Wasser.
 Das Grausen, das Graf Hugo schüttelt'
 War ew'ge Folterqual. Er wollte
 Einsperren oft die Kranke, aber
 Es wehrte es der Arzt; denn heiter,
 Mit Blumen, frischer Luft und Vögeln
 So soll man sie umgeben, meint' er.
 So ging der Sommer hin und Hugo
 Begann, ein wenig aufzuathmen,
 Da meldeten erschreckt die Diener,
 Es spuke in dem grünen Zimmer;
 „So laßt die Thür vermauern!“ rief er.
 Doch trotz der dichten Mauer spuckt' es
 Noch fort, nur ihm ward es verschwiegen.

XV.

Die Lieb' ist gekommen,
Im Frühling entglommen,
Da stand sie in duftigen Blüthen,
Der Sturm hat zerknickt sie,
Der Sturm hat zerpflückt sie,
Mit Schütteln und Würgen und Wüthen

O konntest vor Leide
Nicht hüten dich, Weide,
Was mußttest die Liebe du trinken?
Es würgte im Schlaf dich
Der Böse, der traf dich,
Du mußttest versinken, versinken.

Ich wollte dich halten
Mit Liebesgewalten,
Nun bist du vom Sturme zerbrochen,
Doch halte ich Wache,
Bis einst ich die Sache
Geflüstert, verkündet, besprochen!

XVI.

Das Eis schmilzt auf dem Weiser,
Der Schnee tropft von dem Baum,
Es weckt zur Frühlingsfeier
Der Sturm die Welt im Traum.

Und aus dem Wasser ragen
Die Weidenzweige noch,
Sie sind zerknickt, zerschlagen
Und wollen grünen doch.

Doch wie der Sturm entfacht,
Da springt die Gräfin auf,
Als wär' ein Funk' erwacht
Im todten Aschenhauf.

Sie stürmt durch's Schloß und: Mainrad!
Ruft sie zum ersten Mal,
Auf Treppen tönt es: Mainrad!
Mainrad! im Ahnensaal.

Verzweifelt, händeringend
Umkreist den Weiher sie
Und klagt und schreit durchdringend:
„Trink nicht! 's ist Gift! entflieh!“

Ihr Haar das steht im Winde,
Sie rast ins Dorf: „Herbei,
Ihr Leute! kommt geschwinde
Mit Stangen, macht ihn frei!

„Der Graf ist in dem Wasser!
Im Wasser ist der Graf,
Er wurde blaß und blasser,
Weckt ihn, weckt ihn vom Schlaf!“

Man thut der armen Kranken
 Ja stets nach ihrem Sinn,
 Drum zieht, mit Stangen, Planken,
 Man nun zum Teiche hin.

Sie zeigt auf eine Stelle,
 „Seht an, seht an mit Hast,
 Er ist sehr schwer, hebt schnelle,
 Ihn hält der Steine Last!“

Und ihre Haken sehen
 Sie tief ins Wasser drauf
 Und zieh'n, an Kleidersehen,
 Schwer ein Geripp' herauf.

Der Männer Schaar entringet
 Sich laut ein Schreckensschrei, —
 Die Kranke aber singet,
 Kommt neugierig herbei.

Sie droht ihm mit dem Finger
 Und schüttelt's Haupt und lacht:
 „Ob man dem Wiederbringer
 So garst'ge Fragen macht?“

XVII.

In dem Schloß ist Polizei,
 Wühlt und sucht an allen Orten,
 Oeffnet die geheimsten Pforten,
 Ob die Spur zu finden sei.

Immer geht die Gräfin mit,
Flüstert im Vorüberstreichen:
„Wer wird denn so sehr erbleichen,
Hugo, warum wankt dein Schritt?“

In der Werkstatt ist es leer,
Keine Scherben, nur die Bretter
Tragen ein'ge Tabaksblätter,
Braune Flecke rings umher.

„Doch wir sah'n bis jetzt noch nicht,
Wo der Graf gewohnt immer,
Ist vorhanden noch das Zimmer,
Gäb' es Aufschluß uns und Licht.“

„Da der Graf durch Lärm gestört
In dem ersten, tiefen Trauern,
Mussten wir es ganz vermauern,
Haben's trotzdem noch gehört.“

Doch die Gräfin lacht und legt
Ihren Finger auf die Lippen:
„Still! der muß vom Glase nippen,
Der an jener Statt sich regt.

Leise, leise geht mir nach,
Dürft mit Euren plumpen Tazen
Tappen nicht und auch nicht kraszen,
Sonst wird Hugo wieder wach.“

Und im Keller schiebt sie fort
 Ein klein Pfortchen. In der Mauer
 Bindet sich ein Treppchen. Schauer
 Weh'n um Hugo's Sinne dort.

Endlich fragt sie leis und lauscht,
 Drückt versteckt ein kleines Knöpfchen:
 „Sei nicht bange, bück' dein Köpfchen,
 Daß dein Kleidchen nur nicht rauscht!“

Offen ist das Zimmer, schon
 Lehnt der Graf an Sessels Rande,
 Da schreit auf sie: „Mörder! Schande!
 Gift! o helft!“ und ist entflohn.

XVIII.

Hoch ragt das Schaffott und die Menge steht
 In athemlosem Gedränge,
 Die Sonne lacht und Westwind weht
 Bei dem tödtlichen Schaugepränge.

Und der dort oben ist geisterbleich,
 Doch vornehm und unerforschten,
 Es schmeichelt spielend der Lufthauch weich
 In seinen silbernen Locken.

Noch einmal schaut er zur Sonne auf,
„Aglaja!“ flüstert er leise,
Dann kniet vor'm Block er, legt's Haupt darauf,
So müde — zur dunkelsten Reise.

In seinem Garten da spielt derweil
Aglaja mit Blumen und Steinen,
Da hört sie läuten, springt auf, in Eil',
Und beginnt dann, bitter zu weinen.

Dann läuft sie schwebend dem Wasser zu,
Beschaut sich, mit Lächeln und Leide:
„Ich komme! ich komme, Geliebtester du!
Wir Beide da unten, wir Beide!“

Dann breitet sie zärtlich die Arme weit,
Und gleitet still in die Bogen,
Die sind, beim Sterbeglockengeläut,
Zum andern Ufer gezogen.

XIX.



Der Frühlingssonnenstrahl in ödem Schlosse
Weckt keine Liebe mehr und keine Sünde,
Nicht Rache wohnet hier, noch Wahnmüß,

Nicht Schönheit mehr, noch süße Lieder,
Noch Furcht, noch Hoffnung, noch Verzweiflung;
Hier schlafen Reue und Gewissen,
Nur unablässig tickt der Holzwurm
Die ewig rollenden Secunden,
Die Unke lockt vom modergrünen Weiher,
Und in dem Lichtstrahl tanzen stumm die Motten.



Verlag von Emil Strauß in Bonn.

Carmen Sylva:

- Aus Carmen Sylva's Königreich. I. Theil: Pelesch-
Märchen. 3. Auflage. Gebunden M 6.—. Geheftet M 5.—.
- Aus Carmen Sylva's Königreich. II. Durch die Jahr-
hunderte. 2. Auflage. Gebunden M 6.—. Geheftet M 5.—.
- Jehovah. Gebunden M 4.—. Geheftet M 3.—.
- Rumänische Dichtungen. 3. Auflage. Gebunden M 6.—.
Geheftet M 5.—.
- Stürme. 3. Auflage. Gebunden M 6.—. Geheftet M 5.—.
- Inlandfischer. 3. Auflage. Gebunden M 6.—. Geheftet M 5.—.
- Pelesch im Dienst. Gebunden M 3.—.
- Rhapsode der Dimbowiza. Gebunden M 7.50.
Gebunden in ganz Pergament M 10.—. Geheftet M 6.—.
- Aus zwei Welten, Roman von Dito und Idem. 3. Auflage.
Gebunden M 7.—. Geheftet M 6.—.
- Astra, Roman von Dito und Idem. 3. Auflage. Gebunden M 7.—.
Geheftet M 6.—.
- Feldpost, Roman von Dito und Idem. 3. Auflage.
Gebunden M 7.—. Geheftet M 6.—.
- Anna Boleyn, Trauerspiel von Dito und Idem.
Gebunden M 3.—. Geheftet M 2.—.
- In der Irre, Novellen von Dito und Idem. 3. Auflage.
Gebunden M 6.—. Geheftet M 5.—.
- Rache und andere Novellen von Dito und Idem. 3. Auflage.
Gebunden M 6.—. Geheftet M 5.—.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.